Gymnasium zu St. Elisabet.

Wissenschaftliche Beilage

zum

Osterprogramm 1888.

Der Fünfkampf der Hellenen,

von

Professor Dr. Friedrich Fedde.

Breslau, 1888.

Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich.)

1888. Progr. Nr. 162.

96r
33 (1888)

156,486

Gymnasium zu St. Elisabeth

Wissenschaftliche Beilage

Osterprogramm 1888

Der Fünfkampf der Hellenen

Professor Dr. Friedrich Feiler

Neudamm 1888

Verlag von Otto Barth und Comp. (W. Neumann)

Preis 1 Mark

Der Fünfkampf der Hellenen.

Die Forschung nach den Gesetzen und Eigentümlichkeiten des Pentathlons, dieses bei den Hellenen besonders hochgeschätzten Kampfspieles, hat schon seit langer Zeit die Gelehrten beschäftigt, ohne bisher zu einem völlig befriedigenden Ergebnis geführt zu haben. Der erste Gelehrte, welcher diese Frage in einer besonderen Abhandlung erörtert hat, ist das Mitglied der französischen Akademie Burette, dessen Dissertation sur ce qu'on nommoit pentathle dans l'ancienne gymnastique in der Histoire de l'académie royale des Inscriptions et Belles Lettres (t. III 1723) p. 446 ss. abgedruckt ist. Beachtenswerter als diese veraltete Arbeit sind die Abhandlungen, in welchen die beiden grossen Philologen G. Hermann und A. Böckh jene ziemlich erregte litterarische Fehde ausfochten, die von einer Meinungsverschiedenheit über eine schwierige Stelle in Pindars nemeischen Siegesliedern (VII, 70 ff.) ausging und sich dann namentlich um die Reihenfolge der fünf Teile des Fünfkampfes drehte. Recht gründlich wurden dann alle einschlägigen Fragen von G. Fr. Philipp in einer zu Berlin 1827 erschienenen Commentatio de pentathlo sive quinquertio behandelt, während M. H. E. Meier in der Allgemeinen Encyclopädie in seinem Artikel über die „Olympischen Spiele“ (III S. 303 ff.), J. H. Krause in seiner Gymnastik und Agonistik der Hellenen (S. 476 ff.) und in seinem Artikel „Pentathlon“ in der Allgem. Encyclopädie und „Gymnastica“ in Paulys Realencyclopädie u. a. nichts Erhebliches zur Lösung derselben beitrugen. Neue Förderung und Anregung brachte wieder E. Pinder in die ganze Untersuchung durch seine geistvolle Einzelschrift: Über den Fünfkampf der Hellenen (Berlin 1867); das von diesem Forscher durch ein kühnes konstruierendes Verfahren aufgefundene Kampfsystem errang sich rasch allgemeinen Beifall in der Gelehrtenwelt und später auch bei den praktischen Turnern, die hier und dort sogar das altgriechische Kampfspiel nach den von Pinder aufgestellten Gesetzen aus festlichem Anlaß zur Darstellung brachten.

In neuerer Zeit jedoch sind gegen die Ansichten Pinders von verschiedenen Seiten Bedenken geltend gemacht. Der erste Angriff gegen Pinders System ging von Percy Gardner aus (im Journal of Hellenic studies Vol. I 1880 p. 210 ss.), dessen neue Auffassung Ernest Myers (im Journal of Hell. stud. Vol. II 1881 p. 217 ss.) billigte und unterstützte. Wieder eine andere Erklärung stellte Holwerda in seinen „Olympischen Studien“ (Archäologische Zeitung Jahrg. XXXIX 1881 S. 206 ff.) auf, dem sich A. Bötticher in seinem Werke „Olympia“ (Aufl. II 1886 S. 114 ff.) im wesentlichen anschließt. H. Blümner möchte in einem Artikel über den Fünfkampf, der in Baumeisters Denkmälern des klassischen Altertums Bd. I 1885 S. 572 ff. erschienen ist, die Ansichten Pinders und Holwerdas vereinigen, während Marquardt jüngst in einer Programmabhandlung der Domschule zu Güstrow (Ostern 1886) wieder eine ganz neue Auffassung über die wichtigsten Punkte entwickelt hat.

Bei der ganzen Untersuchung handelt es sich besonders um die Lösung folgender Einzelfragen: 1) Aus welchen fünf Übungsarten setzte sich der Fünfkampf zusammen? 2) In welcher Reihenfolge wurden die fünf Kampffarten vorgenommen? 3) Unter welchen Bedingungen wurde der Gesamtsieg zuerkannt?

Aus welchen fünf Übungsarten setzte sich der Fünfkampf zusammen?

Vier verschiedene Zusammenstellungen des Fünfkampfes sind uns überliefert: nach einer derselben umfaßte der Fünfkampf Faustkampf, Ringen, Sprung, Diskoswurf und Lauf; nach der zweiten Ringkampf, Lauf, Speerwurf, Diskoswurf, Pankration; nach der dritten Faustkampf, Ringen, Lauf, Speerwurf und Diskoswurf; nach der vierten Sprung, Lauf, Diskoswurf, Speerwurf, Ringen. Die Vermutung, daß die Zusammensetzung des Kampfsportes vielleicht zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten eine verschiedene gewesen sei, ist zurückzuweisen; denn der Fünfkampf ist keine willkürliche Verbindung von Übungen, sondern von vornherein als ein systematisches Ganzes erdacht. So wurde er zuerst in der 18. Olympiade in den Kreis der heiligen Wettkämpfe zu Olympia eingeführt; von hier verbreitete er sich allmählich über ganz Altgriechenland, und es ist wohl nicht glaublich, dass die Hellenen dem geheiligten Brauche Olympias untreu wurden. Eine genauere Prüfung der Zeugnisse, denen wir die verschiedenen Zusammenstellungen entnehmen, wird auch zeigen, daß nur die letzte Zusammenstellung eine gut beglaubigte ist.

Freilich ist gerade die erste Zusammenstellung aus dem Thesaurus H. Stephani in die gebräuchlichen Wörterbücher der griechischen Sprache (z. B. von Schneider, Passow, Pape) geraten; allein sie kann sich nur auf drei Zeugnisse aus sehr später Zeit stützen. Ein jüngeres Scholion zu Pindar (Olymp. XIII, 39) lautet: *πένταθλον δέ, ὃ εἶχεν ἐν ἐνὶ χρόνῳ τὰ πέντε ταῦτα*.

πυγμὴν πάλην διαλμα δίσκον καὶ δρόμον. —

Hierzu kommt ein zuerst von Pinder herausgegebener griechischer Text einer Florentiner Handschrift des XV. Jahrhunderts: *περὶ ἀγώνων οἱ καὶ πένταθλα ὀνομάζονται. Οἱ τῶν Ἑλλήνων ἀγῶνες οἱ καὶ πένταθλα ὀνομάζονται οὗτοι κατ' εἶδος εἰσιν. πυγμὴ τὸ χερσὶ βάλλειν ἀλλήλους συνημμένων καὶ ἐσφιγμένων ἰσχυρῶς τῶν δακτύλων, δίσκος ὅπερ ἦν λίθος σφαιρικὸς ἤτοι στρογγύλος εἰς μῆκος ῥιπτόμενος καὶ νίκην διδούς τῷ ὑπερβάλλοντι, διαλμα τὸ κατὰ γῆς ἀλλεσθαι συνημμένοις καὶ μὴ διεστηκόσι ποσὶ, πάλη τὸ ἀλλήλοις συμπλέκεσθαι, καὶ ὁ δρόμος ὁ διὰ τῶν ἰσίων ποδῶν ἢ τῶν ἑπών.* — Das dritte Zeugnis findet sich bei Phavorinus (s. v.): *πένταθλος ἦν*

πυγμὴ δρόμος διαλμα δίσκος καὶ πάλη.

Der in allen drei Zeugnissen gleichmäßig vorkommende Gebrauch des späten Wortes *διαλμα* an Stelle des sonst üblichen *ἔλμα* deutet darauf hin, daß alle drei aus derselben späten Quelle geschöpft sind; und die in dieser gemeinsamen Quelle gegebene Aufzählung umfaßt, wie Pinder zuerst bemerkt hat, genau diejenigen fünf Kämpfe, welche die Phäaken dem Odysseus zu Ehren vorführten (Odyssee VIII, 120 ff.). Irgend ein Gelehrter späterer Zeiten glaubte in diesen fünf Phäakenkämpfen das berühmte Pentathlon der alten Griechen erkennen zu dürfen. Diese Phäakenkämpfe aber bilden gar kein zusammengehöriges Kampfsystem, dessen Durchkämpfung nur einen einzigen Sieger zum Schlusse ergab, sondern es sind fünf von einander unabhängige einzelne Wettkämpfe, von denen jeder einen besonderen Sieger ergibt. Das Kampfsystem des Pentathlons ist überhaupt dem heroischen Zeitalter fremd, mag auch die Sage später diese in geschichtlicher Zeit entstandene Einrichtung, wie so manche andere auf Heroen, wie Iason oder Peleus zurückgeführt haben. Übrigens wurde der Faustkampf, der in dieser ersten unrichtigen Zusammenstellung den Speerwurf des richtigen Fünfkampfes verdrängt hat, erst zwanzig Jahre nach dem Fünfkampfe unter die heiligen Wettkämpfe in der 23. Olympiade aufgenommen, wie Pausanias (V, 8, 7) und Philostratos (Gymn. 12) berichten; und, was noch wichtiger ist, der Speerwurf wird auch von Pindar und Pollux als eine zum Fünfkampf gehörige Übungsart erwähnt; von dem Faustkampf aber redet kein alter Schriftsteller als von einem Teile dieses Kampfsystems.

Noch weniger Beachtung verdient die zweite Zusammenstellung, welche sich in einem von Photius (cod. 246 p. 409 Bekk.) und dem Scholiasten zu Aristides' Panathenaeus (p. 112 Frommel) erhaltenen Scholion findet: *Ἀντὶ τῶν ἁθλῶν ἔχων πέντε ἀγωνίσματα, πάλην δρόμον ἀκόντιον δίσκον*

παγκράτιον. Auch das Pankration, welches hier an die Stelle des Sprunges tritt, konnte ähnlich wie der Faustkampf schon deswegen nicht in der 18. Olympiade dem Kampfsystem des Fünfkampfes eingefügt werden, weil es nach Pausanias und Philostratos ebenfalls erst in der 33. Olympiade zu Olympia aufkam; nirgends sonst wird das Pankration zum Fünfkampf gerechnet. Dagegen wird der Sprung sowohl von Pausanias als auch von Pollux unter den dem Fünfkampf eigentümlichen Übungen ausdrücklich genannt.

Die dritte falsche Zusammenstellung, welche bis jetzt noch nicht bekannt war, ist in einer Heidelberger Excerpten-Handschrift (Cod. Palat. Gr. 129 Fol. 37 v, 15—18) enthalten; die Stelle, welche mir von Herrn Direktor Treu freundlichst zur Verfügung gestellt ist, lautet folgendermaßen: πέντε παρ' Ἑλλήσιν ἄθλοι· πυγμὴ πάλῃ δρόμος ἀκόντιον καὶ δίσκος. τὸ δὲ παγκράτιον σύνθετον ἦν ἐκ πυγμῆς καὶ πάλῃς· ἐξῆν γὰρ τῷ παγκρατιάσειν ἐθέλοντι οὐ μόνους τοῖς νόμοις τῆς πάλῃς ἀλλὰ καὶ τοῖς τῆς πυγμῆς χρήσθαι, ἵνα νικήσῃ. ὅγε μὲν νικήσας κατὰ τοὺς πέντε ἀνωτέρω ῥηθέντας ἄθλους πένταθλος ἐκαλεῖτο· ὁ δὲ μὴ τοὺς ἐν ἐκάστῳ περιβοήτους δυνήθει νικῆσαι ἀλλὰ τοὺς δευτερεύοντας ὠνομάζετο πένταθλος μὲν, ὕπακρος δέ. Auch dieses Zeugnis aus späterer Zeit erscheint schon deswegen wenig glaubwürdig, weil es unter den fünf Kämpfen an die Stelle des sicher zu den Pentathlonübungen gehörenden Sprunges den erst später in Olympia aufgebrauchten Faustkampf bringt.

Überaus gewichtig und zahlreich sind die Zeugnisse, welche für die vierte Zusammenstellung sprechen. Die Verfasser derselben gehören zum Teil den besten Zeiten des griechischen Altertums an, so daß wir von ihnen voraussetzen können, daß sie aus eigener Anschauung die Wettkämpfe der Nationalspiele und ihre Gesetze kannten; andere berufen sich ausdrücklich auf zuverlässige Gewährsmänner. Vor allem ist hier das oft angeführte Epigramm des Simonides auf Diophon, den Sohn des Philon, zu nennen:

Ἴσθμια καὶ Πυθοὶ Διοφῶν ὁ Φίλωνος ἐνίκᾳ
ἄλμα ποδωκείην δίσκον ἄκοντα πάλῃν.

Demnächst verdient das Scherzgedicht des Epigrammatikers Lucillius, des Zeitgenossen Neros, Erwähnung (Anthol. Palat. XI, 84):

Οὔτε τάχιον ἐμοῦ τις ἐν ἀντιπάλοισιν ἐπιπτεν,
οὔτε βράδιον ὅλως ἔδραμε τὸ στάδιον.
δίσκῳ μὲν γὰρ ὅλως οὐδ' ἤγγισα, τοὺς δὲ πόδας μου
ἐξᾶραι πηδῶν ἴσχυον οὐδέποτε.
κυλλὸς δ' ἠκόντιζεν ἀμείνονα· πέντε δ' ἀπ' ἄθλων
πρῶτος ἐκηρύχθη πεντετριαζόμενος.

Nicht minderes Gewicht haben wir den Merkversen beizumessen, die uns von den Scholiasten aufbewahrt sind. Eustathios bringt zwei davon (ad II. Ψ 621 p. 1320): Οἱ μέντοι τὰ περὶ ἱερῶν ἀγῶνων ἐπισκεψάμενοι οὕτως ἐμμέτρως τοὺς ἄθλους μετροῦσιν·

ἄλμα ποδῶν δίσκου τε βολῇ καὶ ἄκοντος ἐρωή
καὶ δρόμος ἡδὲ πάλῃ, μία δ' ἐπλετο πᾶσι τελευτή.

ἕτεροι δὲ οὕτως· ἄλμα πάλῃ δίσκουμα κοντόν καὶ δρόμος. Den offenbar verderbten Schluß hat Hermann in seiner Schrift *De Sogenis Aeginetae victoria quinquertii* (Leipzig 1822) zu folgendem Hexameter umgearbeitet:

ἄλμα πάλῃ δισκεύματ' ἀκόντιον ἡδὲ δρόμημα.

Einen dritten Merkvers lesen wir im Scholion ad Plat. Amat. p. 135: Πένταθλοι, οἱ τὸν ἀγῶνα τὸν πένταθλον ἀγωνιζόμενοι· ἔστι γὰρ

πένταθλος οὗτος τοῖς νέοις ἀγωνία,
πάλῃ σίγυννος ἄλμα δίσκος καὶ δρόμος.

Ein vierter Vers ist in folgendem Schol. ad Soph. Electr. 691 verborgen: Πεντάθλα· ἄλμα δίσκον ἄκοντα δρόμον πάλην· ταῦτα ἐν μιᾷ τις ἡγωνίζετο ἡμέρᾳ. Die hierin versteckten Verse sucht Dindorf (praefat. ad schol. in Hom. Od. I p. VII) folgendermaßen wieder herzustellen:

πένθ' ἄλμα δίσκον ἄκοντα δρόμον πάλην,
ταῦτ' ἐν μιᾷ τις ἡγωνίζεθ' ἡμέρᾳ.

Zu diesen Zeugnissen in gebundener Rede kommen gewichtige Belegstellen in prosaischer Form. Unter den Schriftstellern, die eine vollständige Aufzählung der fünf Kampfarten geben, sind besonders Artemidoros und Fl. Philostratos zu nennen; beide lebten in einer Zeit, wo die alte Festesherrlichkeit noch nicht untergegangen war, jener unter Hadrianus und den Antoninen, dieser unter Septimius Severus. Vor allem der letztere ist ein genauer Kenner der Gymnastik und Agonistik der Hellenen und hat, wie er in seiner Gymnastik gelegentlich versichert, die alten Schriften der Eleer als Quellen benutzt. Artemidoros giebt nun in seinem Werke über das Traumdeuten (Oneirokr. I cap. 57 p. 55 Hercher) einem geträumten Fünfkampf folgende Deutungen: Τὸ δὲ πενταθλεῖν δοκεῖν ἐπὶ πάντων ἐτήρησα ἀποδημίαν μὲν πρῶτον ἢ τὴν ἐκ τόπου εἰς τόπον κίνησιν σημαίνειν διὰ τὸν δρόμον, ἔπειτα δὲ ζημίας τινὰς ἢ δαπάνας ἀκαίρους ἢ ἐξοδισμούς τινὰς παρὰ γνώμην διὰ τὸν δίσκον, ὃς χαλκοῦς ὢν τῶν χειρῶν ἀπορρίπτεται· πολλάκις δὲ ἀνίας τε καὶ φροντίδας ἐπὶ τούτοις διὰ τὰ πηδύματα τὰ ἐν τῇ ἀλτηρίᾳ· συνάλλεσθαι γὰρ φαμεν καὶ τοὺς ἀνωμένους ἐπὶ τοῖς προσπεσοῦσιν αἰφνίδιον· ἔτι καὶ μάχας καὶ ἀντιλογίας πρὸς τινὰς διὰ τοὺς ἄκοντας καὶ τὸν βόλτον καὶ τὸ τάχος, ὃ λόγοις ἔοικεν εὐτόνοις· ἔπειτα περὶ γῆς πρὸς τινὰς μάχην τοῖς εὐπόροις, τοῖς δὲ ἀπόροις νόσον διὰ τὴν πάλην.

In der Gymnastik des Philostratos aber, jener Schrift, die erst im Jahre 1858 herausgegeben wurde und vor Pinder von keinem Gelehrten für die Pentathlonfrage verwertet wurde, heißt es (cap. 3): Πένταθλος δὲ ἀμφοῖν συνηρμόσθη· (τὸ) παλαῖσαι μὲν γὰρ καὶ δισκεῦσαι βαρεῖς, τὸ δὲ ἀκοντίσαι καὶ πηδῆσαι καὶ δραμεῖν κοῦφοί εἰσι.

Außerdem lesen wir in den älteren Scholien zu Pindar (Isthm. I, 26) folgende Bemerkung: Οὐπω γὰρ ἦν ἐπὶ Κάστορος καὶ Ἰολάου τὸ πένταθλον, ὅπερ ἦν ἄλμα δίσκος ἀκόντιον δρόμος καὶ πάλη. Und in dem Scholion zu Aelius Aristides (pan. p. 112), dessen erster Teil oben S. 3 f. mitgeteilt ist, heißt es weiter: Λέγεται δὲ πρῶτος Πηλεΐδης, ὅτε ἦν μετὰ τῶν Ἀργοναυτῶν, τοῦτον θεῖναι τὸν ἀγῶνα· τὰ δὲ πένταθλα ἦν ταῦτα, δρόμος πάλη δίσκος ἀκόντιον ἄλμα. Endlich bringt Paulus ex Festo s. v. pentathlum p. 211 Müller: Pentathlum antiqui quinquertium dixerunt. Id autem genus exercitationis ex his quinque artibus constat, iactu disci cursu saltu iaculatione luctatione.

Auf Grund dieser vielen glaubwürdigen Zeugnisse dürfen wir als sicher annehmen, daß die fünf Übungsarten des Fünfkampfes in Sprung und Lauf, Diskos- und Speerwurf und Ringen bestanden. Diese Zusammenstellung ist offenbar aus dem Streben hervorgegangen, die Jugend Griechenlands zu einer allseitigen gymnastischen Ausbildung des Leibes anzuhalten im bewußten Gegensatz zu dem sonst üblichen mehr einseitigen sportsmäßigen Betriebe der Leibesübungen. Dies deutet schon Pindar in seinen Isthmien (I, 22 ff.) an, wenn er als den bezeichnenden Unterschied des Fünfkampfes seiner Zeit von dem Kampfesbrauche der Heroenzeiten, wo noch der Lauf, sowie der Speer- und Diskoswurf jeder seine besondere Auszeichnung fand, rühmend hervorhebt:

οὐ γὰρ ἦν πεντάθλιον, ἀλλ' ἐφ' ἐκάστῳ
ἔργῳ κεῖτο τέλος.

Und hierzu bemerkt der schon oben angeführte Scholiast erläuternd: οὐπω γὰρ ἦν ἐπὶ Κάστορος καὶ Ἰολάου τὸ πένταθλον . . ., ἀλλὰ διαλελυμένως ἐφ' ἐκάστῳ ἀγωνίσματα καὶ ὁ στέφανος ἦν. Und ähnlich heißt es bei Philostratos im Anschluss an die oben angezogene Stelle aus dem dritten Kapitel der Gymnastik weiter: Πρὸ μὲν δὴ Ἰάσονος καὶ Πηλεΐδης ἄλμα ἔστεφανοῦτο ἰδίᾳ καὶ τὸ ἀκόντιον ἦρχει τῇ νίκῃ κατὰ τοὺς χρόνους, οὓς ἢ Ἀργῶ ἔπλει.

Und die Übungen waren für den angegebenen Zweck überaus passend ausgewählt: wer den Kranz im Fünfkampf davontragen wollte, mußte in zwei Übungen, die vorwiegend die Beine in Thätigkeit

setzten, im Sprung und im Lauf, in zwei Übungen, in denen besonders die Kraft der Arme zur Anwendung kam, im Diskos- und Speerwurf, und außerdem im Ringen, das den ganzen Mann vom Wirbel bis zur Zehe in Anspruch nahm, seine Überlegenheit zeigen. Die Übungen waren, wie Philostratos andeutet, aus leichten und schweren ebenmäßig zusammengesetzt; und daher waren auch die Pentathlen, wie ihnen Aristoteles, der im übrigen ein Verächter der einseitigen rohen Athletik war, nachrühmt (Rhetor. I, 5), von allen die schönsten und nach der Seite der Kraft wie der Gewandtheit zugleich entwickelt: οἱ πάνταθλοι κάλλιστοι, ὅτι πρὸς βίαν καὶ πρὸς τάχος ἅμα πεφύκασιν.

In welcher Reihenfolge wurden die fünf Kampfkarten vorgenommen?

Eine Vergleichung der in dem vorigen Abschnitt zusammengestellten Aufzählungen der fünf Kämpfe untereinander führt zu dem überraschenden Ergebnis, daß unter den 11 Zeugnissen nur drei betreffs der Reihenfolge mit einander übereinstimmen und daß sonst jedesmal eine andere Ordnung beobachtet wird, wie sich aus folgender Übersicht ergibt:

Simonides: ἄλμα ποδωκέην δίσκον ἄκοντα πάλην.

Lucillius: πάλην δρόμος δίσκος πύθνημα ἄκων.

Eustathios' erster Merkvers:

Scholion zu Pindar:

Scholion zu Sophokles:

Eustathios' zweiter Merkvers: ἄλμα πάλην δίσκου ἀκόντιον δρόμος.

Scholion zu Plato: πάλην σίγυννος ἄλμα δίσκος δρόμος.

Artemidoros: δρόμος δίσκος πύθνημα ἄκοντες πάλην.

Philostratos: παλαιῖσαι δισκεῦσαι ἀκοντίσαι πύθνησαι δραμεῖν.

Scholion zu Aristides: δρόμος πάλην δίσκος ἀκόντιον ἄλμα.

Paulus ex Festo: jactus disci cursus saltus iaculatio luctatio.

Diese auffallende Erscheinung legt eigentlich die Vermutung nahe, daß die Reihenfolge der fünf Kämpfe durch die Kampfgesetze nicht ein für allemal bestimmt war, sondern je nach den örtlichen Verhältnissen des Kampfplatzes oder nach der Zahl der Anmeldungen oder auch durch das Los jedesmal besonders festgesetzt wurde. Trotzdem hat man es bisher seit den Zeiten Hermanns und Böckhs als selbstverständlich betrachtet, daß die Reihenfolge durch die Kampfgesetze unabänderlich festgesetzt war. Diese Voraussetzung hat E. Pinder mit ganz besonderem Nachdruck betont: ihm schwebt bei der ganzen Untersuchung ein Kampfsystem vor, bei dem ein Schwanken der Stellung einzelner Teile im Ganzen ausgeschlossen ist, ein System, welches selber wesentlich auf einer bestimmten Reihenfolge der Teile nacheinander beruht. Gegen diese grundlegende Voraussetzung Pinders hat auch keiner der neueren Forscher, welche sonst vielerlei an Pinders Beweisführung auszusetzen finden, Widerspruch erhoben; auch der neueste Bearbeiter dieser Frage geht wieder von der Annahme aus, daß ein in sich abgeschlossenes System auch eine feststehende Anordnung seiner einzelnen Teile bedinge.

Verschieden genug sind allerdings die Ergebnisse, zu denen die Gelehrten von dieser Voraussetzung aus gelangt sind; die Zusammenstellung derselben zeigt ein ähnlich buntes Bild wie die oben gegebene Übersicht der aus dem Altertum überlieferten Aufzählungen. Die verschiedenen Forscher ordnen nämlich die fünf Kämpfe folgendermaßen:

Böckh: Sprung, Lauf, Diskos, Speer, Ringen.

Hermann: Sprung, Lauf, Ringen, Diskos, Speer oder

Speer, Diskos.

Philipp: Sprung, Diskos, Speer, Lauf, Ringen.

Pinder:	Sprung,	Speer,	Lauf,	Diskos,	Ring.
Holwerda:	Sprung,	Diskos oder	Speer,	Lauf,	Ring.
	Diskos,	Sprung,			
Marquardt:	Lauf,	Sprung,	Diskos,	Speer,	Ring.

Lange Zeit erfreute sich die von Böckh festgestellte Reihenfolge ziemlich allgemeinen Beifalls; so entschieden sich für dieselbe z. B. Dissen, Krause, Grasberger, Schömann; nur meinte Krause, in späteren Zeiten sei der Lauf aus der zweiten Stelle in die vierte gerückt. Seit 1867 fand die von Pinder befürwortete Ordnung immer mehr Anklang, so bei E. Curtius, Köchly, Grasberger, J. Bintl. Seit 1880 ist dies anders geworden. Holwerda und Marquardt haben ganz neue Reihenfolgen aufgestellt, wie unsere Tafel zeigt; Gardner ist auf Philipps Ansicht zurückgekommen; Blümner hält nur soviel für sicher, daß der Fünfkampf mit dem Laufen begann und mit dem Ringen schloß, während sich über die Ordnung der mittleren drei Kampfsarten vorläufig nichts feststellen lasse.

Nur zwei von den neueren Gelehrten stützen die von ihnen befürwortete Anordnung der fünf Kämpfe auf Aufzählungen des Altertums, Böckh, der das Epigramm des Simonides als maßgebend betrachtet, und Philipp, der sich auf das übereinstimmende Zeugnis des Eustathios und der Scholiasten zu Pindar und Sophokles beruft.

Simonides, dem Böckh als Gewährsmann folgt, darf gewiß an sich als ein klassischer Zeuge gelten. Aber schon Hermann hat nicht mit Unrecht geltend gemacht, daß die wahre Reihenfolge vielleicht gar nicht in den Rahmen eines Verses hineinpaßte; und dieser Einwand wird keineswegs in seiner Allgemeinheit dadurch widerlegt, daß Böckh beispielsweise die von Hermann für richtig gehaltene Reihenfolge in folgendem Pentameter unterbrachte:

ἄλμα δρόμημα πάλην δίσκον ἄκοντα θοόν.

Vielleicht legte Simonides auch gar keinen Wert darauf, die Kämpfe in der richtigen Reihenfolge, die er ja bei seinen Lesern als bekannt voraussetzen durfte, zu nennen und ordnete sie absichtlich nach einem mehr sachlichen Gesichtspunkte, indem er zuerst die beiden Beinübungen, dann die beiden Armübungen und schließlich das Ringen anführte, bei dem Beine, Arme und Rumpf gleichmäßig in Anspruch genommen wurden.

Pinder möchte die von Hermann gegen Simonides' Zeugnis geltend gemachten Bedenken auf alle andern dichterischen Zeugnisse ausdehnen und möchte aus diesem Grunde auch allen Merkversen und den nach seiner Ansicht aus solchen Merkversen geschöpften Scholien die Beweiskraft absprechen. Er geht darin entschieden zu weit; denn es war sicher ein Leichtes in Versen dieser Güte, bei denen die künstlerische Form ganz nebensächlich war, jede beliebige Reihenfolge von fünf Kämpfen unterzubringen. Und da Eustathios von den Verfassern der von ihm mitgeteilten ersten Merkverse ausdrücklich hervorhebt, daß sie die Verhältnisse der heiligen Agone wissenschaftlich durchforscht haben, so wird man lediglich wegen der metrischen Form wohl nichts gegen die Glaubwürdigkeit jener drei unter sich übereinstimmenden Zeugnisse einwenden dürfen, auf welche Philipp und Gardner sich stützen.

Indes auch unter den andern sieben Zeugnissen befinden sich mehrere, die ebenso glaubwürdig und beachtenswert erscheinen, wie die von Philipp und Gardner bevorzugten. Freilich nicht alle sind sie von gleichem Werte für die Feststellung der wirklichen Reihenfolge der Kämpfe. So scheint es dem Dichter Lucillius bei seiner launigen Erzählung von den Mißerfolgen eines unfähigen Fünfkämpfers nicht so sehr darauf anzukommen, die Kämpfe in der Ordnung zu schildern, wie sie von seinem Helden wirklich nach einander durchgemacht sind; er ordnet sie vielmehr nach rhetorischen Rücksichten. Dies tritt am klarsten im ersten Distichon hervor, wo die Schnelligkeit, mit der der von ihm besungene Wettkämpfer beim Ringen zu Fall kam, in wirksamen Gegensatz zu der Langsamkeit gestellt wird, mit der er die Rennbahn durchlief. Auch Philostratos zählt im dritten Kapitel seiner Gymnastik die fünf Übungsarten nicht etwa in der beim Agon üblichen Ordnung, sondern nach ihrer

Einteilung in schwere und leichte Übungen her. Gegen die Glaubwürdigkeit der anderen von Festus, Eustathios und den Scholiasten zu Plato und Aristides erhaltenen Angaben läßt sich jedoch im allgemeinen nichts Erhebliches einwenden; teilweise dürften sie viel früheren Ursprunges sein als die ersten Merkverse des Eustathios und die Scholien zu Pindar und Sophokles. Besondere Beachtung verdient Artemidoros, der die verschiedenen Deutungen, die der Traum von einem durchkämpften Fünfkampf haben kann, doch wohl am natürlichsten gerade in derjenigen Folge an einander reihte, in welcher die einzelnen Kämpfe wirklich durchgemacht wurden. Anderer Ansicht ist Pinder, der in der von Artemidoros beobachteten Reihenfolge ein Streben nach Steigerung erkennen will; der Verfasser beginnt nach ihm mit der wenigst bedeutsamen Deutung und endigt mit der gefährlichsten. Die Steigerung, welche die Reihenfolge von Reise (Lauf), unangenehmen Ausgaben (Diskoswurf), Sorgen (Sprung), Feindschaften (Speerwurf), Krankheit (Ringern) enthalten soll, ist nicht sonderlich auffallend.

Nach alledem kann den drei unter sich übereinstimmenden Zeugnissen Philipps vor den anderen davon abweichenden Zeugnissen, insbesondere vor denen des Festus und Artemidoros, nur dann der Vorzug eingeräumt werden, wenn auch die anderen Nachrichten, welche uns das Altertum über Fünfkämpfe bringt, ihnen Recht geben sollten. Es fehlt nicht ganz an solchen; aber sie sind wenig zahlreich und meist ziemlich dunkel.

Die verhältnismäßig genauesten Berichte besitzen wir über jenen Fünfkampf, in welchem der Eleer Tisamenos einst zu Olympia von dem Hieronymos von Andros besiegt wurde. Über diesen Kampf, der in der Zeit kurz vor der Schlacht bei Plataä, bei welcher Tisamenos im Heere der Griechen des Amtes als Mantis waltete, etwa in der 74. oder 75. Olympiade (484 oder 480 v. Chr.) stattfand, berichtet Herodot (IX, 33): Τισαμενῶ γὰρ μαντευομένῳ ἐν Δελφοῖσι περὶ γόνου ἀνείλε ἡ Πυθίη ἀγῶνας τοὺς μεγίστους ἀναιρήσεσθαι πέντε. ὁ μὲν δὴ ἀμαρτῶν τοῦ χρηστηρίου προσεῖχε γυμνασίοισι ὡς ἀναιρησόμενος γυμνικούς ἀγῶνας, ἀσκέων δὲ πεντάθλον παρ' ἐν πάλαισμα ἔδραμε νικᾶν Ὀλυμπιάδα, Ἰερωνύμῳ τῷ Ἀνδρίῳ ἐλθὼν ἐς ἔριν. Eine Ergänzung hierzu giebt Pausanias (III, 11, 6): Τισαμενῶ δὲ ὄντι Ἡλείῳ τῶν Ἰαμιδῶν λόγιον ἐγένετο ἀγῶνας ἀναιρήσεσθαι πέντε ἐπιφανεστάτους αὐτόν. οὕτω πένταθλον Ὀλυμπίᾳσιν ἀσκήσας ἀπῆλθεν ἡττηθείς. καίτοι τὰ δύο γε ἦν πρῶτος· καὶ γὰρ δρόμῳ τε ἐκράτει καὶ πηδημάτῳ Ἰερωνύμον Ἀνδρίον· καταπαλαισθεὶς δὲ ὑπ' αὐτοῦ καὶ ἀμαρτῶν τῆς νίκης συνήσει τοῦ χρησμοῦ, διδόναι οἱ τὸν θεὸν μαντευομένῳ πέντε ἀγῶνας πολέμῳ κρατῆσαι.

Aus diesen beiden Berichten hat G. Hermann (De Sogenis Aeg. vict. qu. p. 9) folgern wollen, daß Lauf und Sprung die beiden ersten Übungen waren und daß das Ringen die dritte Stelle einnahm, dem dann weiterhin Diskos und Speer gefolgt seien. Es folgt indes aus der Stelle des Pausanias, wie schon Böckh in seiner Abhandlung über Kritische Behandlung der Pindarischen Gedichte (Berl. Akad. d. W. 1822/23 S. 393) richtig bemerkt, nichts, als daß Lauf und Sprung vor dem Ringen unternommen wurden; vom Diskos- und Speerwerfen ist in diesen Stellen gar nicht die Rede. Da aber Tisamenos durch seine Niederlage im Ringen endgültig den Sieg an seinen glücklichen Nebenbuhler Hieronymos verlor, dessen Siegerstandbild noch zu Pausanias' Zeiten, wie Pausanias an einer von Hermann und Böckh übersehenen zweiten Stelle (VI, 14, 13) meldet, zu Olympia zu sehen war, so liegt die Annahme nahe, daß das Ringen den letzten Teil des ganzen Kampfsystems bildete.

Der andere Fünfkampf, über den etwas Näheres mitgeteilt wird, ist kein geschichtliches Ereignis, sondern gehört der Sage an. Diese Sage von der Gründung des Fünfkampfes lautet bei Philostratos (Gymn. cap. III) vollständig folgendermaßen: Πρὸ μὲν δὴ Ἰάσονος καὶ Πηλέως ἄλμα ἔστανον ἰδίᾳ καὶ δίσκος ἰδίᾳ, καὶ τὸ ἀκόντιον ἤρκει τῇ νίκῃ κατὰ τοὺς χρόνους, οὓς ἡ Ἀργὼ ἐπλεῖ. Τελαμῶν μὲν κράτιστα ἐδίσκουε, Λυγκεὺς δὲ ἠκόντιζε, ἔτρεχον δὲ καὶ ἐπήδων οἱ ἐκ Βορέου, Πηλεὺς δὲ ταῦτα μὲν ἦν δεύτερος, ἐκράτει δὲ ἀπάντων πάλῃ. ὅπῳ οὖν ἠγωνίζοντο ἐν Λήμνῳ, φασὶν Ἰάσονα Πηλεὶ χαρίζμενον συνάψαι τὰ πέντε καὶ Πηλέα τὴν νίκην οὕτω συλλέξασθαι.

In dieser Sage wird keineswegs, wie man seit Pinder, der diese Stelle zuerst für unsere Frage angezogen hat, fast allgemein annimmt, der ganze Verlauf des sagenhaften Fünfkampfes der Argonauten

geschildert. Von den Worten *Τελαμών μὲν* an bis *πάλῃ* entwickelt vielmehr der Erzähler (im Imperfectum) zunächst die Aussichten auf Erfolg, mit denen jeder der fünf genannten Argonautenhelden in einen Wettkampf eintreten konnte. Von dem Fünfkampf selbst, seiner Begründung durch Iason und dem Sammelsieg des Peleus handelt er erst von *ἐπὶ τῷ ὄν ἡγωνίζοντο* an, indem er ganz kurz das Ergebnis (im Aorist) andeutet. Es ist nicht selbstverständlich, daß Philostratos die einzelnen Übungsarten gerade in der Ordnung herzfällt, in der sie auf Lemnos nacheinander durchkämpft wurden; bloß aus stilistischen Gründen werden z. B. die Übungen, in denen sich die Söhne des Boreas auszeichnen, Lauf und Sprung, unmittelbar aneinander gereiht. Aus der eigentümlichen Wendung der Sage, daß Iason seinem ringfertigen Freunde Peleus zu liebe die fünf Kämpfe verknüpft und so Peleus den Gesamtsieg davon getragen habe, leuchtet indes ebenfalls wieder die entscheidende Bedeutung des Ringens im Kampfsystem hervor, durch welche diese Kampfart an das Ende der ganzen Reihe von Kämpfen gewiesen wurde.

Daß das Ringen die Schlußhandlung des ganzen Fünfkampfes bildete, geht noch besonders klar aus einer gelegentlichen Angabe in Xenophons griechischer Geschichte hervor. In der 104. Olympiade wurden die olympischen Spiele unter der Leitung der Arkader, welche damals den Eleern den heiligen Bezirk von Olympia entrissen hatten, abgehalten. Gerade diese Tage, in welchen die Arkader durch die Sorge um das Fest in Anspruch genommen wurden, hielten aber die Eleer besonders geeignet, um die Arkader zu überfallen. Um nun seinen Lesern die Tageszeit anzudeuten, um welche dieser Überfall geschah, und zugleich zu erklären, warum das zu den Festspielen versammelte Volk nicht mehr im Hippodromos, noch im Dromos (Stadion) sich befand, bemerkt der Schriftsteller (Hell. VII, 4, 29): *καὶ [οἱ Ἀρκάδες] τὴν μὲν ἵπποδρομίαν ἤδη ἐπεποιήκεσαν καὶ τὰ δρομικὰ τοῦ πεντάθλου, οἱ δ' ἐξ πάλῃ ἀφικόμενοι οὐκέτι ἐν τῷ δρόμῳ ἀλλὰ μετὰ τοῦ δρόμου καὶ τοῦ βωμοῦ ἐπάλαιον*.

Hermann, welcher *τὰ δρομικὰ τοῦ πεντάθλου* von dem zum Fünfkampf gehörigen Lauf verstand, schloß aus dieser Stelle, daß der Lauf dem Ringkampf unmittelbar vorausging, und mußte demnach den Schauplatz des Fünfkampfes zwischen dem Stadion und dem Platze am Zeusaltar öfters verlegen, was natürlich unthunlich war. Böckh bezog *οἱ ἐξ πάλῃ ἀφικόμενοι* nicht auf die Fünfkämpfer, welche zum Ringen gelangt waren, sondern auf die Wettkämpfer, welche im Ringen als besonderer Wettübung um den Kranz rangen; dieselben traten nach seiner Ansicht ein, damit den Fünfkämpfern Ruhe gegönnt werde. Allein eine solche Unterbrechung der ein zusammengehöriges Ganzes bildenden fünf Kämpfe durch einen ganz anderen Wettkampf ist ebenfalls unglaublich. Erst Pinder hat die ganze Stelle richtig erklärt, indem er überzeugend nachweist, daß unter *τὰ δρομικὰ τοῦ πεντάθλου* „die Dromosübungen des Fünfkampfes“ zu verstehen sind, d. h. alle diejenigen Übungen des Fünfkampfes, welche im Dromos oder Stadion vorgenommen wurden; derartige Übungen waren aber alle mit Ausnahme des Ringens.¹⁾ Denn nicht bloß beim Laufen, für welches ja in erster Reihe der Dromos eingerichtet war, sondern auch beim Springen, Speer- und Diskoswerfen war der langgestreckte Dromos für Wettkämpfer und Zuschauer der geeignetste Platz. Beim Ringen dagegen, bei dem sich für alle Beteiligten eine weite konzentrische Gruppierung empfiehlt, bot das Stadion nicht mehr den passenden Raum, wohl aber der benachbarte große Platz zwischen der Westseite des Stadions und dem großen Altare des Zeus, zu dem ein später überdeckter Gang, der aber nur für die Wettkämpfer

¹⁾ Diese Pindersche Erklärung der *δρομικὰ* ist, soweit ich sehe, auch von allen Auslegern und Herausgebern Xenophons als richtig angenommen; Percy Gardner kommt dagegen wieder auf die alte Erklärung von *τὰ δρομικὰ* im Sinne von *δρόμος* zurück, um durch die Stelle beweisen zu können, daß der Lauf die vorletzte Übung unmittelbar vor dem Ringen war. Wir werden weiter unten sehen, daß diese Annahme im Widerspruch zu Angaben des Pausanias und Philostratos steht. Gardner hält es nicht einmal für nötig, die ansprechende Erklärung Pinders zu erwähnen.

und Hellanodiken bestimmt war, an der nordwestlichen Ecke des Stadions führte.¹⁾ Diese Übersiedelung der Fünfkämpfer aus dem Stadion nach dem Platze am großen Altar behufs Vornahme des Ringens war zur Zeit des Überfalls durch die Eleer bereits vollzogen, und die Fünfkämpfer rangen schon daselbst; diese Zeit war aber um die Mitte des Tages während des ärgsten Sonnenbrandes, wie wir anderweitig erfahren.

So wird durch die Berichte, welche wir von Herodot, Xenophon und Pausanias über geschichtliche Fünfkämpfe und von Philostratos über den sagenhaften Fünfkampf der Argonauten haben, außer Zweifel gestellt, daß das Ringen den Schluß der fünf Kämpfe machte. Es findet dies seine Bestätigung in dem Umstande, daß von den 11 vollständigen Aufzählungen, die sonst in der Ordnung der Teile auffallend von einander abweichen, 6 den Ringkampf ans Ende stellen, nämlich die des Simonides, Festus, Artemidoros, und die drei unter sich völlig übereinstimmenden des Eustathios und der Scholiasten zu Pindar und Sophokles. Es sind dies aber, abgesehen von Simonides' Epigramm, gerade alle diejenigen Zeugnisse, von denen man noch am ersten voraussetzen darf, daß sie die wirkliche Reihenfolge geben wollen und können.

Vier von diesen Zeugnissen, welche das Ringen an letzter Stelle nennen, weisen zugleich dem Sprunge die erste Stelle an, nämlich Simonides und die drei unter sich übereinstimmenden; dazu kommt als fünftes der zweite von Eustathios aufbewahrte Merkvers, der den Sprung ebenfalls an die Spitze stellt. Dagegen weisen die andern 6 Zeugnisse dieser Übung eine andere Stelle an, und zwar Festus, Artemidoros und das Scholion zu Plato die dritte, Lucillius und Philostratos die vierte und das Scholion zu Aristides die letzte. Gegen die Anfangstellung des Sprunges spricht außerdem besonders noch der oben angeführte Bericht des Pausanias über des Tisamenos Fünfkampf, in welchem es heißt (III, 11, 6): *καὶ γὰρ δρόμῳ τε ἐκράτει καὶ πηδήματι Ἱερώνυμον*; auch Philostratos läßt in der Gründungssage den Lauf dem Sprunge vorausgehen (gymn. 3): *ἔτρεχον δὲ καὶ ἐπήδων οἱ ἐκ Βορέου*.

Böckh, der bekanntlich in der Aufzählung des Simonides die richtige Reihenfolge sah, kannte von den 6 Aufzählungen, die gegen seine Ansicht sprechen, nur die des Lucillius und des Scholiasten zu Plato, auf die er mit Recht kein Gewicht zu legen brauchte. Die ebenfalls widersprechende Angabe des Pausanias fertigt er aber etwas zu leicht mit der Bemerkung ab, der Perieget nenne den Lauf vor dem Sprunge, weil es ihm nicht darauf ankommen konnte, ob er den einen oder den andern voranstellte. Als weiteren Beweis für seine Ansicht führt er den Umstand an, daß zu demselben als Anfang des Pentathlons das Pythische Flötenspiel aufgespielt wurde (Pausan. V, 7, 4, auch 17, 4). Daß in der That zu dem Sprunge der Fünfkämpfer anfeuerndes Flötenspiel erklang, bezeugt nicht bloß Pausanias, sondern auch Philostratos (gymn. c. 55), und es wird durch Vasenbilder bestätigt. Aber daraus kann doch unmöglich mit Böckh gefolgert werden, daß der Sprung den Anfang des Ganzen bildete; überdies ließ der Flötenspieler, wie Pausanias an einer andern Stelle (VI, 14, 10) berichtet und auch Plutarch für seine Zeit bezeugt (de mus. c. 26), überhaupt beim Fünfkampf seine

¹⁾ Diese *Κρυπτή ἐξοδος* erwähnt Pausanias wiederholt, so VI, 20, 5: *ἔστι δὲ ἐπὶ τῇ πέρατι τῶν ἀγαλμάτων ἡ ἐπὶ ζῆμιά ἐποιήσαντο ἀθλητῶν, ἐπὶ τούτῃ τῇ πέρατι ἔστιν ἥν Κρυπτήν ὀνομάζουσιν ἐξοδον· διὰ δὲ αὐτῆς τοὺς τε Ἑλλανοδικὰς ἐξέναι καὶ τοὺς ἀγωνιστάς*. Dieser Gang war ursprünglich nicht „überdeckt“; als aber um die Mitte des dritten Jahrhunderts v. Chr. die Stadionwälle bis auf 6 m erhöht wurden, wurde er unter dem Walle hindurch geführt. Der Tunnel hatte eine Länge von 32,1 m (= 100 olympische Fuß) und eine Breite von 3,7 m. Das eigentümliche Schnittsteingewölbe dieses Bauwerks, dessen unverkennbare Spuren neuerdings von der deutschen Ausgrabungskommission aufgedeckt sind, hat deshalb großes Aufsehen erregt, weil man früher die Kunstfertigkeit der richtigen Wölbung in Altgriechenland unbekannt glaubte. Siehe A. Bötticher Olympia S. 380 f. Fig. 86 und 87. — Eine ähnliche Raumeinteilung wie bei den heiligen Spielen selbst war übrigens auch in dem Gymnasion zu Elis getroffen, wo nach Pausanias (VI, 23, 2) ebenfalls der Dromos hauptsächlich den Fünfkämpfern und Läufern diente, während ein *ἐλάσσων περίβολος* insbesondere für die Ringer bestimmt war, selbstverständlich einschließlich der Ringer, welche diese Übung lediglich zum Zwecke des Fünfkampfes betrieben.

Weise ertönen; und auf Vasenbildern findet sich nicht bloß neben dem Springer, sondern auch neben dem Speerwerfer ein Flötenspieler mit langwallendem Gewande dargestellt.¹⁾

E. Pinder hat ebenso wie Böckh dem Sprunge die erste Stelle angewiesen, obwohl ihm bereits alle die Schriftstellen bekannt waren, welche dagegen sprechen; für ihn ist sogar die Vorzugstellung des Sprunges zum Grund- und Eckpfeiler seines ganzen Kampfsystems geworden, und er ist bemüht noch weitere Beweise beizubringen.

Einen solchen Beweis findet er nun zunächst in der Thatsache, daß die darstellenden Künstler der Griechen den Fünfkämpfern gern Sprunggewichte (*ἀλτήρες*) in die Hand gaben, um sie als solche zu kennzeichnen; er vergißt dabei, daß die Diskobolen, Fünfkämpfer mit der Wurfscheibe oder dem Diskos in der Hand, ebenso beliebte Vorwürfe der alten Kunst sind wie die Halterenträger, und daß die von ihm selbst zusammengestellten auf den Fünfkampf bezüglichen alten Bildwerke nicht bloß den Sprung, sondern auch den Speer- und Diskoswurf, allein oder mit andern Fünfkampfabungen zusammen, zur Darstellung bringen.

Ganz besonders will aber Pinder deswegen den Sprung an den Anfang des Systems verweisen, weil durch die νόμοι der heiligen Agone in dieser Übungsart allein und in keiner sonst eine „Normalleistung“ gefordert worden wäre. Eine Hindeutung auf diese Forderung der Wettkampfordnung betreffs des Sprunges sieht er in einer Stelle von Philostratos (gymn. c. 55), welche den Sprung als die schwerste der Kampfabungen hinstelle; da die Kampftart an sich keine besonders schwierige sei, könne die Schwierigkeit nur darin bestanden haben, daß es bei ihr nicht wie bei den anderen Kampftarten nur auf die Vergleichung der einzelnen unter einander ankam, sondern in ihr etwas ganz Bestimmtes verlangt wurde. Dies werde ferner auch schon durch die eigentümlichen Einrichtungen der Springbahn für die Fünfkämpfer bewiesen. Pinder stellt die Sache näher folgendermaßen dar: ein vorher abgesteckter Raum (*τὰ ἐσκαμμένα* bei Pollux oder *τὸ σκάμμα* bei Libanios) verlangte und setzte als *κανὼν τοῦ πηδήματος* (nach Pollux) ein gewisses Maß von Kraftanstrengung und Leistung voraus. Die Eskammena, der Niedersprungplatz, welcher zur Milderung des Aufpralls der Füße aufgelockert war (daher der Name), bezeichneten in der Springbahn einerseits eine gesetzliche Minimalgrenze, andererseits eine natürliche Maximalgrenze. Die gesetzliche Minimalgrenze, deren Entfernung vom Absprungsort (*βατήρ*) sich Pinder ziemlich groß denkt, ohne daß er bei dem Mangel jeglicher darauf bezüglichen Andeutung in der Überlieferung des Altertums auch nur den Versuch machte, dieselbe näher zu bestimmen, mußte nun, meint er, zu Beginn des ganzen Kampfs jedes überspringen, der weiter an demselben teilnehmen wollte. Die natürliche Maximalgrenze, die von den Springern nicht erreicht zu werden brauchte, war 50 Fuß vom Male entfernt und war absichtlich soweit hinausgelegt, daß sie nur selten erreicht, geschweige denn übersprungen wurde, wie dies allerdings seiner Zeit dem berühmtesten Springer des Altertums, Phayllos von Kroton, gelang, der nach Zenobios *ὕπερ τοὺς ἐσκαμμένους πεντήκοντα πόδας εἰς τὸ στερεὸν ἤλατο* und so das Sprichwort *ὕπερ τὰ ἐσκαμμένα πηδᾶν* veranlaßte.

Gegen diese Beweisführung Pinders ist zunächst zu bemerken, daß die Stelle in Philostratos' Gymnastik, auf welche er Bezug nimmt, nach der von C. L. Kayser mit Recht wieder hergestellten handschriftlichen Lesart lautet: *οἱ γὰρ νόμοι τὸ πηδήμα χαλεπώτερον ἡγούμενοι τῶν ἐν ἀγῶνι*; erst Cobet hat unrichtig den Komparativ in den Superlativ *χαλεπώτατον* verwandelt. In der handschriftlichen Lesart steht so diese Stelle des Philostratos auch nicht mehr im Widerspruch zu jener oben

¹⁾ Ein Flötenspieler mit langwallendem Gewande neben einem Halterenspringer zeigt eine Hamiltonsche Vase (Ant. Etr. ed. d'Hancarville III pl. 124), und ein Spiegelbild hiervon giebt eine Vase bei Maisonneuve Introduction à l'étude des vases antiques Pl. XVI (auch bei Guhl und Koner: Das Leben der Griechen und Römer S. 264 Fig. 250). Ein Flötenspieler neben einem Speerwerfer findet sich auf der Vase des Pamphaios, Monuments inédits publ. par l'Institut de correspondance archéol. Vol. XI, tav. 24 und bei Marquardt Zum Pentathlon der Hellenen, Taf. I.

(S. 6) angeführten anderen Stelle, in welcher derselbe Schriftsteller den Sprung zu den leichten Übungen des Fünfkampfes rechnet.

Das Bild ferner, welches Pinder von der Springbahn der Fünfkämpfer entwirft, ist nur teilweise richtig, und besonders seine Ansicht von den *ἐσκαμμένα* und dem *σκάμμα* als *τοῦ πηδημάτος κανών* ist durchaus falsch. Um dies zu erweisen, ist es nötig, daß wir uns ebenfalls etwas eingehender mit der Einrichtung des Skammas der Pentathlen beschäftigen.

Wir gehen hierbei von derselben wichtigen Stelle in Pollux' Onomastikon aus, welche auch Pinder zur Grundlage seiner Untersuchung gemacht hat; sie lautet: (a. O. III, 151): *πένταθλος ὁ τὰ πέντε ἀγωνιζόμενος. ἴδια δὲ αὐτῷ πηδᾶν, ἄλλεσθαι, πηδητικός, ἀλτικός. καὶ ὅθεν ἄλλεται, βατήρ, ἀφ' οὗ καὶ τὸ „τὸν βατήρα κέκρουκεν.“ τὸ δὲ μέτρον τοῦ πηδημάτος κανὼν, ὃ δὲ ὅρος τὰ ἐσκαμμένα, ὅθεν ἐπὶ τῶν τὸν ὅρον ὑπερπηδῶντων οἱ παρορμαζόμενοι λέγουσι πηδᾶν ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα.* Eine treffliche Ergänzung hierzu bildet eine bisher unbeachtete Stelle in I. Bekkers Anecdosis (p. 224), die nebenbei auch beweist, daß der Sprung der Fünfkämpfer nicht ein einfacher Weitsprung war, sondern ein Dreisprung:¹⁾ *Βατήρ· τὸ ἄκρον τοῦ τῶν πεντάθλων σκάμματος, ἀφ' οὗ ἄλλονται τὸ πρῶτον. Σέλευκος. Σύμμαχος δὲ τὸ μέσον, ἀφ' οὗ ἄλλόμενοι πάλιν ἐξάλλονται. ἄμεινον ὡς Σέλευκος. σημαίνει δὲ καὶ τὸν τῆς θύρας οὐδόν, ὃν Ὀμηρος βηλόν, οἱ δὲ τραγικοὶ βαλόν.²⁾*

Diese trockenen lexikalischen Angaben haben durch die Ausgrabungen in Olympia neuerdings eine überaus willkommene Erläuterung erhalten. Die deutsche Ausgrabungskommission hat in dem inneren Hofe der Palästra zu Olympia eine eigentümliche bauliche Anlage — leider nur zur Hälfte — aufgedeckt, welche P. Gräf in den amtlichen Ausgrabungsberichten (Band V, S. 40 f.) folgendermaßen beschreibt: „In seinem [d. i. des inneren Hofes der Palästra] nördlichen Teile ist ein interessantes Ziegelpflaster aufgedeckt worden, welches besonders für die Ringkämpfer hergestellt zu sein scheint. Es besteht einerseits aus besonders für ihren Zweck angefertigten, 0,40 m im Quadrat messenden Thonplatten, deren Oberfläche geriefelt ist, andererseits aus flachen Dachziegeln von 0,56 m Breite und 0,68 m Länge.³⁾ Von jenen liegen in ostwestlicher Richtung zwei Mal je vier Reihen neben einander, dazwischen eine doppelte und an der Nordseite eine einfache Reihe der letzteren, derart, daß zwei durch einen glatten Mittelgang getrennte Flächen entstehen, welche, leicht mit Sand bedeckt, den Ringern einen festen Stand gewähren mußten und zugleich genau die Breite hatten, welche die Kampfregeln für das seitliche Ausweichen beim Ringen gestatteten. Der Mittelgang schied die Kämpfergruppen und ermöglichte den Lehrern ein genaues Beobachten derselben.“

Diese rätselhafte Thonfliesenlage hat nun zuvörderst, wie schon A. Bötticher bemerkt hat, nichts mit dem Ringen zu thun. Für das Ringen ein hartes Ziegelpflaster besonders herstellen zu lassen, wäre sicherlich nie einem olympischen Baumeister eingefallen. Die eigentümliche Bauanlage, für die auch Bötticher eine Erklärung nicht zu geben weiß, ist meines Erachtens nichts anderes, als eine doppelgleisige Springbahn, ein Skamma von etwa 30 m Länge mit zwei Bahnen von je 1,60 m

¹⁾ Nur als Dreisprung, sei es nun in der Weise, wie ihn noch heutzutage die Neugriechen bei ihren Volksspielen z. B. auf Cypern *εἰς τὰς τρεῖς* ausführen, oder wie ihn die Engländer als „Hop, step and jump“ üben, ist der berühmte 55 Fuß weite Sprung des Phayllos zu verstehen. Dies wurde schon seit langer Zeit von neugriechischen Gelehrten als Vermutung ausgesprochen und von dem um die Geschichte der Gymnastik und des Turnens hochverdienten K. Wassmannsdorff näher begründet; die oben angeführte Stelle aus Bekkers Grammatiker, die einzige Belegstelle aus dem Altertum, welche in dem *τὸ πρῶτον* und *πάλιν* eine klare Hindeutung auf den Dreisprung enthält, ist zuerst von mir für diese Frage benutzt worden. Siehe meine Abhandlung hierüber in den Jahrbüchern der deutschen Turnkunst Jahrg. 1886, S. 142 ff.

²⁾ Die auf Seleukos zurückgeführte Erklärung des Baters hat auch Hesychios s. v. wörtlich; ähnlich erklärt Suidas: *βατήρ· ἡ ἀρχὴ τοῦ τῶν πεντάθλων σκάμματος.*

³⁾ Der das Ziegelpflaster darstellende, in den Text des Ausgrabungsberichtes eingefügte Holzschnitt ist auch in Seemanns Kulturh. Bilderatlas I Taf. XXII, 13 aufgenommen; der Grundriß der Palästra mit der Andeutung der Ziegelanlage steht auf Taf. XXXVIII des Ausgrabungsberichtes.

Breite, die durch einen Mittelgang von 1,12 m Breite getrennt werden. Bei einer Breite von 1,60 m gewährte jede der beiden Bahnen dem Springer genau den erforderlichen Spielraum; denn ein erwachsener Mann hat bei ausgebreiteten Armen, wenn er Hanteln in den Händen hält, etwa 1,60 m Spannweite. Die Länge der Bahnen reichte für den Anlauf und die beiden Sprungschritte,¹⁾ welche der Halterenspringer bei der Ausführung des Dreisprunges vor dem Schlußsprunge²⁾ zu machen hatte, vollkommen aus. Die „besonders für ihren Zweck angefertigten“ (Gräf) Thonfliesen, mit denen beide Bahnen gepflastert sind, haben quer zur Bahn laufende Riefen, durch welche der nackte Fuß des Springenden beim Anlaufen und Abstoßen sehr zweckmäßig gegen das Ausgleiten gesichert war.

Da alle Thonfliesen je 40 cm ins Geviert messen, 40 cm aber genau einer olympischen kleinen Elle (πυγών; 4 Pygonen = 5 Fuß) entsprechen, so tragen also die mit solchen Geviertpygonen belegten Bahnen den Maßstab der Sprünge gewissermaßen in sich selbst. Durch diese ebenso einfache wie sinnige Einrichtung waren diese Springbahnen der Palästra zu Olympia ganz besonders geeignet zur Einübung des Dreisprunges: man brauchte nämlich beim Üben nur die Springschwelle, den βατήρ, „den Anfang des Skammas, von welchem die Fünfkämpfer den ersten Sprungschritt machen“ (Seleukos bei Bekkers Grammatiker und Hesychios), abzurücken. Denn nichts hindert uns anzunehmen, daß die in der Palästra benutzten Springschwellen, wie die gewöhnlichen Sprungbretter unserer Turnplätze, tragbare und leicht bewegliche Geräte waren, die man bequem vom Niedersprungsorte nach Bedürfnis weiter abrücken konnte; den Abstand vom dem Ziele konnte man, ohne besonders nachzumessen, von den Pygonquadern der Bahn bequem ablesen. Auf dem für die heiligen Spiele selbst im Stadion hergerichteten Skamma mochte wohl die Springschwelle ein für allemal festgelegt sein.

Während nun die Springer bei den beiden Sprungschritten von der mit Thonfliesen belegten „Mitte des Skammas, von welcher die Fünfkämpfer beim Springen nochmals aufsprangen“, dem Bäter im Sinne des Symmachos (bei Bekker), abstießen, wurde natürlich beim Schlußsprunge nicht auf dem harten Ziegelpflaster, sondern auf dem natürlichen Boden niedergesprungen. In dem Hofe der Palästra zu Olympia ist zu diesem Zwecke zwischen dem östlichen Ende des Ziegelpflasters und der den ganzen Hof umgebenden Säulenhalle der Boden in einer Breite von etwa 5 m ungepflastert gelassen. Das Erdreich war hier gewiß, schon um den Aufprall der Füße beim Niederspringen zu mildern, aufgelockert³⁾ und bildete so „τὰ ἐσκαμμένα, das Ziel oder die Grenze des Sprunges“ (Pollux), die also nicht, wie Pinder aus einer Stelle des Libanios⁴⁾ schließen will, dasselbe wie τὸ σκάμμα bedeuten,

¹⁾ Ein solcher Sprungschritt ist, wie schon Lange: Die Leibesübungen S. 33 bemerkt hat, auf einer Kylix der Berliner Vasensammlung (früher XII Nr. 883) dargestellt (siehe Krause Gymnastik und Agonistik Taf. IX b Fig. 25b); Lange beschreibt den Springenden so: „Der Agonist ist in einer heftigen Schrittbewegung begriffen. Das linke Bein spreizt vor, während der linke Arm mit dem Sprungblei gebogen ist, so daß die Hand vor dem stark nach rechts gedrehten Leibe schwebt. Das rechte Bein stößt zum Sprunge ab, während der rechte Arm rückwärts geschwungen ist. Der Kopf ist nach der rechten Schulter gewandt.“ Das „Rudern“ der mit Hanteln bewehrten Hände während des Fluges ist sehr anschaulich dargestellt.

²⁾ Der Schlußsprung unmittelbar vor dem Niedersprunge selbst in the act of alighting, wie E. Myers sich ausdrückt, ist auf einem im Journal of Hell. stud. II, S. 219 veröffentlichten Vasenbild des Britischen Museums überaus anschaulich gezeichnet. Die Abbildung auch bei A. Bötticher Olympia S. 109 Fig. 12.

³⁾ Hacken, doppeltspitzige und solche mit einer Spitze, die wohl geeignet scheinen zur Auflockerung des Bodens sind auf Vasengemälden öfters abgebildet, so auf einer Volcentischen Vase bei Gerhard Auserl. Vasenbilder IV Taf. 271 (auch bei A. Bötticher a. O. Fig. 7; in Seemanns Kulturh. Bilderatl. I Taf. XXIII, 4. 5; Baumeister Denkm. d. Kl. Altert. I Fig. 671); ferner auf einer Münchener Schale Nr. 795 in der Archäolog. Zeitung 1878 Taf. XI (auch in Seemanns K. B. I Taf. XXI, 3; Baumeister a. O. I Fig. 672); bei Inghirami Monum. etr. V, 2 tav. 70 (auch bei Krause G. u. A. Taf. XV Fig. 55) und auf einer Amphora des Berliner Museums bei Krause a. O. Taf. XVIIIe Fig. 66k.

⁴⁾ Die Stelle des Libanios (tom. III p. 373 Reiske) heißt: καὶ ἡ μὲν παροιμία φησὶν, ὅτι τὸ σκάμμα, θαυμάζουσα τοὺς τῷ πηδήματι παριόντας τὸ μέτρον. Wer ὅτι τὸ ἐσκαμμένα, den hintersten Teil des σκάμμα, wegsprang, sprang natürlich zugleich über das ganze σκάμμα hinweg und damit ὅτι τὸ μέτρον, das natürliche Maximalmaß, auf welches die Breite der ἐσκαμμένα berechnet war.

sondern einen Teil und zwar den hintersten Teil desselben bezeichnen. Hinter demselben begann im Stadion der ungelockerte harte Boden (τὸ στερεὸν bei Zenobios), 50 Fuß vom hinteren Rande des Baters entfernt (οἱ ἐσκαμμένοι πεντήκοντα πόδες bei Zenobios), über welche Phayllos noch um 5 Fuß,¹⁾ der Lacedämonier Chionis um 2 Fuß hinaussprang. Auch auf unsern Turnplätzen wird bekanntlich soweit, wie erfahrungsmäßig die weitesten Sprünge reichen, das Erdreich aufgelockert und auch wohl mit Sand, Lohe, Reishülsen u. dgl. bedeckt.

Der lockere Boden ermöglichte zugleich erst das Messen. Wie heute beim Wettspringen, wurde natürlich auch jeder Sprung beim Fünfkampfe gemessen; sonst hätten wir nicht so genaue Angaben über die Springleistungen des Phayllos und Chionis. Und Philostratos bezeugt dies auch ausdrücklich in seiner Gymnastik (c. 55), wenn er von dem ἀλτήρ, der Hantel, rühmend berichtet: πομπὸς τε γὰρ τῶν χειρῶν ἀσφαλὴς καὶ τὸ βῆμα ἐδραϊόν τε καὶ εὐσημον ἐς τὴν γῆν ἄγει. τοῦτ' δὲ ὅπου αὖτις, οἱ νόμοι δηλοῦσιν: οὐ γὰρ ἐυγχεροῦσι διαμετρεῖν τὸ πηδήμα, ἣν μὴ ἀρτίως ἐχῇ τοῦ ἔχοντος. Die Halteren waren nicht nur sichere Geleiter der Hände, denen sie einen gewichtigen Halt boten, während sie den dahinschnellenden Körper gewissermaßen durch die Luft „ruderten“,²⁾ sondern bewirkten auch, daß die Füße in den lockern, nach jedem Sprunge wieder sorgsam geebneten „Grabungen“ eine feste und wohlerkennbare Spur hinterließen. Dies veranschaulicht eine zwar rohe, aber sehr lebendige Zeichnung auf dem (Anm. 2 S. 14) erwähnten Vasenbilde des Britischen Museums. Der noch durch die Luft sausende Springer hält bei Anspannung aller Kräfte mit zusammengebißenen Zähnen den Kopf weit vorgeschoben, die Beine fast wagerecht vorgestreckt, während seine Arme bereits in kräftigem Gleichschwunge rückwärts herabgerissen werden. Im nächsten Augenblicke wird er, die Brust und den ganzen Oberkörper vorwerfend, die Füße wohlgeschlossen auf die Eskamena niedersetzen, und vermutlich wird dann der Sprung eine richtige Spur hinterlassen, so daß er von den gestrengen Hellanodiken gemessen werden darf.³⁾ Sein Sprung wird an Weite drei frühere Sprünge von Nebenhütern erheblich übertreffen, welche auf dem Vasenbilde durch drei senkrechte Striche im Sande angedeutet sind.

Daß das Ziel, bis zu welchem die Sprünge ausgeführt wurden, in geeigneter Weise bezeichnet wurde, wissen wir auch aus schriftlichen Zeugnissen des Altertums. Und zwar wurde der Sprung gewiß ebenso wie auf den Turnplätzen unserer Zeit bis zu dem „hintersten sichtbaren Eindrucke des Fußes“⁴⁾ gerechnet und diese Stelle am einfachsten durch einen quer zur Springbahn laufenden Strich im Sande bezeichnet; hierzu bediente man sich vielleicht eines jener Stäbe, wie wir sie oft in den Händen der Agonisten und Palästriten auf den Vasenbildern erblicken.⁵⁾ Auf dieses Ziehen

¹⁾ Der Vers auf ihn lautete: πέντ' ἐπὶ πεντήκοντα πόδας πηδῆσε Φάλλος.

²⁾ Dies Rudern mit den Händen ist anschaulich dargestellt auf der Berliner Kylix, welche oben in der Anm. 1 auf S. 14 erwähnt ist.

³⁾ Weniger geschickt als der Meisterspringer auf der Vase des Britischen Museums kommt ein Halterenspringer auf einer Chiusinischen Vase (Mus. Chius. Tom. II tav. 125, auch bei Krause G. u. A. Taf. IXc Fig. 25b) zur Erde nieder; er wird schwerlich zum festen Stande kommen, sondern rückwärts fallen. Noch schlimmer ergeht es einem Springer auf einem andern Vasenbilde des Museo Chiusino (T. II tav. 124, bei Krause a. O. Taf. IXc Fig. 25g); der Unglückliche hat während des Sprunges die „sicheren Geleiter der Hände“, die Hanteln, verloren und fuchelt kläglich mit Armen und Beinen in der Luft herum, um im nächsten Augenblicke auf die Nase zu fallen. Beide Sprünge waren gewiß nach den Kampfgesetzen der alten Griechen ebenso gut Fehlsprünge, wie nach der Deutschen Wettturnordnung, welche in ihren Bestimmungen über das Wettspringen (§ 21 c) bestimmt: „Vor- und Rückwärtsfallen beim Niedersprunge machen den Sprung zum Fehlsprunge“. Siehe Handbuch der Deutschen Turnerschaft. Aufl. III, 1888, S. 28.

⁴⁾ In der in der vorigen Anmerkung angeführten Deutschen Wettturnordnung lautet der § 21 d: „die Sprünge werden von der Kante des Absprungsortes bis zu dem hintersten sichtbaren Eindrucke des Fußes gemessen.“

⁵⁾ Solche Stäbe zum Zeigen, Ziehen von Strichen und Messen finden sich z. B. auf der Münchener Vase No. 795 (Archäolog. Ztg. 1878 Taf. 11, Seemanns Kulturh. Bilderatlas I, 21, 3, Baumeister a. O. Fig. 672), auf einem Vasenbilde der Archäolog. Ztg. 1881, Taf. 9 (auch Baumeister a. O. Fig. 611), auf einer Vase in Gerhard Antik. Bildw. Cent. I, 4, 67.

von Zielfurchen deutet schon Pindar in seinem fünften nemeischen Siegesliede hin. Voll hohen Selbstgefühles rühmt sich hier der thebanische Sänger seiner dichterischen Schwungkraft, indem er sich (V. 20 ff.) einem Fünfkämpfer vergleicht:

εἰ δ' ἔλβον ἢ χειρῶν βίαν ἢ σιδαρῖταν ἐπαινῆσαι πόλεμον δεδοκῆται, μακρά μοι
 δὴ αὐτόθεν ἄλμαθ' ὑποσκάπτει τις· ἔχω γονάτων ἐλαφρὸν ὄρμάν.

„Wenn es gilt Lebensglück oder der Hände Kraft oder den eisernen Krieg zu preisen, möge mir einer ja vom Male aus weite Sprünge in den Boden graben; ich habe behende Schwungkraft der Kniee.“ Diese Verse erklärt der Scholiast ansprechend in folgender Weise: ἡ δὲ μεταφορὰ ἀπὸ τῶν πεντάθλων, οἷς τὰ σκάμματα¹⁾ σκάπτονται, ὅταν ἄλλωνται· ἐκείνων γὰρ κατὰ τὸν ἀγῶνα πηδῶντων ὑποσκάπτεται βόθρος ἐκάστου τὸ ἄλμα δεικνύς. Diese naheliegende Erklärung macht keineswegs den Eindruck, als wäre sie „aus der Luft“ gegriffen, und wird durch die drei Merkstriche auf der Vase des Britischen Museums (siehe oben S. 15, auch Anm. 2 S. 14) durchaus bestätigt. Niemand wird demnach die Erklärung billigen, welche Dissen (Explic. ad Pind. Nem. V p. 397) der Erklärung des Scholiasten gegenüberstellt: Fuit in stadiis sulcus per transversum ductus, τὰ ἐσκαμμένα, τὸ σκάμμα, versus quem dirigerent saltum certantes, quemque assequi quam fieri posset proxime conarentur. Ebenso wenig wird man E. Pinder (a. O. S. 99) beistimmen, wenn er des Scholiasten Angabe deswegen verwirft, weil sie in keiner Weise mit der Nachricht des Pollux von einem μέτρον als κανὼν τοῦ πηδήματος²⁾ stimme. Denn die Worte des Pollux (τὸ δὲ μέτρον τοῦ πηδήματος κανὼν) bedeuten nach dem ganzen Zusammenhang der oben (S. 13) vollständig mitgeteilten Stelle nichts anderes als: „der Maßstab des Sprunges ist (oder heißt) κανὼν“, mag nun dies Meßwerkzeug eine Meßbrute oder eine Meßschnur gewesen sein.³⁾

Nach alledem ist es klar: die ganze Ansicht Pinders, daß es beim Springen nicht wie bei allen übrigen Übungsarten des Fünfkampfes und überhaupt jedem richtigen Wettkampfe auf eine Vergleichung der Leistungen der Nebenbuhler untereinander angekommen wäre, vielmehr in dieser Übungsart allein eine „kanonische Normalleistung“ gefordert wäre, ist hinfällig; sie steht auch im Widerspruch mit dem Wesen des Wettkampfes und läßt sich durch kein Zeugnis des Altertums beweisen. Hiermit verliert aber auch der Sprung das ihm von Pinder zugesprochene Anrecht auf die erste Stelle im Kampfsystem des Pentathlons, welche ihm nur in einer Minderzahl der uns erhaltenen Aufzählungen gegeben wird. Dagegen erscheint es nicht unwahrscheinlich, dem Sprunge die dritte Stelle im Ganzen anzuweisen; dafür sprechen die besonders beachtenswerten Zeugnisse des Festus, Artemidoros und des Platonischen Scholiasten, mit denen auch gelegentliche Angaben des Pausanias und Philostratos völlig übereinstimmen. Wenn aber dem Sprunge die dritte Stelle gebührt, dann fällt dem Laufe von selber die erste Stelle zu; denn da aus naheliegenden sachlichen Gründen anzunehmen ist, daß in der Reihe der Kämpfe die Bein- und Armübungen miteinander wechselten, so müssen die zweite und vierte Stelle für die Armübungen vorbehalten bleiben.

Hiernach würden nur noch die zweite und vierte Stelle im Kampfsystem unter die Armübungen des Diskos- und Speerwerfens zu verteilen sein. Daß die vierte dem Ringen unmittelbar vorhergehende Stelle von dem Speerwerfen eingenommen wurde, dafür haben wir wieder ein wahrhaft

¹⁾ Hier ist σκάμματα im Sinne von βόθροι ἐσκαμμένοι sehr auffallend, da σκάμμα, wie wir oben sahen, sonst die ganze Sprunghahn bezeichnet; es ist wohl statt σκάμματα zu lesen σήματα, wie sie z. B. Quintus Smyrnaeus (IV, 464) in der Beschreibung der Leichenspiele des Achilleus beim Springen erwähnt. Σήματα wurden auch beim Diskoswerfen zur Bezeichnung der Niederfallstelle verwendet und öfters erwähnt. Siehe hierzu meine Abhandlung a. O. S. 226 f.

²⁾ Die oben (Anm. 3 S. 14) erwähnte Volcentische Schale zeigt auf beiden Seiten unter ändern Gestalten auch einen Jüngling, der eine Meßschnur entrollt; auf der Münchener Vase No. 795 ist ein bärtiger Mann, wohl ein Pädotribe, im Begriff sich zu bücken, um den Sprung zu messen, den ein jugendlicher Springer soeben gemacht hat. Der Pädotribe faßt die Niedersprungstelle bereits ins Auge, auf welcher er ein in der Rechten gehaltenes Werkzeug, das ebensogut ein Zirkel wie ein kurzer Maßstab sein kann, einsetzen will.

klassisches Zeugnis an jener vielbesprochenen schwierigen Stelle in Pindars Siegesliedern, welche zu der litterarischen Pentathlonfehde zwischen G. Hermann und A. Böckh den Anlaß gab. Im siebenten nemeischen Liede, welches den vom Euxeniden Sogenes im Fünfkampf der Knaben zu Nemea errungenen Sieg feiert, hat sich der Dichter eine dunkle Anspielung auf ein anderes Vorkommnis erlaubt. Um nun von dieser Abschweifung wieder auf den wahren Zweck seines Liedes, die Lobpreisung des Sogenes, zurückzukommen und gleichzeitig dieselbe zu entschuldigen, will Pindar — dies hat E. Pinder (a. O. S. 53f.) überzeugend dargelegt — feierlichst versichern, daß er nicht aus Thorheit oder Übermut die Grenzen, die seinem Liede durch dessen Zweck gesetzt sind, überschritten habe, um dann wirksamer sein Lied zum Preise des Sogenes fortzuführen. Er thut dies mit folgenden Worten (v. 70 ff.):

Εὐξενίδα πάτραθε Σώγενης, ἀπομύω
μὴ τέρμα προβάς ἄκονθ' ὅτε χαλκοπάρχον ὄρσαι
θοῶν γλῶσσαν, δς ἐξέπεμψεν παλαισμάτων
αὐχένα καὶ σθένος ἀδιάντον, αἰθῶνι πρὶν ἄλιφ γυῖον ἐμπεσεῖν.
εἰ πόνος ἦν, τὸ τερπνὸν πλέον πεδέρχεται.

„Sogenes, Euxenide von Vaterseite, feierlich verwahre ich mich gegen den Vorwurf, über das Maß vortretend die rasche Zunge wie einen erzwangigen Speer losgelassen zu haben, der den kräftigen Nacken [von Schweiß] unbenetzt von den Ringkämpfen enthebt, ehe der Leib der glühenden Sonne verfiel. Wenn es Mühe war, um so größer hinterher die Lust.“

Indem sich der Dichter feierlich dagegen verwahrt, einen frevelhaften Verstoß gemacht zu haben, bedient er sich eines Vergleiches, den er seiner Gewohnheit gemäß (z. B. Ol. 6, 22; Nem. 4, 93; 8, 19) der Kunst des von ihm besungenen Siegers entlehnt (mit Unrecht stellt Hermann diesen Vergleich mit einem Fünfkämpfer in Abrede). Obwohl das Relativpronomen *δς* grammatisch an sich ebenso gut auf Σώγενης wie auf ἄκοντα bezogen werden könnte, ist doch durch den Zusammenhang die Beziehung auf ein Vorkommnis bei dem Fünfkampfe des Sogenes ausgeschlossen; denn was der Dichter von sich selbst mit einer gewissen Entrüstung ablehnt, darf er unmöglich dem von ihm gepriesenen Sieger zuschreiben. Trotzdem beziehen alte Erklärer¹⁾ das Pronomen auf den Sogenes, indem sie dabei das ἐκπέμπειν παλαισμάτων αὐχένα als etwas Löbliches oder wenigstens nicht Unrühmliches auffassen. Nach ihrer Meinung entthob den Sogenes ein glücklicher Speerwurf von den übrigen Kämpfen; er wurde — so meinten sie — schon wegen seines Sieges im Speerwerfen als Gesamtsieger bekränzt, weil die übrigen Teilnehmer angesichts seines gewaltigen Speerwurfs auf das Weiterkämpfen überhaupt verzichteten, und brauchte so nicht erst in der Sonnenglut um den Sieg weiter zu kämpfen.

Abgesehen davon, daß ein schneller Sieg gegen unfähige Gegner oder gegen eine geringe Zahl derselben ein zweifelhaftes Lob sein würde, ist die Annahme des Scholiasten, daß jemand unter Umständen einen Gesamtsieg im Fünfkampf erringen konnte, ohne denselben in allen seinen Teilen durchkämpft zu haben, offenbar nichts weiter als eine aus der Dichterstelle selbst geschöpfte Vermutung von Leuten, die die Wettspiele selbst nicht mehr aus der Wirklichkeit kannten. Mit Recht hat schon Hermann diese Auffassung des Scholiasten als unzutreffend verworfen; und weder Krause²⁾

¹⁾ Das Scholion lautet: ἀπὸ τοῦ πρὸς αὐτὸν λόγου εἰς τὸν περὶ αὐτοῦ μετέστη. ὅστις ὁ Σωγένης τῶν τοῦ πεντάθλου ἀγωνισμάτων ἐξέπεμψεν αὐτοῦ τὸ γυῖον ἀνευ ἰδρωτός, πρὶν ἐμπεσεῖν τὴν τοῦ ἡλίου ἀκτῖνα. ἐκ δὲ τούτου τὸ τῆς ἀθλήσεως ἐράσιμον καὶ ταχὺ χαρακτηρίζεται. ἔνιοι δὲ ὡς νικήσας, φασί, τὸ ἀκόντιον ἐστέφθη, οὐκ ἐτι μέντοι ἐπάλαυσε, παραιτησαμένων αὐτὸν τῶν ἄλλων. Vgl. S. 28 Anm. 1.

²⁾ Nach Krauses Vermutung (G. u. A. S. 490 ff.) bildeten die dem Fünfkampf eigentümlichen Übungen des Sprunges, Diskos- und Speerwerfens den Triagmos; sie mußten, meint Krause, auf jeden Fall durchgemacht werden, während die vierte und fünfte Übung (Lauf und Ringen) unter Umständen wohl weggelassen werden konnten; wahrscheinlich wäre diese Erlaubnis Olymp. LXXVII gegeben (Paus. V, 9, 3).

noch Holwerda (a. O. S. 210f.), noch Mezger in seiner Erläuterung von Pindars Siegesliedern (S. 371) hätten auf dieselbe wieder zurückgreifen sollen. Wenn Mezger in der Erklärung unserer Stelle die Behauptung aufstellt, daß der Ringkampf oft ganz wegfiel, zumal wenn die Überlegenheit eines einzelnen so groß war, daß er unüberwindlich erschien und die andern Beteiligten freiwillig auf die Ausführung des letzten und beschwerlichsten Teiles, des Ringkampfes, verzichteten, und daß deswegen wohl einzelne mitunter den Kunstgriff gebraucht hätten, mit Aufbietung der äußersten Kraft den Wurfspieß so weit zu schleudern, daß die Gegner dadurch von der Fortsetzung des Kampfes abgeschreckt wurden, so widerspricht dies dem Wesen der griechischen Agonistik und jeder vernünftigen Wettkampfordnung. Wer als Fünfkämpfer auf das Skamma von Olympia oder Nemea trat, ließ sich nicht bloß durch einen gewaltigen Wurf mit dem federleichten Speer davon abschrecken, sein Glück noch weiter zu versuchen und seinem Gegner den Gesamtsieg noch in dem ja erst entscheidenden Ringkampfe streitig zu machen. Und die Aufbietung der äußersten Kraft ist unter allen Umständen bei jedem Wettkämpfer selbstverständlich; sie als einen besonderen Kunstgriff eines einzelnen Fünfkämpfers hinzustellen, verrät wenig „spirit of sport“. ¹⁾ Es ist, wie Marquardt neuerdings (a. O. S. 15) mit Recht wieder betont hat, anzunehmen, daß bei jedem Pentathlon alle fünf Kampfsarten wirklich durchgekämpft werden mußten, um den Sieg zu erringen, und daß alle Bewerber bis ans Ende sich in gleicher Weise an allen Kämpfen beteiligten, solange sie sich den Kampfgesetzen fügten.

Das ἐκπέμπειν παλαισμάτων αὐχένα kann demnach an unserer Stelle nicht ein Entheben von der Verpflichtung des Weiterkämpfens bezeichnen, sondern muß vielmehr ein Ausschließen von dem Rechte dazu bedeuten; das, was der Dichter mit Entrüstung von sich ablehnt, muß entschieden etwas Ungebührliches, ja Frevelhaftes sein. Und die Worte τέρμα προβάς (Hesychios erläutert es durch ὑπερβάς) müssen den Vorwurf eines Frevels enthalten, auf Grund dessen ein Kämpfer nach den Kampfgesetzen von der weiteren Teilnahme ausgeschlossen wurde. Sie können nicht, wie Böckh und andere erklären, ultra metam, „am Ziele vorbeischießend“ bedeuten, ²⁾ weil dies wohl eine

¹⁾ Percy Gardner wirft a. O. p. 211 den deutschen Altertumsforschern ganz allgemein Mangel an jenem spirit of sport vor, which seems to have been almost the exclusive possession of the Greeks in ancient as of the English in modern days.

²⁾ Der Speerwurf der Fünfkämpfer war allerdings höchst wahrscheinlich ein Zielwurf, nicht ein bloßer Weitwurf, wie seit Hermann meist angenommen wird. Der mit der Wurf schleife (ἄγκυλη, ammentum) versehene Speer der Fünfkämpfer, ἄκων, ἀκόντιον, μεσάγκυλον, ἀποτομάς, später auch σῆρνος genannt, war nach den Untersuchungen Köchlys (Verhandlungen der XXVI. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Würzburg 1868 S. 226 ff.), was Schaft und Spitze anbelangt, leicht und von geringen Dimensionen, wie dies namentlich auf dem Berliner Bronzediskos deutlich zu sehen ist (Abgeb. bei E. Pinder). Die Normallänge des Schaftes betrug $2\frac{1}{2}$ —3 griechische Ellen, die Dicke etwa einen Finger; die etwa 9 Zoll lange Spitze war so fein und dünn, daß sie sich mit dem ersten Wurf umbog und nicht ohne weiteres wieder gebraucht werden konnte. Eine so leichte Waffe, die ursprünglich eigens für die Zwecke der Fünfkämpfer erfunden wurde, kann nicht dazu bestimmt sein, um damit im Weitwerfen eine Kraftprobe der Arme zu machen, die ja auch neben dem Weitwurf mit dem wuchtigeren Diskos überflüssig war, wohl aber, um damit nach einem Ziele zu werfen, in welchem sie vermöge ihrer feinen, langen Spitze bei regelrechtem Wurf leicht haften blieb. Darum war auch der „luchsäugige“ Lynkeus nach des Philostratos Sage von der Gründung des Fünfkampfes der beste Speerwerfer. Und Philostratos findet die Vorbereitung auf den Fünfkampf gerade deswegen besonders kriegerisch, weil das Speerwerfen zu den Kampfarten desselben gehört; das Speerwerfen im Kriege ist aber doch ein Werfen nach dem Ziele und nicht in die Weite. Und wenn bei Lucian (Anacharsis 27) die jungen Leute in der Palästra zu Athen περὶ ἀκοντίου βολῆς εἰς μῆκος ἀμύλλωνται, so kann dies doch sehr wohl von einem Zielwurf in die Weite verstanden werden, ebenso wie jene Stelle in dem ersten pythischen Liede des Pindar, wo der Dichter im Vollgefühl seiner Kraft die Hoffnung ausspricht, er werde weit werfend seine Nebenbuhler überbieten (μακρὰ δὲ ῥίψας ἀμεύσασθ' ἀντίους). Wo sonst Pindar vom Speerwurf redet, hat er ein Werfen nach dem Ziele im Auge (Ol. XI, 71; XIII, 93; Nem. IX, 55). Auch fehlt es unter den Vasendarstellungen des Speerwerfens, die auf das Pentathlon Bezug haben, nicht an Darstellungen von zielenden Speerwerfern, so auf einer Schale der Sammlung Campana im Louvre, wo ein Akontist zu einem hohen Bogenwurf ausholt (Abgeb. im Dictionnaire des Antiquités par Daremberg et Saglio I Fig. 252), und auf einer Vase des Britischen Museums, wo einer den Speer ans Ohr erhoben hat zu einem horizontalen Kernwurf, indem er sein Ziel ins Auge faßt (Revue archéologique II p. 211).

Ungeschicklichkeit und einen Mißerfolg, nicht aber einen Frevel bedeuten würde, sondern, wie Hesychios andeutet und Pinder des näheren erläutert (a. O. S. 93 f.), „über das *τέρμα* [Mal] vorschreitend“. In der Laufbahn hieß Beginn wie Ende *τέρμα* (τέλος). Das *τέρμα* zu Anfang der Bahn galt nicht bloß beim Laufen, sondern auch bei den andern „Dromosübungen des Fünfkampfes“ als Mal, das ursprünglich gewiß nur durch eine Linie (*γραμμή*) abgegrenzt, später aber durch Schwellen bezeichnet wurde. Diese Schwelle hieß, wie wir bereits oben sahen, beim Springen *βατήρ*; auch andre Bezeichnungen sind uns von den Grammatikern und Wörterbuchschreibern für dieses Mal erhalten, so *βαλβίς* (beim Diskoswerfen), *ἄφεςις τῶν δρομέων*, *ἄφετηρία*, *ἄφετρία* (beim Laufen), *άλβίς*, *άλμς*. Für das *τέρμα*, von dem aus der Speerwerfer seinen Speer zu schleudern hatte, ist eine besondere Bezeichnung nicht überliefert; doch spricht nichts gegen die Annahme, daß der *βατήρ*, wie er den Fünfkämpfern beim Springen als Mal diente, auch beim Speerwerfen benutzt wurde. Das Vortreten über dieses Mal aber war natürlich beim Speerwerfen ebenso streng verboten wie beim Antreten zum Lauf, beim Abspringen und Diskoswerfen. Und wie von der Deutschen Wettturnordnung beim Weitstoßen des Steines (§ 22) „Vortritt über das Standmal den Wurf zum Fehlwurf macht“, so machte gewiß auch nach den Kampfgesetzen der Griechen das *τέρμα προβῆναι* einen Speerwurf ungültig; ja wenn dies seitens eines Wettkämpfers absichtlich geschah, wurde er von den gestrengen Hellanodiken unnach-sichtlich von der weiteren Teilnahme ausgeschlossen. Ein Speer, den jemand *τέρμα προβάς* entsandt hatte, enthebt den Nacken von den Ringkämpfen (*ἐξέπεμψεν παλαισμάτων ἀρχένα*); *παλαισμάτα* hier in einem andern als dem eigentlichen technischen Sinne zu nehmen, verbietet der agonistische Zusammenhang der ganzen Stelle. Und so geht aus der Dichterstelle mit Sicherheit hervor, daß das Speerwerfen im Fünfkampf dem Ringen vorausging; daß es demselben unmittelbar voraus-ging, ist danach ebenfalls mehr als wahrscheinlich. Wenn zwischen dem Speerwerfen und Ringen noch eine oder, da ja, wie wir sahen, die drittletzte Stelle vom Sprunge besetzt war, gar zwei andre Übungsarten vorgenommen wären, so hätte der Dichter sich gewiß anders ausgedrückt.

Somit sind von den fünf Stellen im Kampfsystem nach den bisherigen Ergebnissen unserer Untersuchung der Schriftstellerstellen, aus denen Rückschlüsse auf die Reihenfolge der Teile des Fünfkampfes gestattet sind, alle mit Ausnahme der zweiten besetzt und diese zweite Stelle fällt von selbst dem Diskoswerfen zu, der einzigen Übungsart, die im Kampfsystem noch untergebracht werden muß. Unsere eingehende Untersuchung hat also die Reihenfolge: Lauf, Diskos, Sprung, Speerwurf, Ringen ergeben, dieselbe Reihenfolge, welche Artemidoros beobachtet. Fast dieselbe Reihenfolge giebt auch Paulus ex Festo, bei dem nur die beiden ersten Teile um-gestellt erscheinen. Diese Umstellung (*iactu disci, cursu, saltu, iaculatione, luctatione*), bei der in unliebsamer Weise der regelmäßige Wechsel von Bein- und Armübungen gestört wird, ist wohl nicht auf Rechnung des Festus, sondern auf Rechnung des Paulus zu setzen. Paulus, der zu Karls des Großen Zeiten seinen dürftigen Auszug aus dem Wörterbuche des Festus herstellte,¹⁾ hatte gar keine Vorstellung mehr von der sachlichen Bedeutung der Reihenfolge der Kämpfe, er stellte die Wörter vielleicht aus Unachtsamkeit um, vielleicht auch durch äußere Gründe sprachlicher Art dazu bewogen.

Dieser Übereinstimmung der Angaben von zuverlässigen Schriftstellern aus bester Zeit gegen-über fallen die drei unter sich übereinstimmenden Aufzählungen der Merkverse des Eustathios und der Scholiasten zu Pindar und Sophokles nicht sonderlich ins Gewicht; es ist nebenbei wohl möglich, daß die Grammatiker, von denen dieselben verfaßt sind, bei dieser Reihenfolge (*ἄλμα δίσκος ἀκόντιον δρόμος καὶ πάλη*) gar nicht die bei der Ausführung der fünf Kämpfe beobachtete Ordnung geben, sondern zuerst die nur dem Kampfsystem des Fünfkampfes eigentümlichen Übungen und alsdann die auch für sich allein als Sonderwettkämpfe vorkommenden Übungen bringen wollten. Eine solche

¹⁾ Bekanntlich ist das Werk des Festus selbst ebenfalls nichts weiter als ein Auszug aus dem umfangreichen Werke de verborum significatu, welches zur Zeit des Augustus der gelehrte Grammatiker M. Verrius Flaccus verfaßt hatte.

Einteilung befolgt auch Pollux in seinem Onomastikon (III, 151), wenn er in seinem Abschnitt über den πένταθλος das Springen, Speer- und Diskoswerfen als τρία αὐτῷ (τῷ πεντάθλῳ) bezeichnet und nur von diesen drei Übungen handelt, unter Hingewlassung der bereits früher von ihm besonders besprochenen Übungsarten des Laufens und Ringens. Noch weniger aber kommen die übrigen sechs Aufzählungen des Simonides, Lucillius, Philostratos (in der Gymnastik), Eustathios (zweiter Merkurs) und der Scholien zu Aristides und Plato in Betracht; von ihnen ist bereits oben nachgewiesen, daß sie die wirkliche Reihenfolge entweder nicht geben wollten oder es nicht konnten.

Die von uns nachgewiesene Reihenfolge entspricht auch allen Anforderungen, die man vom technischen Standpunkte aus an das Kampfsystem zu stellen hat. Wie schon wiederholt hervorgehoben werden mußte, wechseln so in demselben zweckmäßig Übungen, bei denen vorwiegend die Beine in Anspruch genommen werden (Lauf, Sprung), mit solchen Übungen, welche hauptsächlich die Arme bethätigen (Diskos- und Speerwurf); und den Abschluß bildet der den ganzen Mann vom Wirbel bis zur Zehe in Anspruch nehmende Ringkampf, der auch ganz besonders geeignet war zum „Stechen“ und zugleich dem ganzen Wettkampfschauspiele als packender Schluß diente. Daneben erscheint es als eine sinnige Anordnung, daß die dem Fünfkampf eigentümlichen drei Übungen, die gewissermaßen den Kern des Ganzen bilden, von dem Laufe, der zuerst auf dem Nationalfeste zu Olympia aufgenommenen Wettübung, und dem Ringen, der Wettübung κατ' ἐξοχήν, in die Mitte genommen werden.

Unter welchen Bedingungen wurde den Fünfkämpfern der Gesamtsieg zuerkannt?

Das eigentümliche Wesen des Fünfkampfsystems bestand darin, daß nicht für jeden einzelnen in den verschiedenen Stücken erzielten Erfolg eine besondere Anerkennung zuerteilt, sondern für die besten Leistungen in allen Stücken zusammen ein Gesamtsieg zugesprochen wurde. Nicht für jede Kampfart war ein besonderer Kranz ausgesetzt, wie bei den andern Wettkämpfen; μία δ' ἐπλετο πᾶσι τελευτή, wie es bezeichnend in dem ersten Merkrerse bei dem Eustathios heißt. Hier erhebt sich nun die wichtige oft untersuchte, aber bisher noch nicht befriedigend gelöste Frage, welche Erfolge denn ein Fünfkämpfer in den einzelnen fünf Kämpfen erzielen haben mußte, um schließlich von den Hellanodiken als Gesamtsieger ausgerufen zu werden.

Burette meinte, daß einer, um den Preis im Fünfkampf zu verdienen, seinen Gegner in allen fünf verschiedenen Kämpfen besiegt haben mußte; dasselbe sucht G. Hermann in seiner Schrift De Sogenis Aeginetae victoria quinquertii aus den Berichten des Herodot und Pausanias über Tisamenos zu beweisen: Non obscurum est enim, sagt er (p. 9), si Pausaniae verba cum Herodoti testimonio conferas, quamvis in tertio certamine (dem Ringen nach Hermann) victus esset Tisamenus, tamen eum quartum quintumque non modo iniisse, sed etiam vicisse, ut si non victor evaderet quinquertii, tamen quam proxime ad illam laudem accederet. Aperte autem Herodoti verba [παρὰ ἐν πάλασμα ἔδραμε νικᾶν Ὀλυμπιάδα, Ἱερωνύμῳ τῷ Ἀνδρίῳ ἐλθὼν ἐς ἔριν] arguunt neminem, nisi qui in omnibus quinque certaminibus adversarium superasset, victorem quinquertii habitum esse. Id propter illa dico, quae P. Faber I, 27 attulit, ex Polluce III, 151 ἐπὶ δὲ πεντάθλου τὸ νικᾶσαι ἀποτριάξει λέγουσιν, et ex Plutarchi Q. Symp. IX. 2 p. 738 Α διὰ τοῖς τρισίν, ὥσπερ οἱ πένταθλοι, περίεστι καὶ νικᾶ. Plutarchum enim quinquertionem pro luctatore nominasse certissimum est, quia id merito primum esse dicit, quod tribus modis antecellat, non autem de eo loquitur, quod, si saepius nequeat, ter saltem superius sit. Similique ex loco Pollucis adnotationem, nisi ipse erravit, haustum puto. In sola enim lucta τριαγμὸν locum habuisse constat.

Die Unhaltbarkeit von Hermanns Ansicht hat schon Philipp in seiner trefflichen Commentatio de pentathlo sive quinquertio nachgewiesen. Hätte nur der Sieg in allen fünf Kämpfen den Gesamtsieg verschafft, so würde sich wohl gar häufig überhaupt kein Sieger herausgestellt haben; ein fünffacher Sieg, wie ihn der eben deswegen von Simonides gepriesene Diophon davontrug, konnte

nur ein Ausnahmefall sein. Ein Kampfsystem aber, nach welchem nur ausnahmsweise sich ein Sieg ergeben hätte, wäre kein Meisterwerk gewesen. Daß indes der Sieg im Fünfkampf etwas besonders Seltenes oder auch nur verhältnismäßig Selteneres war, als in anderen Wettkämpfen, darauf deutet sonst nichts in der Überlieferung des Altertums hin. Freilich sind wir nicht im stande für jede Olympiade den Namen eines Fünfsiegers nachzuweisen; dies ist aber auch für keine andere Art des Wettkampfes möglich mit Ausnahme des Stadionlaufes, dessen Sieger die *ἐπώνυμοι* unter den Siegern waren. Wo indes ein vollständiges Siegerverzeichnis sich einmal erhalten hat, wie für die 177. Olympiade, da fehlt auch der Name des Fünfsiegers (Aristonymidas von Kos) nicht. Und die bei Pausanias gelegentlich genannten Siegernamen verteilen sich auf die verschiedenen Kampfsarten folgendermaßen: *παίδων πυγμή* 31, *πυγμή* 24, *πάλη* 21, *ἄρμα* 21, *παγκράτιον* 18, *πένταθλον* 16, *παίδων πάλη* 13, *στάδιον* 12, *παίδων στάδιον* 10, *κλήητες* 7, *δρόμος ὁπλίτης* 7, *δόλιχος* 5, *δίαυλος* 1, *κάπη* 1; es nimmt also in dieser Stufenleiter der Häufigkeit der Fünfkampf die sechste Stufe von 14 Kampfsarten ein.

Auch in dem Jahre, in welchem Tisamenos des Sieges im Fünfkampf verlustig ging, fehlte es nicht an einem Sieger im Fünfkampf, obwohl Hermann dies irrtümlich aus Herodots Bericht herausgelesen hat. Der Sieger jenes Jahres war Hieronymos, eben der glückliche Nebenbuhler, dem Tisamenos im entscheidenden Ringkampf erlag. Dies geht deutlich aus einer anderen Stelle des Pausanias hervor, welche von Hermann allerdings übersehen wurde; dieselbe lautet (VI, 14, 13): *ἐπὶ δὲ αὐτοῖς Ἱερώνυμος Ἄνδριος, ὃς τὸν Ἥλειον Τισαμενὸν πενταθλοῦντα ἐν Ὀλυμπίᾳ κατεπάλασε, τὸν [ἐν] Ἑλλήσιν ὕστερον τούτων ἐναντία Μαρδονίου καὶ Μήδων Πλαταιᾶσι μαντευσάμενον. οὗτός τε δὴ ὁ Ἱερώνυμος ἀνάκειται.* Also Hieronymos' Sieger-Standbild war noch in Pausanias' Zeit zu Olympia zu sehen, und aus dem Relativsatz, welchen der Perieget bei Erwähnung der Siegerbildsäule erläuternd anschließt, ergibt sich unzweifelhaft, daß der Sieg, welcher die Veranlassung zur Aufstellung der Bildsäule gab, eben jener bekannte Ring- und Fünfsieg des Hieronymos über den Tisamenos war. Somit war Hieronymos, der doch nach Pausanias von Tisamenos in zwei Stücken, im Laufen und Springen, überwunden war, Gesamtsieger im Fünfkampf; diesen Gesamtsieg verdankte er in erster Reihe seinem Ringsiege über den Tisamenos, in zweiter und dritter Reihe aber seinen Einzelsiegen im Diskos- und Speerwerfen, in welchen er sich ebenfalls vermöge der Kraft seiner Arme dem flinken Tisamenos überlegen gezeigt hatte. Denn wenn Hermann gemeint hat, Tisamenos habe seinen Gegner auch im Diskos- und Speerwerfen besiegt, so folgt dies keineswegs aus dem Wortlaut der Berichte des Herodot und Pausanias; im Gegenteil daraus, daß Pausanias nur davon zu berichten weiß, daß Tisamenos doch im Laufen und Springen der erste war, geht mittelbar hervor, daß er in den beiden andern Stücken nicht der erste war.

Nach den Berichten des Herodot und des Pausanias müssen wir also annehmen, daß Hieronymos im Fünfkampf gegen Tisamenos schließlich Sieger blieb, weil er in drei von den fünf Stücken über seinen Gegner den Sieg davongetragen hatte. Daß nur drei Einzelsiege zum Gesamtsiege im Fünfkampfe erforderlich waren, bestätigen entschieden auch die Zeugnisse des Plutarch und Pollux, die G. Hermann nicht so ohne weiteres mit der Bemerkung abfertigen durfte, die beiden Schriftsteller hätten hier den Fünfkampf mit dem Ringen verwechselt; nur im Ringen gäbe es einen *τριαγμός*. Daß das Wort *τριάζειν* auch vom Siegen im Ringen, wobei ein Werfen des Gegners in drei Gängen nötig war, gebraucht wurde, soll nicht bestritten werden; doch das Wort *τριάζειν* wurde ebenso gut von anderen dreifachen Siegen, das Passivum *τρίεσθαι* vom Unterliegen in drei Stücken gebraucht. Dies bezeugt z. B. für dreifaches Unterliegen im Laufen Suidas s. v. *τριαχθῆναι λέγουσιν οἱ παλαιστρικοὶ ἀντὶ τοῦ τρίς πεσεῖν ἢ τρίς τροχάσαντα νικηθῆναι, στάδιον διάυλον δόλιχον*. Daß das Wort auch vom Siegen und Unterliegen im Fünfkampf gebraucht wurde, bezeugt außer Pollux auch Lucillius, wenn er von dem in allen fünf Kämpfen besieigten Fünfkämpfer den Ausdruck *πεντετριαζόμενος* anwendet, und der Scholiast ad Aeschyl. Agam. v. 171: *τριακτῆρος νικητοῦ. ἐκ μεταφορᾶς τῶν ἐν τοῖς πεντάθλοις ἀποτριαζόντων ἐπὶ ἐλπίδι νίκης*. Daß aber wirklich das Siegen der Fünfkämpfer in der Regel nur ein *τρις νικᾶν* war, nicht ein Siegen in allen fünf Stücken, das bezeugt nicht bloß Plutarch,

sondern spricht besonders deutlich der Scholiast zu des Aelius Aristides Panathenaicus (p. 112 Frommel) aus: οὐχ ὅτι πάντως οἱ πένταθλοι πάντα νικῶσιν· ἀρκεῖ γὰρ αὐτοῖς γ' τῶν ε' πρὸς νίκην.¹⁾

Waren so nur drei Einzelsiege zum Gesamtsiege der Fünfkämpfer nötig, so war auf jeden Fall ein Sieg gesichert, wenn überhaupt nur zwei Nebenbuhler miteinander um den Kranz kämpften, wie das vielleicht in dem geschichtlichen Fünfkampf des Hieronymos und Tisamenos der Fall gewesen sein könnte. Denn alsdann waren nur drei Fälle denkbar: einer von den beiden Kämpfern mußte entweder dreifacher oder vierfacher oder fünffacher Sieger werden. Aber wie, wenn mehr als zwei Kämpfer auf den Plan traten? Hermann und Böckh haben bei ihrer Erörterung der Frage eigentlich immer nur das eine Kämpferpaar, Tisamenos und Hieronymos, im Auge gehabt, als ob an jenem Fünfkampf außer den beiden von Herodot und Pausanias genannten Hauptkämpfern keine anderen beteiligt gewesen wären; und doch läßt der Ausdruck des Pausanias (καίτοι τὰ δύο γε ἦν πρότος), strenge genommen, auf eine Beteiligung von mehr als zwei schließen. Aber selbst wenn in diesem Falle außer Tisamenos und Hieronymos keine weiteren Teilnehmer da waren, keinesfalls darf daraus gefolgert werden, daß nie mehr als zwei Teilnehmer zum Fünfkampfe zugelassen wurden. Wie leicht konnten nun aber bei größerer Teilnehmerzahl vielleicht drei, ja vier oder fünf verschiedene Kämpfer als Sieger in den einzelnen Stücken hervorgehen; wem von ihnen wurde dann der Sieg zugesprochen? Philipp bekennt offen (a. O. p. 107), daß er auf diese naheliegende Frage eine Antwort nicht geben könne.²⁾

In dem Argonautenfünfkampf des Philostratos, der, wenn auch der Sage angehörig, doch den Fünfkämpfen der Wirklichkeit entsprechend gedacht werden muß, liegen nach der ausdrücklichen Darstellung des Erzählers die Verhältnisse so, daß von den namhaft gemachten fünf Argonauten jeder in einem Stücke der Beste war; hätten also alle fünf in geschlossener Schar der Reihe nach alle fünf Kämpfe mit und gegeneinander durchgemacht, so wären schließlich fünf Einzelsieger dagewesen; an einem dreifachen Sieger aber, der würdig gewesen wäre den Gesamtsieg davonzutragen, hätte es völlig gefehlt. Und doch vereinigte der Sage nach Peleus in sich den Sieg, weil Iason seinem Freunde zu liebe die fünf Kämpfe verknüpfte hatte.

Aus dieser Wendung der Sage, welche dem Iason eine Parteilichkeit für seinen ringfertigen Freund unterschiebt, hat Pinder den Schluß gezogen, daß nach den Kampfgesetzen des Fünfkampfes dem Ringsieger allemal der Sieg des Ganzen zufallen mußte; und indem er weiter die Frage aufwarf, welcher Leistungen es bedurfte, um an dem entscheidenden Ringkampfe teilzunehmen, kam er auf die Vermutung, daß jedesmal von dem Ergebnis des vorangehenden Kampfes die Teilnahme an dem folgenden Kampfe abhängig war. So hätte sich vom ersten Kampfe an durch Ausscheidung der Untüchtigeren die Teilnehmerzahl bis zum letzten Kampfe allmählich verengt. Die Richtigkeit seiner Vermutung glaubt Pinder durch die schon erwähnte Stelle bei Plutarch (Q. Symp. IX, 2) beweisen zu können; hier vergleicht Plutarch die Art, wie das α unter sämtlichen Buchstaben zur Führerschaft gelangt, mit der Art, wie der Pentathlos durch die Zahl seiner Mitkämpfer zum Siege durchdringt. Plutarch kommt zu folgendem Ergebnis: διὸ (τὸ ἄλφα) τοῖς τρισὶν ὥσπερ οἱ πένταθλοι περίεσι καὶ νικᾷ, τὰ μὲν πολλὰ τῷ φωνᾶν εἶναι, τὰ δ' αὖ φωνάεντα [ἐν] τῷ δίχρονον, ταῦτα δ' αὐτὰ τῷ πεφυκέναι καθηγεῖσθαι, δευτερεύειν δὲ μηδέποτε μηδ' ἀκολουθεῖν. Wie hier das Alpha dadurch zur ersten Stelle im Alphabet gelange, daß es zu immer enger werdenden Klassen bevorzugter Buchstaben gehöre, so, meinte Pinder, dringe auch der Pentathlos bei steter Abnahme der konkurrierenden Teilnehmer zum Siege durch. Das τρισὶ νικᾶν, das τριᾶζειν des Fünfsiegers bestand nach ihm darin, daß er nur im

¹⁾ Dasselbe Scholion findet sich bei Photius cod. 246 p. 409 Bekker; nur fehlt dort πάντως vor οἱ πένταθλοι.

²⁾ Philipp schließt seinen § 10 De victoriae diiudicatione mit folgender Bemerkung: Nam quae fuerit victoriae diiudicatio, si forte tres, immo quattuor vel quinque certantes quinquentiones singulorum certaminum laudem consequerentur, ne coniectura quidem perspicere possumus.

letzten Entscheidungskämpfe als *πρῶτος* hervorging, während es für ihn im vorletzten Kampfe nur darauf ankam, wenigstens *δεύτερος*, im drittletzten wenigstens *τρίτος* zu sein. So erschienen ihm die letzten drei von den fünf Kämpfen als ein engeres System, zu dem die beiden ersten nur ein Vorspiel bildeten, veranstaltet zum Zwecke der Zulassung zur Teilnahme an jenem. Nur an der ersten Kampfsart nahmen alle Angemeldeten teil; in diesem, dem Sprunge, wurde eine Normalleistung gefordert. Alle Mitkämpfer, die den geforderten Sprung leisteten, gingen mit in den zweiten Kampf, den Speerwurf, über. Von hier an begannen die Kämpfe mit bestimmten Teilnehmerzahlen. Den Lauf durften nur noch vier Teilnehmer, die auch beim gewöhnlichen Stadionlauf übliche Zahl, nämlich die vier besten Speerwerfer, mitmachen; am folgenden Diskoswurf beteiligten sich nur noch die drei schnellsten Läufer (mehr als drei Disken wurden deswegen auch nicht zu Olympia für den Fünfkampf herausgeschafft); in dem entscheidenden Ringkampfe, für den zwei die natürliche Zahl ist, stritten dann endlich nur die beiden tüchtigsten Diskoswerfer um den Endsieg.

Die Richtigkeit des aufgefundenen Kampfsystems sucht nun Pinder an dem vorbildlichen Fünfkampf der Sage ebensowohl wie an dem geschichtlichen nachzuweisen.

Das Pentathlon der Argonauten gestaltete sich nach ihm folgendermaßen:

Teilnehmer an den einzelnen Kämpfen.

I.	II.	III.	IV.	V.	Sieger.
<i>ἄλμα.</i>	<i>ἀκόντιον.</i>	<i>δρόμος.</i>	<i>δίσκος.</i>	<i>πάλη.</i>	
Die	Die Gesamtzahl.	Lynkeus.	Ein Boreade.	Telamon.	Peleus.
Gesamt-	Als <i>πρῶτοι</i> aus dem	Telamon.	Telamon.	Peleus.	
zahl.	ersten übergetreten	Peleus.	Peleus.		
	die Boreaden.	Ein Boreade.			

So trug also Peleus vermöge seiner Ringfertigkeit, dank der von seinem Freunde Iason ihm zu liebe eingerichteten Kampfordnung, den Gesamtsieg davon; obwohl er allein im Ringen *πρῶτος* war, so genügte es ihm zum Erringen des Sieges, daß er zugleich *δεύτερος* im Diskos und *τρίτος* im Laufen wurde.

Auch Hieronymus durfte, meint Pinder, nach diesem System Sieger bleiben über Tisamenos: zwar war der letztere im ersten und dritten Kampfspiel *πρῶτος* und überwand seinen Gegner darin; allein, als er mit Hieronymos in den Entscheidungskampf eintrat (*Ἱερώνυμῳ τῷ Ἀνδρίῳ ἐλθὼν ἐς ἔριν*), wurde er von diesem niedergerungen (*καταπαλαισθεὶς*) und ward so nach verlorenem Siege abgängig (*ἀπῆλθεν ἡττηθεὶς*).

Dieses geistvoll aufgebaute, wenn auch etwas künstliche System hat auf den ersten Blick unleugbar etwas Überraschendes und Gewinnendes, und es ist nicht zu verwundern, daß es nicht bloß bei den Gelehrten, sondern auch in der Turnerwelt großen Beifall gefunden hat. Trotzdem läßt sich dieses System weder mit der Überlieferung des Altertums in Einklang bringen, noch entspricht es den Anforderungen, die wir an ein Meisterwerk hellenischer Gymnastik stellen dürfen.

Zunächst entspricht die von Pinder aufgestellte Reihenfolge der Kämpfe nicht den Angaben der alten Schriftsteller, welche, wie wir in dem vorigen Abschnitt gesehen haben, auf eine völlig andere Reihenfolge (Lauf, Diskos, Sprung, Speer, Ringen) schließen lassen. Dieser Vorwurf fällt um so mehr ins Gewicht, als in dem Pinderschen Systeme die Aufeinanderfolge der einzelnen Kämpfe eine ganz besondere Bedeutung erhält. — Auch die Deutung, welche Pinder dem Triagmos gegeben hat, erregt ernste Bedenken, die bereits von Gardner und Holwerda geltend gemacht sind. Des Peleus Sieg nach Pinders Erklärung ist kein *τριῶν νικᾶν* im Sinne der alten Griechen. Wollte man wirklich mit Pinder dem Peleus außer der eigentlichen *νίκη* im Ringen auch noch Siege niederen Ranges zuerkennen, so erhielte man nicht drei, sondern vier Siege; war außer dem *πρωτεύειν* auch

δευτερεύειν und τριτεύειν ein νικᾶν, so mußte auch τέταρτον εἶναι als solches gelten. Wenn aber Alkiades bei Thukydides (VI, 16) sagt: ἄρματα μὲν ἐπὶ καθήκα . . ., ἐνίκησα δὲ καὶ δεύτερος καὶ τέταρτος ἐγενόμην, so betrachtet er offenbar nur das πρωτεύειν als νικᾶν, das δεύτερον γενέσθαι aber ebensowenig wie das τέταρτον γενέσθαι. — Ferner ist das Gewicht, welches in Pinders System dem Ringen zufällt, wie ebenfalls Gardner schon richtig bemerkt hat, ein viel zu großes: Mag einer im Sprunge nur eben die geforderte Mindestleistung zustande gebracht haben, im Speerwurf der Vierte, im Laufe der Dritte, im Diskos der Zweite gewesen sein und das — fügen wir hinzu — auch nur einer geringen, immer kleiner werdenden Zahl von Nebenbuhlern gegenüber, so könnte er doch lediglich durch den einen Sieg im Ringen den Preis über einen Gegner davon tragen, der vielleicht in allen vier vorhergehenden Kämpfen der Erste gewesen wäre. — Auch die Verengung der Teilnehmerzahl nach dem Ende zu, welche Pinder aus der Stelle bei Plutarch herauslesen will, steht nicht mit der Darstellung des Philostratos in Einklang, wenn man mit Pinder in dessen Erzählung einen Bericht über den wirklichen Hergang des mythischen Pentathlons sieht; denn wenn Peleus ἐκράτει ἀπάντων πάλῃ, so müssen doch seine vier Gegner insgesamt, wie Marquardt aus den angeführten Worten richtig folgert, nicht aber Telamon allein, wie Pinder auf Grund seines Verengungsmodus annimmt, mit ihm gerungen haben. Auch der Wortlaut der Stelle in Xenophons Griechischer Geschichte (VII, 4, 29), wo es heißt, οἱ δ' εἰς πάλῃν ἀφικόμενοι hätten zur Zeit des Einfalls bereits am Altar des Zeus gerungen, paßt nicht recht, wenn nur zwei der Pentathlen und nicht die Gesamtheit am Ringkampfe teilnahmen. Wie unbillig wäre es auch gewesen, einen sonst tüchtigen Kämpfer nur wegen eines geringen Erfolges in einer der ersten Übungsarten überhaupt von der weiteren Teilnahme auszuschließen, einen Kämpfer, der vielleicht in den späteren Kämpfen alle anderen weit übertroffen hätte! Und die Erfolge in drei Stücken sollten doch nach Plutarch und dem Scholiasten zu Aristides genügen zum Siege; daß diese drei Siege nun aber gerade in den zuletzt vorgenommenen Kämpfen errungen werden mußten, wird von keinem der Gewährsmänner mit einer Silbe angedeutet. — Daß einer wegen mangelhafter Leistung in dem einen oder dem andern Stücke von dem Weiterkämpfen nicht ausgeschlossen wurde, lehrt das Beispiel jenes unfähigen Fünfkämpfers bei Lucillius, der mit immer steigenden Mißerfolgen doch bis zum Ende die ganze Reihe der Kämpfe mitmachte, bis ihn der Herold zum allgemeinen Ergötzen schließlich zuerst als fünffach Besiegten verkündete. Nur ein frevelhafter Verstoß gegen die Gesetze des heiligen Agon schloß vom Weiterkämpfen aus, wie in dem von Pindar im nemeischen Siegesliede berührten Falle. (Siehe oben S. 17 ff.).

Ganz unbrauchbar würde sich Pinders Kampfsystem erweisen, wenn die Teilnehmerzahl mehr als 5—7 betragen würde. Pinder möchte deswegen auch die Teilnehmerzahl des vorbildlichen Fünfkampfes der Argonauten gewissermaßen als die Normalzahl betrachten; er hält aber doch auch selber die Möglichkeit einer zahlreicheren Beteiligung nicht für ganz ausgeschlossen, wie aus einer gelegentlichen Bemerkung hervorgeht.¹⁾ Schon bei einer Beteiligung von 8 Kämpfern hätte nun aber die Hälfte derselben von dem Eintreten in die Kämpfe des sogenannten engeren Systems nur deswegen zurückgewiesen werden müssen, weil sie im Speerwerfen nicht zu den vier Besten gehörten. Es hätte dies eine ganz unberechtigte Bevorzugung des Speerwerfens in sich geschlossen, dem dadurch viel mehr Gewicht beigelegt worden wäre, als selbst dem Ringen; mit der Zunahme der Teilnehmerzahl wäre aber dieses erhebliche Mißverhältnis immer mißlicher geworden.

Percy Gardner, der das Verdienst hat, mehrere von den hervorgehobenen Mängeln an Pinders System zuerst aufgedeckt zu haben, findet die Lösung der Schwierigkeit darin, daß er den Fünfkampf als einen unteilbaren Kampf betrachtet, den zunächst alle Teilnehmer, in Paare oder in

¹⁾ Pinder bemerkt a. O. S. 76: „Ob nun bei dem wirklichen Pentathlon die Abnahme der Mitkämpfer auch immer nur um einen erfolgte, ob hierin das Vorbild des mythischen Pentathlon genau ist, bleibt vorerst fraglich.“

Paare und ein Paar mit Ephedros¹⁾ geteilt, durchzumachen hatten. Die erfolgreichen Paarkämpfer, d. h. die, welche in dem letzten Fünfkampfe drei Erfolge von den fünf erzielt hatten, mußten nach ihm dann wieder gepaart in einem weiteren Fünfkampf gegen einander losgehen, bis nur zwei übrig blieben, zwischen denen dann der entscheidende Schlußfünfkampf stattfand. Für die Einteilung der Gesamtheit der Teilnehmer in Paare beruft sich Gardner auf das gleiche Verfahren der Griechen beim Ringen, Faustkampf und Pankration.

Der geschichtliche Fünfkampf zwischen Tisamenos und Hieronymos ist nach diesem Gardnerschen System ohne Schwierigkeit zu verstehen; es bleibt dabei gleichgültig, ob wir in ihnen die beiden einzigen Fünfkämpfer jener Olympiade sehen wollen oder die beiden Paarsieger, die zuletzt den entscheidenden Fünfkampf um den Kranz mit einander zu bestehen haben. Tisamenos hat zuerst im Springen, Hieronymos im Speer- und Diskoswerfen, und Tisamenos dann wieder im Wettlauf gesiegt; der Ringkampf entscheidet zwischen den bis dahin durch je zweifachen Sieg einander gleichen Nebenhütern zu Gunsten des Hieronymos.

Beim Argonautenfünfkampf aber würde sich die Sache folgendermaßen gestalten: Gesetzt, in den entscheidenden letzten Fünfkampf käme Peleus zusammen mit einem der Boreaden, so würde Peleus als nur dem Telamon im Diskos und dem Lynkeus im Speer nachstehend, in diesen beiden Kraftproben leicht den Boreassohn überwinden, dagegen der letztere im Laufen und Springen gewinnen; in dem entscheidenden Ringkampf würde alsdann der darin unübertreffliche Peleus den Schlußsieg davontragen. Traf aber Peleus mit Telamon oder Lynkeus zusammen, so war es nach Gardner wahrscheinlich, daß jeder dieser beiden Helden sowohl im Speerwerfen wie im Diskos den Peleus besiegte; denn wer in der einen dieser Übungen sich auszeichnete, hätte sich notwendig auch in der andern auszeichnen müssen. Aber Peleus würde sie dann im Laufen und Springen und, wie in den

¹⁾ Ephedros hieß derjenige Kämpfer, der bei ungerader Kämpferzahl durch das Los keinem der gebildeten Paare zugewiesen war und nun unthätig „dabei saß“, während die gepaarten Kämpfer mit einander kämpften. Wie Gardner darlegt, gab es über die Bedeutung des Ephedros früher zwei verschiedene Auffassungen. Die erste Ansicht ist die von Barthélemy und Böckh aufgestellte; hiernach mußte der Ephedros, nachdem alle Paare gerungen hatten, der Reihe nach sich mit den Paarsiegern messen. Die zweite Ansicht ist die von Krause, nach welcher der Ephedros so lange unthätig beiseite stand, bis nur ein einziger der andern Kämpfer als Sieger überblieb, mit dem er alsdann um den Endsieg zu ringen hatte. Die dem Ephedros von Böckh zugedachte Stellung ist für den Ephedros zu ungünstig; das Gegenteil ist bei der Ansicht Krauses der Fall. Der Ephedros hätte nach Böckh viel mehr kämpfen müssen, als irgend einer der anderen Kämpfer; dagegen hätte er nach Krause eigentlich von vornherein den Sieg so gut wie sicher gehabt. Daß der Ephedros einen gewissen Vorteil vor den andern voraus hatte, geht aus allen Stellen hervor, wo das Wort gebraucht wird, und wird an der Stelle bei Lucian (Hermot. c. 40), welche über die Bildung der Kämpferpaare durch das Los handelt, deutlich ausgesprochen: καὶ ἐστὶ τοῦτο (scil. τὸ ἐφεδρεύειν) οὐ μικρὰ εὐτυχία τοῦ ἀθλητοῦ, τὸ μέλλειν ἀκμήτα τοῖς κεκμηκόσι συμπαρεῖσθαι. Aus dieser Stelle des Lucian geht aber zugleich, wie Dittenberger in der archäologischen Zeitung nachgewiesen hat, hervor, daß der Ephedros es nicht mit einem einzigen Gegner, sondern mit mehreren zu thun bekam. Man wird daher mit Gardner beide bisher geltenden Ansichten von der Ephedrie als unrichtig betrachten müssen; ansprechender ist die neue Erklärung, welche Gardner aufstellt. Hiernach wurde ein bei der Losung ausgeschiedener überschüssiger Kämpfer jedesmal nur für einen Gang vom Kämpfen entbunden. War alsdann der erste Gang durchgekämpft, so kamen die Sieger mit dem Ephedros zur engeren Bewerbung und wurden nun zunächst durch eine erneute Auslosung, an der der Ephedros mit teilnahm, in Paare geteilt. So war also auf jeden Fall der Ephedros, der beim ersten Gange unthätig zugeesehen hatte, bedeutend genug im Vorteil. Traf nun denselben Wettkämpfer wohl auch zum zweiten, ja dritten Mal das Los als Ephedros, so hatte er allerdings einen mühelosen Sieg sicher. Einen Sieg auf solche Weise erringen hieß in der Kunstsprache der Wettkämpfer *καὶ ἄκοντι* „siegen, ohne sich staubig zu machen.“ Daß das Altertum sehr wohl zwischen einem solchen mühelos errungenen Siege und einem mühsam errungenen unterschied, zeigt eine Bemerkung des Pausanias. Ehe sich der Perieget an die Aufzählung der Siegerstandbilder im heiligen Haine von Olympia macht, erklärt er (VI, 1, 2): οὐδὲ ὁπόσων ἐστὶν κασὶν ἀνδριάντες, οὐδὲ τοῦτοις πᾶσιν ἐπέξειμι, ἐπιστάμενος ὅσοι τῷ παραλόγῳ τοῦ κλήρου καὶ οὐχ ὑπὸ ἰσχύος ἀνεῖλοντο ἤδη τὸν κότινον. An den Siegessäulen selbst war es zu lesen, wenn einer als Ephedros den Sieg davongetragen hatte.

vorigen Fällen, selbstverständlich auch im Ringen geschlagen haben. Nach unserer Rechnung hätte Peleus sogar sehr leicht in allen vier Fällen als vierfacher Sieger hervorgehen können.¹⁾

Gegen dieses System ist aber zunächst ein Einwurf praktischer Art zu machen, welchen Gardner selber vorausgesehen hat. Derselbe liegt in der Länge der Zeit, welche beansprucht wäre durch eine Reihe von Kämpfen in fünf verschiedenen Stücken, zwischen einem Paar nach dem anderen wiederholt; dabei mußten doch noch lange Zeit nach Aufnahme des Fünfkampfes in den Kreis der Wettkämpfe alle Wettkämpfe zu Olympia an einem einzigen Tage durchgemacht werden. Allein erstens, meint Gardner, war wohl in Olympia kein großer Zudrang zum Fünfkampf, da nirgends in den wenigen von Schriftstellern erwähnten Fünfkämpfen von viel Teilnehmern die Rede sei; zweitens waren nicht weniger als drei Hellanodiken, der dritte Teil aller Kampfrichter, mit der Beurteilung des Fünfkampfes betraut. Sieben Teilnehmer, in drei Paare und einen Ephedros eingeteilt, konnten also auf einmal thätig sein; und selbst in diesem nach Gardners Meinung äußersten Falle wären nur drei Gänge erforderlich gewesen, die sich wohl im Laufe eines Tages hätten erledigen lassen.

Die Frage, wie viel Teilnehmer wir wohl in der Regel bei dem Fünfkampf zu Olympia voraussetzen dürfen, werden wir weiter unten etwas eingehender zu behandeln haben; sicher ist eine Teilnahme von nur 7 Mitgliedern als äußerster Fall sehr niedrig gegriffen. Aber selbst bei einer so geringen Teilnahme war der Zeitverlust bedeutend genug, und noch schlimmer wäre der unnütze Aufwand an Kraft seitens der Wettkämpfer gewesen, wie E. Myers, der sonst den Vorschlägen Gardners sich geneigt zeigt, sehr richtig eingewandt hat. Auf jeden Fall wäre das von Gardner vorgeschlagene Verfahren nicht bloß zeitraubend, sondern auch kraftraubend und umständlich gewesen. In Olympia wäre es dadurch noch ganz besonders beschwerlich geworden, daß daselbst, wie wir aus Xenophons Griechischer Geschichte erfahren haben, das Ringen an einem andern Orte als die sogenannten „Dromosübungen“ vorgenommen wurden. Überdies wäre es ein entschiedener Mangel des Systems gewesen, wenn in den späteren Fünfkämpfen gar keine Rücksicht darauf genommen wurde, daß die aus den früheren Fünfkämpfen hervorgegangenen Paarsieger Sieger verschiedenen Ranges sein konnten; es wäre aber doch sehr wohl denkbar gewesen, daß sich neben dreifachen Siegern auch vier- ja fünffache Paarsieger ergeben hätten.

Wenn wirklich der Fünfkampf, wie Gardner meinte, paarweise durchgemacht wurde, so hätte sich der Kampf übrigens wohl einfacher, weniger zeit- und kraftraubend und gerechter folgendermaßen einrichten lassen. Nachdem die durch das Los gebildeten ersten Kämpferpaare ihr Werk vollbracht, hätten die Hellanodiken feststellen können, welche Erfolge die verschiedenen Paarsieger erzielt. Fanden sich nun neben dreifachen Siegern auch ein vierfacher oder gar fünffacher Sieger, so hätte dem Paarsieger, der die meisten Erfolge aufzuweisen hatte, ohne weiteres von Rechts wegen der Kranz zuerkannt werden können. Waren aber zwei oder mehrere einander gleichwertige Sieger vorhanden, so hätte ganz im Sinne der Gründungssage, die dem Ringen eine ausschlaggebende Bedeutung zuerkennt, die schließliche Entscheidung einfach durch einen neuen Ringkampf herbeigeführt werden können. Dies hätte sich insbesondere zu Olympia ohne Schwierigkeit bewerkstelligen lassen, weil dann nicht ein wiederholtes Verlegen des Übungsplatzes vom großen Altar nach dem Stadion und wieder zurück nötig geworden wäre wie bei dem Gardnerschen Vorschlage.

Allein es ist aus verschiedenen Gründen nicht anzunehmen, daß das Pentathlon paarweise durchgemacht wurde. Zunächst ist keinesfalls die Analogie des Ringens, Faustkampfes und Pankra-

¹⁾ War Peleus im eigentlichsten Sinne des Wortes *δευτερος*, so mußte Peleus aus dem Fünfkampfe notwendig als vierfacher Sieger hervorgehen, indem ihm jeder der andern Argonauten nur in einem Stücke überlegen sein konnte. Selbst wenn *δευτερος* in dem allgemeineren Sinne „inferior“ genommen wird, brauchte Peleus nicht in beiden Armübungen dem Telamon und Lynkeus nachstehen, da der Speerwurf ein Zielwurf war, wie ich glaube, und nicht ein Weitwurf, wie andre meinen.

tions für den Fünfkampf ohne weiteres maßgebend; wenn auch für die genannten drei Kampfsarten die Paarbildung das Natürliche ist, für die ersten vier Kampfsarten des Fünfkampfes, Laufen, Diskos, Springen, Speer, ist die Einteilung der gesamten Teilnehmer in etwas größere *τάξεις* als Paare schon aus Rücksicht auf die Zeitersparnis zweckmäßiger. Es fehlt auch nicht an Spuren in der Überlieferung, welche andeuten, daß ein Fünfkämpfer es von vornherein und allemal mit mehr als einem einzigen Gegner zu thun bekam. Schon oben wurde hervorgehoben, daß, strenge genommen, der Ausdruck des Pausanias, Tisamenos sei in Lauf und Sprung *πρῶτος* gewesen, außer Hieronymos noch wenigstens einen dritten als Gegner voraussetzen läßt. In Pindars erstem pythischen Siegesliede (v. 45) hat auch beim Speerwerfen ein Fünfkämpfer mehrere Nebenbuhler zu überbieten. Auch der ungeschickte Fünfkämpfer des Lucillius hat von Anfang bis zu Ende sich mit einer Mehrzahl von Gegnern zu messen. Ferner heißt es in der Bestechungsgeschichte des Atheners Kallippos bei Pausanias (V, 21, 5), Kallippos habe die, welche seine Gegner im Wettkampfe sein sollten, mit Geld erkauft (*ἐξωνήσασθαι τοὺς ἀνταγωνιζομένους χρήμασι*); er hatte also von Anfang an ebenfalls eine Mehrheit von Gegnern vor sich.

Das Fehlschlagen der Versuche Pinders und Gardners hat Holwerda veranlaßt zu der, wie dieser Gelehrte meint, einfachen Ansicht Philipps zurückzukehren, daß drei Siege den Ganzsieg brachten. Er stellt sich demnach den Hergang des Pentathlons auf folgende Weise vor. 1. Hatten am Ende des vierten Kampfes zwei Bewerber, jeder in zwei Wettkämpfen gesiegt, so fielen alle andern von selbst aus, und ein *πάλαισμα* zwischen den beiden Siegern entschied; dies ist der Fall des Hieronymos und Tisamenos. — 2. Hatten nach dem vierten Wettkampf zwei je einen Sieg, einer zwei Siege errungen, so fielen diejenigen aus, die gar nicht gesiegt hatten. a) Siegte dann im Ringen derjenige, der schon vorher zweimal gesiegt hatte, so war der Kampf natürlich entschieden; b) siegte aber einer der beiden andern, so daß es zwei zweimalige Sieger gab, so entschied ein neues *πάλαισμα*. — 3. Nur dann fiel keiner aus, wenn nach dem vierten Wettkampfe keiner mehr als einen Sieg erworben hatte. a) Siegte dann im Ringen einer, der schon vorher einmal gesiegt hatte, so erwarb er durch seine Einzelsiege den Ganzsieg; b) wenn nicht, so trat der Fall des mythischen Pentathlons ein, der uns in seinem ganzen Verlauf auch nach Holwerdas Auffassung, der in dieser Beziehung mit Pinder übereinstimmt, von Philostratos berichtet wird. Nach dem Ringen sind fünf Einzelsieger vorhanden; zwischen ihnen wird der Ringkampf fortgesetzt, bis nur ein Paar übrig bleibt (zuerst sind zwei Paare und ein Ephedros, dann ein Paar und ein Ephedros da, alsdann ein Paar); der Sieger im dritten entscheidenden Gange erlangt den Ganzsieg. „So erklärt sich“, schließt Holwerda die Besprechung dieses letzten Falles, „wie man mit dem Siege in nur einer Kampfsart den Ganzsieg erlangen konnte. War dies aber möglich, so mußten auch zwei Siege genügen können.“

Holwerda fürchtet gegen sein System nur den einen Einwurf, daß nach demselben der Sieger einem Gegner nur um wenig überlegen sein konnte. Aber dies war seines Erachtens da, wo die ganze hellenische Welt ihre Athleten zusammensandte, ganz natürlich. Er verweist entschuldigend auch auf die Ephedrie, die den Sieg unter Umständen so sehr zu erleichtern im Stande war, und auf das Geständnis des Pausanias, daß oftmals der Sieg nur zufällig errungen wurde (siehe oben S. 25 Anm. 1).

Es lassen sich Einwände von größerer Bedeutung machen. Woher weiß Holwerda, daß nach dem vierten Kampfe zunächst festgestellt wurde, wie die Aussichten der Teilnehmer auf den Ganzsieg ständen, und daß je nach Befund alle andern Kämpfer bis auf zwei oder drei, welche einen oder zwei Siege bereits errungen, ausfielen? Ein klares Zeugnis hierfür wird nicht beigebracht; denn die Worte *οἱ δ' εἰς πάλην ἀφικόμενοι* bei Xenophon (Hellen. VII, 4, 29) „die (Fünfkämpfer), welche bis zum Ringen gekommen waren,“ können ebenso gut die sämtlichen Teilnehmer bezeichnen wie einen auserwählten Teil derselben, und der Fall des unfähigen Fünfkämpfers, der bei Lucillius trotz der größten Niederlagen in den anderen Kämpfen doch auch am Ringen teilnahm, spricht gegen Hol-

werdas Auffassung. — Ferner in den Fällen 2b und 3a soll nach Holwerdas System einer Gesamtsieger werden, der nur in zwei Stücken gesiegt hat, im Falle 3b sogar einer, der nur in einem Stück, im Ringen, gesiegt hat; nur in den beiden Fällen 1 und 2a hätte der Gesamtsieger wirklich in drei Stücken gesiegt. In den Zeugnissen des Plutarch aber und des Scholiasten zu Aristides, die doch auch Holwerda selbst zur Grundlage seiner ganzen Untersuchung gemacht hat, wird mit deutlichen Worten das Siegen der Fünfkämpfer als ein *τρισις περιεῖναι καὶ νικᾶν* bestimmt und festgestellt, daß *ἀρκεῖ τοῖς πεντάθλοις γ' τῶν ε' πρὸς νίκην*. Der Sieg in drei Gängen der einen Übungsart des Ringens ist doch nicht ein Siegen in drei von den fünf Übungsarten des Pentathlons.

Dabei wären voraussichtlich gerade die Fälle 3a und namentlich 3b die Regel gewesen; der Fall 2b wäre schon sehr selten, der Fall 2a noch seltener, der Fall 1 aber nur ganz ausnahmsweise vorgekommen, wenn die Beteiligung am Fünfkampf einigermaßen lebhaft war. In Olympia, wo, wie Holwerda selbst richtig hervorhebt, die besten Athleten der ganzen hellenischen Welt zusammenströmten, war es sicherlich nicht sehr leicht, in mehr als einem der fünf Stücke von allen *πρῶτος* zu werden. Hier lagen gewiß die Aussichten auf Erfolg ähnlich so, wie sie vor dem Fünfkampf der Argonauten nach der Schilderung des Philostratos lagen: in jeder der fünf Kampfarten war allemal ein anderer aus der gesamten Teilnehmerzahl der Beste. Wer selber bei den Wettkämpfen der Turner und Sportsmen unserer Zeit Gelegenheit gehabt hat, die Leistungsfähigkeit der einzelnen zu beobachten, wird dies nicht anders erwarten. Holwerda, der wohl die heutigen Leistungen auf dem agonistischen Gebiete aus eigener Anschauung wenig kennt, hält sogar den Fall für möglich, daß jemand schon nach dem vierten, ja dritten Kampfe drei Siege errungen hatte, worauf dann nach seiner Meinung die weitere Fortsetzung des Kampfes zwecklos war. Als Beispiel für das Abbrechen eines Fünfkampfes nach dem dritten Kampfe führt Holwerda die bekannte Stelle im siebenten nemeischen Liede des Pindaros an, die jedoch, wie wir oben (S. 17 ff.) nachgewiesen haben, ganz anders gedeutet werden muß, als der holländische Gelehrte meint.¹⁾

So können wir auch Holwerdas System nicht zustimmen und wenden uns nunmehr dem neuesten Versuche zu, die schwierige Frage der Zuerteilung des Sieges zu entwirren.

Der dreifache Gesichtspunkt, von dem Marquardt, der letzte Bearbeiter dieser Frage, bei seiner Untersuchung ausgeht, erscheint richtig gewählt; er setzt als sicher voraus, daß 1. alle fünf Kampfarten wirklich durchgekämpft werden mußten, 2. alle fünf Kämpfe für die Entscheidung von gleichem Gewichte waren und der Ringkampf als letzter den Ausschlag gab und endlich 3. alle Bewerber bis ans Ende sich in gleicher Weise an allen Kämpfen beteiligten. Dabei giebt er dem *ἀποτριάσαι* der Pentathlen eine wesentlich andere Bedeutung als Philipp und Pinder: wenn diese dasselbe vom Siegen in drei verschiedenen Kämpfen verstehen, so bezieht er es auf das dreimalige Werfen des Gegners in der nämlichen Kampfart wie beim Ringen und Laufen (siehe oben S. 21).

Den Beweis für seine Ansicht vom Triagmos findet Marquardt in jener Stelle von Plutarchs *Moralia*, welche das Alpha mit dem Fünfkämpfer vergleicht. (Siehe oben Seite 22.) Pinder wollte aus derselben auf eine allmähliche Abnahme der Teilnehmerzahl nach dem Ende zu schliessen; Marquardt giebt ihr eine wesentlich andere Auslegung. In den Gegnern, mit denen es hier das Alpha zu thun hat, will Marquardt vier verschiedene Gruppen erkennen: 1. die Gesamtheit der Vokale (A), 2. die Gesamtheit der Konsonanten und Semivokale (B), 3. die doppelzeitigen Vokale als Gruppe für sich (C) und 4. die einzeitigen Vokale (D), welche paarweise mit einander streiten, um schließlich eine Gruppe auszuscheiden, welche den Entscheidungskampf mit dem Alpha, welches für sich allein

¹⁾ Holwerda beruft sich auf folgendes Scholion: *ὁ ἄκων, φησὶν, αἰτιος γένόμενος τῆς παντελοῦς νίκης οὐκ ἐποίησε χρεῖαν σε εἶναι τοῦ διὰ πάλης σε περιγενέσθαι τῶν ἀνταγωνιστῶν, ἀλλὰ σου ἄβρεκτον τὸν αὐχένα ἐξέπεμψε τοῦ ἀγῶνος*. Vgl. S. 17 Anm. 1.

eine fünfte Gruppe (E) bildet, zu bestehen hat. Solle nun dieser Vorgang, meint Marquardt weiter, sich, wie das τριῶν zeigte, in dreimaligem Kampfe abwickeln, so würde sich folgendes Bild ergeben:

Im ersten Gange kämpfen A + B und C + D,
im zweiten Gange A + C,
im dritten Gange C + E,

welch letzteres als Alleinsieger aus drei Gängen hervorgehe.

Wäre das Gleichnis Plutarchs wirklich so gemeint, es wäre in der That recht unglücklich eronnen; ganze Gruppen von Buchstaben sollen einzelne Kämpfer vorstellen, nur das Alpha hat die Ehre für sich allein als voll zu gelten; dabei soll die Gruppe A (die Gesamtheit der Vokale) mit der Gruppe C (den doppelzeitigen Vokalen) kämpfen und sogar derselben, also einem Teile von sich selbst, erliegen; und schließlich muß diese Gruppe C im Entscheidungskampfe der „Gruppe“ E, dem Alpha, das doch selbst wieder nur ein Teil dieser Gruppe ist, als Ephedros den Sieg überlassen. In dem Gleichnis des Plutarch erscheint indes das Alpha gar nicht als Ephedros, der erst bei dem dritten Gange in Thätigkeit treten dürfte, sondern als Hauptkämpfer, der in allen drei Gängen thätig ist: im ersten Gange besiegt es die Mehrzahl der Buchstaben (τὰ πολλά, d. i. die Konsonanten und Halbvokale durch seine Eigenschaft als Vokal (τῷ φωνᾷ εἶναι), im zweiten die Mehrzahl der Vokale (τὰ φωνάεντα), nämlich die einzeitigen ε, η, ο, ω, durch seine Doppelzeitigkeit (τῷ δίχρονον εἶναι), im letzten Gange eben diese (ταῦτα αὐτὰ i. e. τὰ δίχρονα), die doppelzeitigen Vokale ι und υ, durch seine Eigentümlichkeit voranzustehen, niemals aber an zweiter Stelle und nachzustehen (τῷ πεφυκέναι καθηγγεῖσθαι, δευτερεύειν δὲ μηδέποτε μηδ' ἀκολουθεῖν). Im Grunde genommen ist bei Plutarch übrigens gar nicht von den Kämpfen selber die Rede, sondern von dem Ergebnis dieser Kämpfe, wie es sich dem Urtheil der Kampfrichter darstellt; nach vollendeter Kampfesarbeit wird festgestellt, daß das Alpha wie Fünfsieger im Kampfe um den ersten Platz im Alphabet den mitbewerbenden Buchstaben gegenüber in drei Stücken über ist und siegt (τοῖς τρισὶν ὥσπερ οἱ πένταθλοι περίεστι καὶ νικᾷ). Das τριῶν νικᾶν bedeutet also hier nicht, wie Marquardt meint, so viel wie „als Alleinsieger aus drei Gängen hervorgehen“, sondern, wie bisher allgemein erklärt wurde, „in drei Stücken Sieger sein.“

Doch sehen wir weiter, wie sich Marquardt nach seinem dem Ringen entlehnten Triagmos den Gang des Pentathlons vorstellt! Die fünf Personen (A, B, C, D und E), welche sich, wie Marquardt nach Maßgabe des mythischen Fünfkampfes annimmt, in der Regel am Fünfkampf beteiligten, wurden durch das Los für jeden neuen Kampf in Paare geteilt: A hat zunächst mit B, C mit D zu kämpfen; dann messen sich die aus diesen Paarkämpfen hervorgegangenen Sieger A und C, und endlich hat der Sieger dieses Paares noch mit dem Ephedros E um die Entscheidung zu ringen. Das Ganze stellt dann bei jeder Übungsart einen Kampf in drei Gängen dar, welcher in jedem Falle einen Hauptsieger, einen πρώτος nach der Kunstsprache, ergeben muss. Hat nämlich A das Glück in allen drei Gängen zu siegen, so ist er der πρώτος; wird er aber im dritten Gange vom Ephedros geworfen, so fällt diesem die Ehre des Hauptsieges zu, da er einen zweimaligen Sieger überwunden hat; A aber bleibt wegen seiner beiden Siege in den ersten Gängen der Zweitbeste, der δεύτερος. Aber auch C hat im ersten Gange einen Sieg aufzuweisen, hat also immer noch einen Vorteil vor den jedes Erfolges entbehrenden B und D voraus; jener ist der Drittbeste, ein τρίτος, diese sind die τριαχθέντες oder τριαζόμενοι. In dieser Weise werden alle fünf Kampfarten durchgekämpft.

War nun einer, wie der von Simonides gepriesene Diophon, in allen Kampfarten πρώτος gewesen, so war dieser natürlich auch der Endsieger; aber wie ist es zu erklären, daß ein Peleus und Hieronymos den Siegespreis erhalten haben, obwohl sie beide — auch Hieronymos, wie Marquardt mit Hermann annimmt — nur in einem Stücke, im Ringen, πρώτοι gewesen sind? Diese Frage beantwortet Marquardt, indem er nach dem Vorbilde der bei den turnerischen Wettkämpfen der deutschen Turnerschaft geltenden Wettturnordnung die von den Kämpfern erzielten Erfolge durch Punkte bezeichnet und das πρωτεύειν mit 3, das δευτερεύειν mit 2, das τριτεύειν mit 1 wertet.

Auf diese Weise würde das Ergebnis des Fünfkampfes der fünf Argonautenhelden folgendes sein:

Lauf.		Sprung.		Diskos.		Akontion.		Ringkampf.	
1. Kalais	3 Punkte.	Zetes	3 Punkte.	Telamon	3 Punkte.	Lynkeus	3 Punkte.	Peleus	3 Punkte.
2. Peleus	2 "	Peleus	2 "	Peleus	2 "	Peleus	2 "	Telamon	2 "
3. Zetes	1 "	Kalais	1 "	Lynkeus	1 "	Telamon	1 "	Lynkeus	1 "
4. Telamon	0 "	Telamon	0 "	Zetes	0 "	Zetes	0 "	Zetes	0 "
5. Lynkeus	0 "	Lynkeus	0 "	Kalais	0 "	Kalais	0 "	Kalais	0 "

Es haben demnach erzielt: 1. Kalais ($3 + 1 =$) 4 Punkte, 2. Zetes ($1 + 3 =$) 4 Punkte, 3. Lynkeus ($1 + 3 + 1 =$) 5 Punkte, 4. Telamon ($3 + 1 + 2 =$) 6 Punkte, 5. Peleus ($2 + 2 + 2 + 2 + 3 =$) 11 Punkte; mit Rücksicht auf die bei der Stiftung dem Ringen eingeräumte Vorzugsstellung könnte die Punktzahl in dieser entscheidenden Übung doppelt gerechnet werden, und so würde Peleus im ganzen ($11 + 3 =$) 14 Punkte erreicht haben, bedeutend mehr als der nächstbeste Telamon, der bei ebenfalls doppelter Anrechnung der Ringleistung im ganzen ($6 + 2 =$) 8 Punkte hat. Es mußte demnach in der That nach dieser Wertungsweise Marquardts dem Peleus der Sieg zugesprochen werden, selbst wenn er im Lauf und Sprung, in denen doch nach dem Wortlaut des Philostratos die Boreaden das meiste leisteten (*ἔτρεχον δὲ καὶ ἐπύδων οἱ ἐκ Βορέου* scil. *κράτιστα*), nicht *δεύτερος*, sondern *τρίτος* war und nur je einen Punkt dafür angerechnet bekam. Auch so wäre Peleus mit 12 Punkten noch entschieden über den Telamon Sieger geblieben. So würde also die Berechnungsweise Marquardts auf den Fall des Peleus passen.

Anders als bei dem Fünfkampf der Argonauten liegt indes die Sache bei dem geschichtlichen Wettkampf des Hieronymos und Tisamenos, und wenn Marquardt auch hier einen Sieg des Hieronymos herausrechnet, so beruht dies auf einem Rechenfehler. „Als viermaliger *πρῶτος*“, folgert Marquardt, „erhält Tisamenos 12 Punkte, Hieronymos aber — denn da die übrigen Mitkämpfer gar nicht erwähnt werden, muß er der Zweitbeste, also *δεύτερος* gewesen sein — wie Peleus ($4 \times 2 =$) 8 Punkte als *δεύτερος* und 6 Punkte als *πρῶτος*, zusammen 14, wodurch ihm der Sieg — durch seine Überlegenheit im Ringkampf — gesichert ist.“ Marquardt rechnet hier dem Tisamenos seine Ringleistung, aufgrund deren er *δεύτερος* war, überhaupt nicht an; hierfür müssen aber mindestens 2 Punkte, oder vielmehr 2×2 Punkte, wenn wir mit Marquardt die Ringleistung doppelt ins Gewicht fallen lassen, zu den von Marquardt herausgerechneten 12 Punkten addiert werden. Es würde somit im ersteren Falle der besiegte Tisamenos eben soviel Punkte erzielt haben, wie Hieronymos, im andern Falle aber sogar 16 Punkte, also 2 Punkte mehr als der Sieger. Besser würde die Rechnung stimmen, wenn wir nach Pausanias' Angabe, die auch keineswegs mit dem Wortlaut des Herodot im Widerspruch steht, den Tisamenos nur im Sprung und Lauf als *πρῶτος*, im Diskos und Akontion als *δεύτερος* ansetzen; alsdann würde Tisamenos nur ($3 + 2 + 3 + 2 + 4 =$) 14 Punkte, dagegen Hieronymos ($2 + 3 + 2 + 3 + 6 =$) 16 Punkte erhalten und demnach mit Recht als Sieger ausgerufen sein.

Aber selbst wenn Marquardts künstliche Berechnungsweise an sich wahrscheinlicher wäre und die Probe besser bestände, würden wir diesem Kampfsystem unsere Zustimmung versagen müssen. Es würde nur bei einer Zahl von 5–8 Teilnehmern anwendbar sein und schon bei 9 Teilnehmern unbrauchbar werden. Denn bei 9 Teilnehmern würde, wie Marquardt selbst (S. 17) nachweist, „der Ephedros erst in einem vierten Gange zur Thätigkeit kommen können, was sich mit unserer Auffassung des Triagmos nicht mehr vereinigen läßt.“ Für den auch nach seiner eigenen Ansicht denkbaren Fall einer größeren Teilnahme setzt er überdies die drei Grundsätze, die er seinem ganzen System zugrunde gelegt hat, außer Geltung und schlägt ähnlich wie Pinder eine Vorprüfung vor, um die minder Tüchtigen auszusondern. Nur läßt er dieselbe nicht wie Pinder im Sprunge, sondern im Laufe vornehmen. Wie es nach Lucian und Pausanias beim gewöhnlichen Stadionlauf üblich war, sollen zunächst die sämtlichen Angemeldeten, in Gruppen geteilt, laufen und die Gruppensieger unter-

einander um den Sieg weiter kämpfen. Bei 25, 20, 15 Bewerbern hätten zunächst alle in Gruppen von 5, 4 oder 3 laufen können; die fünf Gruppensieger allein wären dann zum eigentlichen Fünfkampf, dem Triagmos im Sinne Marquardts, zugelassen worden. Diese Aussonderungsweise, für die Marquardt übrigens kein Zeugnis des Altertums beizubringen vermag, ist deswegen durchaus verfehlt, weil sie noch mehr als die von Pinder vorgeschlagene eine der fünf Übungsarten, den Lauf, bevorzugt hätte; bei 25 Bewerbern würden nur gerade die 5 Schnellfüßigsten zum eigentlichen Fünfkampf zugelassen sein, mochten sie auch den andern 20 Nebenbuhlern in allen übrigen Stücken weit nachstehen.

Ein wesentlicher Fehler des Systems liegt auch in der ganz verfehlten Übertragung der Ephedrie vom Ringen, bei dem sie am Platze ist, auf die vier anderen Übungsarten, bei denen sie umständlich und unbillig ist. Beim Ringen ebenso wie beim Faustkampf und Pankration, Übungsarten, die ihrer Natur nach nur paarweise vorgenommen werden können, ist die Ephedrie als ein Nothbehelf geboten, sobald die Teilnehmerzahl ungerade ist; die Bevorzugung des Ephedros läßt man sich hier gefallen, weil es eben nicht anders geht. Laufen und Springen, Diskos- und Speerwerfen lassen sich jedoch ohne diese umständliche und unbillige Einrichtung, die ohne Not einen einzelnen Teilnehmer besser stellt als die übrigen, viel rascher und gerechter abwickeln. Die in der Ephedrie liegende Unbilligkeit verkennt auch Marquardt selber nicht; um sie einigermaßen auszugleichen, ordnet er daher für jede Übungsart eine besondere Auslosung des Ephedros an, macht aber dadurch seine ganze, so wie so schon übermäßig Zeit und Kraft vergeudende Kampfordnung nur noch umständlicher.

Keiner der Versuche, dieses Rätsel des Fünfkampfes zu lösen, hat somit unsern Beifall finden können, und wir sehen uns nun selber vor die Aufgabe gestellt, eine andere Lösung zu versuchen und ein neues System der Zuerteilung des Sieges im Fünfkampfe aufzustellen. Hierbei werden wir mit Pinder nur ein solches System für wahrscheinlich halten, welches die Durchführung des Kampfes in allen seinen Einzelheiten bei jedem Agon gestattete, das Ergebnis eines Gesamtsiegers, wenn auch nicht in jedem Falle, so doch in der Regel sicherte, das Interesse der Zuschauer an dem Schauspiel bis zu seinem Ende festhielt. Wir werden mit Philipp, Holwerda und Gardner das *πρῶτον* der Fünfkämpfer als ein wirkliches *πρῶτον νικῶν* im vollen Sinne des Wortes (als *νικῶν* = *πρῶτον εἶναι*), nicht im abgeschwächten Sinne Pinders verstehen. Mit Marquardt werden wir verlangen müssen, daß alle fünf Kampfsarten wirklich durchgekämpft wurden und zwar von allen Bewerbern in gleicher Weise bis ans Ende, es sei denn, daß einer derselben wegen Übertretung der *νόμοι* vom heiligen Agon ausgeschlossen werden mußte, daß alle Kampfsarten für die Entscheidung von gleichem Gewichte waren, ausgenommen den Ringkampf, dem nach der Andeutung der Stiftungssage des Philostratos eine gewisse ausschlaggebende Stellung eingeräumt war. Wir werden aber an das gesuchte System außerdem noch eine weitere Forderung stellen, auf die bei der bisherigen Behandlung der Frage durchweg zu wenig Rücksicht genommen ist, daß es nicht bloß bei einer geringen Teilnehmerzahl, sondern auch bei einer größeren anwendbar sei.

Die Gelehrten, die sich seither mit der Fünfkampffrage beschäftigt haben, neigen sich insgesamt der Annahme zu, daß die Zahl der Teilnehmer am Fünfkampf in der Regel nicht sonderlich groß war. Burette und Hermann, Böckh und Dissen reden eigentlich immer nur von einem Kämpferpaar, und Böckh will aus dem Ausdruck des Herodot und Pausanias, besonders des ersteren, in den Berichten über den geschichtlichen Fünfkampf folgern, daß nur Tisamenos und Hieronymos als Kämpfer auftraten. Es werden allerdings bei Herodot und Pausanias nur die beiden Hauptgegner genannt, die nach dem ganzen Zusammenhange allein Interesse erregen; daraus folgt indes durchaus nicht, daß keine anderen Kämpfer da waren, und der Ausdruck des Pausanias (III, 11, 6), daß Tisamenos *τὰ δύο γε ἦν πρῶτος*, läßt, wie schon hervorgehoben ist, auf eine Teilnahme von mehr als zwei Personen schließen. Philipp hält, wie aus einer gelegentlichen Bemerkung hervorgeht, immerhin fünf Teilnehmer für möglich. Krause meint (G. u. A. S. 488), daß die Zahl der auftretenden Pentathlen zwar nie sehr groß sein mochte; doch hätten sich wenigstens in den Olympien wohl 3—7

gemeldet. Als dann später¹⁾ die Erzählung des Philostratos von dem Fünfkampfe der Argonauten bekannt wurde, war man geneigt die Zahl 5 gewissermaßen als normale Teilnehmerzahl zu betrachten, so insbesondere Pinder. Aus dem Wortlaut der Philostratischen Erzählung geht aber gar nicht bestimmt hervor, wie viel Argonauten am Fünfkampf teilnahmen. Es werden nur die fünf unter ihnen namhaft gemacht, welche in den verschiedenen Übungsarten des Fünfkampfes am tüchtigsten waren; ob sie alle wirklich an dem von Iason veranstalteten Kampfspiel teilnahmen oder nicht, wird nicht erzählt; andererseits aber ist auch die Möglichkeit, daß außer den genannten noch andre Argonauten sich mit beteiligten, nicht ausgeschlossen. Wie Pinder erklärt auch Marquardt (S. 15) unter Berufung auf das mythische Pentathlon des Peleus es für wahrscheinlich, daß sich in der Regel nur fünf Personen an allen Kämpfen beteiligten. Nach seiner Ansicht schreckten die hohen Anforderungen, welche der Fünfkampf unleugbar an den einzelnen stellte, von vornherein die meisten ab; der eine oder der andere wäre auch wohl vom Kampfgerichte als sittlich unwürdig oder aufgrund der vorangegangenen dreißigtägigen Vorübung als untüchtig zurückgewiesen. Außer der vorbildlichen Fünzfahl des Argonautenfünfkampfes werden auch der fünfjährige Cyclus der olympischen Feste, die fünftägige Festdauer, die Gründung der Festspiele durch fünf Brüder, die Zusammensetzung des Kampfspieles selbst aus fünf Stücken von Marquardt zum Beweise, daß fünf die normale Teilnehmerzahl für das Pentathlon gewesen sei, herangezogen; alle diese zahlreichen Gründe halten freilich Marquardt selbst nicht davon ab, nebenbei die Beteiligung von 15, 20, ja 25 Kämpfern als Ausnahme für denkbar zu halten. Auch Bötticher rechnet nur mit 8 Teilnehmern und Gardner bezeichnet als den äußersten Fall eine Teilnahme von sieben; der englische Gelehrte stützt sich dabei nur auf den Umstand, daß wir in den wenigen Kämpfen, von denen uns die Schriftsteller Rechenschaft geben, nichts von vielen Teilnehmern hören.

Es ist wahr: es fehlt in den Schriften der Alten an einer bestimmten klaren Angabe über eine grössere Zahl von Teilnehmern; aber es giebt Andeutungen in denselben, aus denen sich auf eine Beteiligung am Fünfkampf schließen läßt, die bedeutend größer war, als man bisher angenommen. Wenn zu Olympia von Anfang an drei von den neun Hellanodiken allein mit der Beaufsichtigung des Fünfkampfes betraut wurden, so spricht schon dies für einen größeren Zudrang gerade zu diesem Kampfspiel. Und warum hätte der Zudrang zu den nach Herodot „größten“, nach Pausanias „berühmtesten“ fünf Agonen geringer sein sollen, als zu den anderen Wettkämpfen? War doch der Fünfkampf nachweislich unter den Hellenen im Mutterlande ebenso verbreitet, wie in den Kolonien. Pinder weist (S. 13) nach, daß nicht bloß auf den vier großen Nationalfesten und den Panathenäen, sondern auch zu Aphrodisias, Byzantion, Chalcedon, Kyzikos, Neapolis, Nikomedia, Oropos, Pellene, Pergamon, Perinthos, Phlius und Thespieae Agone im Fünfkampf stattfanden. Und unter den Fünfsiegern der großen Nationalspiele, deren Namen uns der Zufall erhalten hat, finden sich neben elf Eleern und vier Lakedämoniern je zwei Heraeer und Messenier sowie einzelne Wettkämpfer aus Ägina, Amyklae, Andros, Argos, Athen, Korinth, Kos, Kroton, Kyzikos, Sikyon und Tarent. Daß wenigstens zu Olympia zeitweise der Andrang von Fünfkämpfern recht bedeutend war, bezeugt Pausanias (V, 9, 3): in der 77. Olympiade mußten die Pankratiasten bis in die Nacht hinein warten, bis sie daran kamen; hieran war aber das vorhergehende Pferderennen und Pentathlon schuld gewesen, besonders letzteres, und deswegen wies man in Zukunft nicht mehr dem Pankration seine Stelle nach dem Fünfkampfe an. Wenn wir nun aber hören, daß man in Olympia selbst bei dem weniger verbreiteten *δρόμος ἐπλήτης* auf eine Teilnahme bis zu 25 vorbereitet war,²⁾ so gehen wir gewiß nicht zu weit, wenn wir für den

¹⁾ Die Schrift des Philostratos über die Gymnastik wurde zu Anfang der vierziger Jahre von dem Griechen Minoides Mynas aufgefunden und abgeschrieben, aber erst 1858 herausgegeben.

²⁾ Pausanias (V, 12, 7) berichtet: *κρίνται δὲ αὐτοὶ καὶ ἀσπίδες χαλκαὶ πέντε καὶ εἰκοσι τοῖς ἐπιδιεύουσιν εἶναι φορήματα ἐς τὸν δρόμον.*

Fünfkampf mindestens eine ebenso große Teilnehmerzahl als möglich annehmen. Zu derselben Annahme führt die wiederholt erwähnte Stelle bei Plutarch (S. 22): soll der Vergleich des sich allmählich gegen die Mitkämpfer zum Siege durcharbeitenden Fünfsiegers mit dem unter den Buchstaben den ersten Platz einnehmenden Alpha stimmen, so muß auch die Zahl der wetteifernden Fünfkämpfer der Zahl der Buchstaben im Alphabet einigermaßen entsprechen. Wir dürfen demnach eher als die Fünfzahl etwa die Zahl 24 als die regelrechte Teilnehmerzahl für den Fünfkampf betrachten; jedenfalls können wir nur einer solchen Anordnung des ganzen Kampfsystems zustimmen, bei der bis zu 24 Preisbewerbern und nötigenfalls mehr nach Erledigung des Pferderennens noch im Laufe desselben Festmorgens bis Mittag die ganze Reihe von fünf Kämpfen durchmachen konnten. Eine zweckmäßige Fünfkampfordnung mußte auf jede Teilnehmerzahl anwendbar sein; wie sie sich je nach der verschiedenen Zahl der Teilnehmer gestaltete, soll im folgenden gezeigt werden.

Traten nur zwei Bewerber auf, wie es nach der herkömmlichen Annahme in dem geschichtlichen Fünfkampfe des Hieronymos und Tisamenos der Fall war, so mußte selbstverständlich einem derselben eine Überzahl von Siegen und damit der Gesamtsieg zufallen. Es genügten eben, wie sich der Scholiast zu Aristides (siehe oben S. 22) ausdrückt, drei Stücke von den fünf zum Siege.

Hieraus darf man aber nicht mit Holwerda und anderen schließen, daß der ganze Kampf abgebrochen wurde, wenn schon nach dem dritten oder vierten Gange der eine drei Einzelsiege errungen hatte. Mochte die Überlegenheit des einen Kämpfers über den andern auch schon nach dem dritten Kampfe ganz unzweifelhaft erwiesen sein, jener mußte trotz alledem seinen schwachen Gegner auch noch im Speerwerfen bekämpfen und im Ringen ihn dreimal regelrecht bestehen; als Pentathle zum Sieger ausgerufen werden konnte nur der, welcher alle fünf Kämpfe wirklich durchgemacht hatte. Das liegt im Geist und Wesen des Wettkampfes begründet. Ein vorzeitiges Abbrechen des Kampfes lag übrigens auch sonst entschieden nicht im Interesse der beiden Kämpfer; denn es war für den Sieger rühmlicher, in vier oder gar, wie der deswegen hoch gepriesene Diophon, in allen fünf Stücken den Sieg davongetragen zu haben, als nur in dreien, und für den Unterliegenden war es minder schimpflich, wenn er in zwei oder wenigstens einem Stücke dem glücklichen Gegner überlegen gewesen war.

Ein zweiter allgemein verbreiteter Irrtum ist die Annahme, daß ohne den Ringsieg der Gesamtsieg nicht zu erlangen war. Daß unter Umständen die Überlegenheit im Ringen ausschlaggebend werden konnte, deutet allerdings die Sage des Philostratos an; auch haben die Fünfsieger des geschichtlichen und des sagenhaften Pentathlons beide neben anderen Einzelsiegen auch den Sieg im Ringen davongetragen. Daraus darf aber nicht ohne weiteres geschlossen werden, daß ohne den Sieg im Ringen ein Gesamtsieg überhaupt nicht errungen werden konnte. Eine so große Bevorzugung dieser einen Übungsart scheint vielmehr dem Wesen des Fünfkampfsystems zu widersprechen und stimmt auch nicht mit dem überein, was wir sonst über die Ringfertigkeit der Fünfkämpfer erfahren. Arrian sagt geradezu (Diss. Epict. III, 4, 4, 5. T. I p. 346 Schweigh.): καὶ ὁ πρὸς πεντάθλιον καλὸς ὁ αὐτὸς οὗτος πρὸς πάλην ἀσχετός. Hiernach wäre das Ringen in gewissem Sinne gerade die schwächste Seite der Fünfkämpfer gewesen; ihre Stärke lag mehr auf dem Gebiete der Übungsarten, welche Pollux als *ἑξὰ τῶ πεντάθλου* bezeichnet (siehe oben S. 13), besonders des Springens, worin sie für schier unübertrefflich galten.¹⁾ Unter den Fünfkämpfern haben wir uns nicht schwerfällige Ringergestalten, sondern ebenmäßig durchgebildete, mehr schlanke Figuren zu denken; waren sie doch nach Aristoteles die schönsten unter allen Wettkämpfern. Unter den Fünfsiegern, deren Namen uns überliefert sind, findet sich demgemäß auch nur ein einziger, der nachweislich außer seinem Fünfsieg auch noch im Ringen als Sonderübung einen Sieg errungen hat,

¹⁾ In Libanios' Schutzrede für die Tänzer wird *πηδᾶν τῶν πεντάθλων μακρότερα* und *τό νικᾶν ἐν τῷ πηδᾶν τοῦς πεντάθλους* als etwas Außerordentliches behandelt (Declam. LXIII tom. III p. 373 Reisk.).

der Lakedämonier Eutelidas, der in der 38. Olympiade zugleich im Ringen und im Fünfkampf der Knaben siegte; dagegen kennen wir sieben Wettkämpfer mit Namen, welche neben Siegen im Fünfkampf auch in den verschiedenen Arten des Laufes Siege aufweisen konnten. Es sind dies Xenophon aus Korinth, Granianos aus Sikyon, die Eleer Eupolemos und Gorgos, der berühmte Phayllos aus Kroton, der Messenier Damiskos und der Böoter Akastidas. Nach alledem müssen wir annehmen, daß bei der ganzen Entwicklung und Ausbildung der Fünfkämpfer auf die Künste der Gewandtheit und Behendigkeit mehr Gewicht gelegt wurde, als auf die Fertigkeit im Ringen; dies wäre aber sicherlich nicht der Fall gewesen, wenn der Ringsieg eine unerläßliche Bedingung für den Gesamtsieg im Fünfkampf gewesen wäre. Bei einer Beteiligung von nur zwei Wettkämpfern hätte übrigens diese Bedingung nur zu oft das Ergebnis eines Gesamtsiegers zu guter Letzt vereiteln müssen. Denn wie leicht hätte ein tüchtiger Kämpfer, der vielleicht in drei, ja vier Kampfsarten gesiegt hätte, schließlich von seinem ungeschlagenen Gegner niedergeworfen werden können; und dann wäre nicht bloß er selbst des Sieges verlustig gegangen, sondern der ganze Fünfkampf wäre ohne Ergebnis eines Siegers geblieben.

Waren drei Kämpfer beteiligt, so konnte sich der Fünfkampf schon mannigfaltiger gestalten, und das Ergebnis eines Gesamtsieges war in diesem Falle ziemlich unsicher. Denn war nicht ein Kämpfer dabei, der seine beiden Gegner entschieden an allseitiger Tüchtigkeit übertraf, so konnte es sehr leicht dahin kommen, daß am Schlusse zwei Doppelsieger und ein einfacher Sieger da waren und es so an einem Gesamtsieger fehlte. War aber unter den Angemeldeten einer, der vor seinen Nebenbuhlern eine ähnliche Überlegenheit besaß, wie Peleus vor den andern Argonauten, so hatte er den Gesamtsieg sicher. Mit welchen beiden Genossen Peleus auch im Fünfkampf zusammengeriet, er mußte unter allen Umständen den Schlußsieg gewinnen. Kam er mit den beiden Boreaden zusammen, so durfte er auf den Sieg im Diskos- und Speerwerfen, sowie im Ringen rechnen; führte ihn das Los mit Telamon und Lynkeus zusammen, so fiel ihm der Sieg im Laufen, Springen und Ringen zu; mußte er sich mit einem der Boreassöhne und einem der beiden anderen Helden messen, so hatte er außer dem Ringsiege in einer Arm- und einer Beinübung ebenfalls den Erfolg für sich. Daß beim Fehlen eines entschieden hervorragenden Fünfkämpfers in diesem Falle ein Gesamtsieg nicht zu stande kam, kann übrigens ebenso gut als ein Vorzug wie als ein Mangel des Systems gelten; denn es ist ganz in der Ordnung, wenn der olympische Kranz nur der Tüchtigkeit, nicht aber der Mittelmäßigkeit beschieden wird.

Wuchs die Zahl der Angemeldeten auf vier, so mußte der ganze Verlauf des Kampfspiels ein ganz anderer werden, sollte anders das Ergebnis eines dreifachen Siegers in den Bereich der Wahrscheinlichkeit gerückt werden. Einen dreifachen Sieg hätte so leicht keiner in sich vereinigt; Regel wäre gewesen, daß neben einem Doppelsieger sich drei einfache Sieger oder neben einem einfachen Sieger zwei Doppelsieger herausstellten. Selbst ein verhältnismäßig so tüchtiger Wettkämpfer wie Peleus hätte es dreien seiner Genossen gegenüber wahrscheinlich nur auf zwei Einzelsiege gebracht; denn jeder derselben hätte in seinem Hauptfache den Sieg sicher errungen, und Peleus hätte besten Falls außer seinem Ringsiege nur noch in derjenigen Übungsart einen zweiten Sieg davongetragen, deren Meister am Fünfkampfe auf Lemnos nicht teilgenommen hätte; es hätte somit an einem dreifachen Sieger gefehlt. Hieraus ist klar, daß die Forderung, drei Mitkämpfern in dreien von fünf Kampfsarten den Sieg abzunehmen, undurchführbar gewesen wäre, und es wird die Vermutung nahe gelegt, daß vier Teilnehmer nicht in einer geschlossenen Abteilung gegen einander zu kämpfen hatten, sondern daß sie für den ganzen Kampf in zwei Paare geteilt wurden.

Diese Vermutung wird durch eine gelegentliche Mitteilung des Pausanias unterstützt; es heißt bei ihm (VI, 19, 3): ἐν τούτῳ τῷ θησαυρῷ [τῷ τῶν Σικυωνίων] δίσκοι τὸν ἀριθμὸν ἀνάκεινται τρεῖς, οὓς ἐς τοῦ πεντάθλου τὸ ἀγώνισμα ἐσκομίζουσι. Aus dieser Mitteilung des Periegeten geht hervor, daß man zu Olympia für die Zwecke des Fünfkampfes nie mehr als drei Disken gleichzeitig verwendete. Da nun

der Betrieb des Diskoschwingens¹⁾ für jeden Mitübenden eine besondere Wurfscheibe forderte, so konnten demnach nicht vier Fünfkämpfer zugleich in dieser Übung ihre Kräfte messen. War aber die Zahl der Fünfkämpfer bei dieser einen Übungsart unter vier, so muß die Zahl der Teilnehmer auch für die andern Übungsarten des Fünfkampfes unter vier angenommen werden; so bestätigt jene Angabe des Pausanias mittelbar unsere Vermutung, daß vier Fünfkämpfer nicht geschlossen, sondern in zwei Paare geteilt die fünf Kämpfe durchmachten.

Nachdem die vier Angemeldeten durch das Los in zwei Paare eingeteilt waren und so gesondert die fünf Kämpfe durchgemacht hatten, wurde dann von Rechtswegen demjenigen der beiden Paarsieger der Siegeskranz zugesprochen, der die größere Zahl von Einzelsiegen auf sich vereinigt hatte; mit Recht wäre ein fünffacher Sieger dem vierfachen, ein vierfacher dem dreifachen vorgezogen worden, und es hätte im Sinne der Gründungssage gelegen, wenn bei gleicher Zahl von Einzelsiegen derjenige Paarsieger den Vorzug gehabt hätte, der unter den Siegen auch den Sieg im Ringen aufzuweisen hatte. Hatten aber die Fünfkämpfe der beiden Paare zwei ganz gleichwertige Sieger ergeben, so bot sich ebenfalls im Sinne des Mythos das Ringen als natürliches Mittel zur Entscheidung zwischen den Nebenhütern dar: derjenige Paarsieger, der seinen Gegner in diesem entscheidenden Ringen zuerst dreimal regelrecht geworfen hätte, war von den Kampfrichtern als Gesamtsieger auszurufen.

Wir kommen nunmehr zu dem Falle des sagenhaften Fünfkampfes, wie er sich nach der gewöhnlichen Auffassung der Erzählung des Philostratos zwischen den fünf Argonauten auf Lemnos abspielte. Bei einer Teilnahme von fünf mußte zunächst aus denselben Gründen wie in dem vorigen Falle ebenfalls eine Teilung der Gesamtheit in zwei Kämpferabteilungen, *τάξεις*,²⁾ vorgenommen werden; eine der Abteilungen bestand aus drei — für drei gleichzeitig kämpfende Fünfkämpfer waren die nötigen Geräte zur Stelle —, die andere aus zwei Personen. Diese Teilung der fünf Argonauten in zwei *τάξεις* für den Fünfkampf enthält die bisher noch nicht gefundene Lösung des Rätsels, welches der Gründungsmythos des Philostratos uns aufgibt. Durch diese Einrichtung des Fünfkampfsystems sicherte Iason seinem Freunde Peleus, der im Ringen der Beste war und in den andern vier Stücken der Zweitbeste, unter allen Umständen den Schlußsieg. Bei ungeteilter Kämpferschar hätte Peleus nur einen einzigen Sieg, nimmermehr aber einen dreifachen Sieg, wie er zur Erringung des Kranzes gefordert wurde, erringen können; bei einer Teilung in zwei Gruppen aber hatte er den Ganzsieg sicher, mochte ihn nun das Los dem Paare oder der Triade zuweisen. Im ersten für ihn günstigeren Falle mußte er gegen jeden einzelnen seiner Nebenhüter, den ihm das Los gegenüberstellte, als vierfacher Sieger bestehen; aus den fünf Kämpfen der aus seinen andern drei Gegnern gebildeten Triade aber hätte sich im äußersten Falle nur ein dreifacher Sieger ergeben können, da ja jeder der Triadenkämpfer außer dem einen Einzelsieg, den er von vornherein sicher hatte, höchstens noch zwei andere Siege in den Übungsarten, deren Meister die andere Kämpferabteilung bildeten, erringen konnte. So wäre demnach dem vierfachen Sieger Peleus der Schlußsieg zugefallen, ohne daß er noch nötig gehabt hätte, um denselben mit einem ebenbürtigen Sieger nochmals zu ringen. Etwas weniger glänzend gestaltete sich für Peleus die Sache, wenn er selbst in der Triade die fünf Kämpfe mitzumachen hatte. Immerhin hatte er aber auch in diesem Falle zunächst, wie oben bereits nachgewiesen wurde, seinen zwei Nebenhütern gegenüber auf dreifachen Sieg zu rechnen; allein er mußte alsdann jedenfalls noch dem Nebenhüter, der aus dem Paarkampfe als dreifacher Sieger hervorgegangen war, in einem besonderen Ringkampfe den Schlußsieg abnehmen.

¹⁾ Über das Diskoswerfen siehe meine Abhandlung über den Fünfkampf in den Jahrbüchern der deutschen Turnkunst Jahrg. 1886 S. 219 ff. und S. 305 ff.; die falschen Erklärungen der Dreizahl der Disken werden S. 322 f. widerlegt.

²⁾ Von der Einteilung der Stadionläufer in *τάξεις* handelt Pausanias in folgender etwas verderbten Stelle (VI, 13, 2): καὶ τέσσαρας, ὡς ἑκαστοὶ συνταχθῶσιν ὑπὸ τοῦ κλήρου, καὶ οὐκ ἀθρόους ἀφίσσιν ἐς τὸν δρόμον· οἱ δ' ἂν ἐν ἑκάστῃ τάξει κρατήσωσιν, ὑπὲρ αὐτῶν αὐθις θέουσι τῶν ἄλλων· καὶ οὕτω σταδίου δύο ὁ στεφανούμενος ἀναίρησεται νίκας.

In diesem entscheidenden Ringen war dann Peleus vermöge seiner besonderen Ringfertigkeit des Ganzsieges gewiß. So hätte sich also gerade bei diesem für Peleus verhältnismäßig ungünstigen Gange des Fünfkampfes die in der Sage angedeutete Bedeutung der Ringtüchtigkeit zu seinen Gunsten ganz besonders geltend gemacht.

Dieser Grundsatz der Teilung in Kämpfergruppen mußte erst recht zur Geltung kommen, wenn sich die Zahl der Angemeldeten auf sechs und mehr stellte. Daß nun aber die Teilnehmerzahl sich für jede Taxis in der Regel auf drei belief und daß nur ausnahmsweise, wenn die Gesamtzahl durch drei nicht teilbar war, auch Kämpferpaare gebildet wurden, dafür spricht alles; die Zahl durfte weder geringer noch größer sein. Die Gründe, welche gegen die Annahme von Fünfkämpferpaaren sprechen, sind oben (S. 26 f.) bei der Besprechung der Gardnerschen Ansicht entwickelt; daß andererseits schon bei Kampfteilungen von vier Personen das Erringen eines dreifachen Sieges wie er zum Gesamtsiege erforderlich war, so gut wie undenkbar gewesen wäre, ist ebenfalls bereits hervorgehoben. Mit besonderem Nachdruck spricht überdies für unsere Annahme von Kämpfertriaden die Dreizahl der Disken, die man zu Olympia beim Fünfkampf verwendete. Zählte nämlich eine Kampfteilung beim Diskosswingen nicht mehr als drei, so ist es selbstverständlich, daß die Fünfkämpfer auch die übrigen Übungsarten zu dreien durchmachten; für jede Übungsart durch das Los immer wieder neue Abteilungen von anderer Zusammensetzung und Größe zu bilden,¹⁾ wäre nicht bloß zeitraubend gewesen, sondern hätte auch dem ganzen Kampfspiel etwas Unstütes verliehen. Nur wenn die Kampfteilungen von Anfang bis zu Ende zusammenblieben, erhielt das Ganze den Charakter eines einheitlichen und festen Kampfsystems. Auch die Bestechungsgeschichte des Kallippos wird erst dann recht verständlich, wenn feste τάξεις vorhanden waren; nur dann lohnte es sich für den Kallippos und war ihm bequeme Gelegenheit geboten, die beiden Gegner, die mit ihm als Gegner kämpfen sollten, zu bestechen (ἐξωνήσασθαι τοὺς ἀνταγωνισμένους). Dafür, daß die Dreizahl für den Fünfkampf eine besondere Bedeutung hatte, sprechen auch die Vasenbilder, welche gern Fünfkämpfer in dieser Anzahl vorführen.²⁾ Unter diesen ist besonders ein zuerst von Stackelberg herausgegebenes attisches

¹⁾ Eine Änderung der Teilnehmerzahl hätte bei den sogenannten Dromosübungen so wie so gar keinen Zweck gehabt; nur beim Ringen wäre allerdings die Zahl zwei die natürliche Teilnehmerzahl gewesen. Man könnte daher vermuten, daß vielleicht für das Ringen, das ja wenigstens zu Olympia auf einem ganz andern Übungsplatz vorgenommen wurde als die ersten vier Übungsarten, durch neue Auslosung Paare gebildet wurden. Gegen diese Annahme spricht indes der Umstand, daß nach Pausanias Hieronymos und Tisamenos schon beim Laufen und Springen, ebenso wie nachher beim Ringen Gegner sind, und daß durch eine neue Einteilung für den Ringkampf dem ganzen Kampfsystem der Charakter der Einheitlichkeit geraubt würde.

²⁾ Hier kommen natürlich die Vasenbilder mit Darstellungen aus der Palästra, wie z. B. das von E. Gerhard in den Ant. Bildw. Cent. I, 4, 67 veröffentlichte (bei Krause G. und A. Taf. VIII Fig. 21), nicht in Betracht. Agonistische Darstellungen mit drei Fünfkämpfern enthalten: eine Hamiltonsche Vase, ein Halterenspringer und zwei Genossen (Hamilt. anc. vas. Tischbein vol. IV pl. 41; Krause a. O. Taf. VIII Fig. 18); eine Lambersche Vase, ein Hantelspringer mit zwei Genossen, daneben zwei Rhabduchen (Laborde Coll. d. vas. gr. Lamberg I. 1 pl. 7; Krause a. O. Taf. VIII Fig. 19); eine panathenäische Preisvase, ein Diskosswinger, Speerwerfer und Halterenträger, alle in lebhafter Bewegung, vor ihnen ein Aufseher mit Stäben (Monum. dell' Inst. II, 22, 1b; Krause a. O. Taf. XV Fig. 54; besser in der Archäolog. Ztg. 1881 Taf. 9 und Baumeister Denkm. d. Kl. A. I S. 573 Fig. 611); ein altertümliches Vasenbild, Kampfrichter, hinblickend auf einen Diskosswinger, einen Läufer und einen Niederhockenden, vielleicht einen Springer im Augenblicke des Niedersprunges (Annali dell' Inst. XVIII tav. d'agg. L.; Baumeister a. O. S. 458 Fig. 504); eine Chiusiner Vase, Diskoswerfer, sitzender Kampfrichter, Hantelspringer, stehender Kampfrichter, laufender Speerwerfer (Mus. Chius. Tom. II tav. 195, Krause a. O. Taf. XVIIIc Fig. 56b); eine andere Chiusiner Vase, Kampfrichter, Diskoswerfer, Speerwerfer, Kampfrichter, Hantelspringer (Mus. Chius. a. O. tav. 196; Krause a. O. Taf. XVIIIe Fig. 66m); eine Amphora der Sammlung Feoli, ein Diskoswerfer mit zwei Genossen, daneben ein Kampfrichter (A. Bötticher Olympia S. 112 Fig. 15). Neben Vasengemälden, die vier oder fünf Läufer zeigen, giebt es auch solche mit drei Läufern, so auf einer Berliner Kylix des Nikosthenes zwei Szenen dieser Art (Krause a. O. Taf. XVIIIb Fig. 14b und 14c), auf einer Preisamphora (Monum. dell' Institut. X tav. 48e; Seemanns Kulturh. Bilderatl. I, 22, 7), auch nach Krause a. O. S. 903 auf einer Vase des Pr. von Canino No. 1626.

Vasenbild mit schwarzen Figuren aus der Sammlung Guilford zu beachten, welches die Bekrönung eines Siegers im Fünfkampf darstellt. Auf dem Gemälde sind drei Gruppen dargestellt. Die in der Mitte befindliche Hauptgruppe besteht aus einem Agonotheten, welcher den Sieger (Ainias, wie ihn eine Inschrift nennt) mit fünffachem Epheukranz schmückt. Rechts und links entfernen sich, durch je einen bärtigen Stabträger von der Mittelgruppe abgetrennt, die beiden überwundenen Mitkämpfer, (Alex . . . und Chares), nackt wie der Sieger selbst, von denen der eine die Hanteln und drei Speere, der andere die Wurfscheibe und ebenfalls drei Speere trägt.¹⁾

Das von uns aufgefunden Kampfsystem mit seiner Einteilung der Bewerber in Triaden erfüllt alle die Forderungen, die man an das System zu stellen berechtigt ist, und erklärt alle Angaben des Altertums über das Pentathlon. In der Regel mußte sich ein Gesamtsieger ergeben, mochten nun wenig oder viel Wettkämpfer angemeldet sein; es dürfte sich wohl meist unter der Gesamtheit wenigstens ein so hervorragender Fünfkämpfer befunden haben, daß er imstande war, den zwei Kampfgenossen, die ihm das Los gegenüberstellte, in drei Stücken den Sieg abzurufen; immerhin war seine Leistung doch so bedeutend, daß sie des Siegeskranzes würdig erschien. Ein größerer Erfolg als der zum Schlußsieg genügende dreifache Sieg mochte selten genug vorkommen; wäre ein fünffacher Sieg nicht etwas Seltenes gewesen, würde Simonides gerade darauf wohl nicht in seinem Epigramm auf Diophon den Hauptnachdruck gelegt haben. Öfter mochte es vorkommen, daß ein Paar oder mehrere gleichwertige Sieger aus den Fünfkämpfen der Triaden hervorgegangen waren; zwischen ihnen wurde dann in einem neuen Ringen nach den besonderen Kampfgesetzen dieser Übungsart die Entscheidung über den Gesamtsieg herbeigeführt. Ein solcher Fall könnte in dem Fünfkampf des Hieronymos und Tisamenos vorliegen, wenn wir nur den Bericht des Herodot besäßen. Unter dem von Herodot erwähnten Ringkampf, an dem allein es lag, daß Tisamenos des Sieges an Hieronymos verlustig ging, könnte sehr wohl ein solcher Entscheidungskampf verstanden werden, in dem die beiden aus den Triadenfünfkämpfen gleich erfolgreich hervorgegangenen Nebenbuhler schließlich um den Gesamtsieg rangen. Ist aber die Nachricht des Pausanias, daß Tisamenos im Laufen und Springen den Hieronymos besiegte, richtig, so müßten die beiden schon von vornherein die ganzen fünf Kämpfe in derselben Triade durchgemacht haben, und vielleicht fiel dem Hieronymos damals der olympische Sieg ohne weiteres zu, weil aus keiner Taxis sonst noch ein dreifacher Sieger hervorgegangen war. Daß Peleus auch in dem Falle, daß außer den erwähnten Haupthelden noch andere Argonauten an dem Fünfkampfe auf Lemnos beteiligt waren, des Schlußsieges sicher war, ist bei seiner allseitigen Überlegenheit selbstverständlich und braucht nicht erst weiter nachgewiesen zu werden.

Bei dieser Einrichtung wurde auch das Interesse aller Beteiligten während des ganzen Verlaufes der fünf Kämpfe in hohem Grade gefesselt: nicht bloß von den Wettkämpfern selbst und den Kampfrichtern, sondern auch von allen Zuschauern, besonders den Angehörigen der Kämpfer, konnte genau verfolgt werden, wie sich die Aussichten der Einzelnen auf den Sieg allmählich gestalteten. Die Spannung mußte sich von einer Übungsart zur andern immer mehr steigern und aufs Höchste steigen, wenn endlich die bis zum Ringen durchgedrungenen Fünfkämpfer (Xenophon Hell. VII, 4, 29) zum entscheidenden Ringen übergingen. Diese Spannung hielt an, wenn nun schließlich die Hellanodiken behufs amtlicher Feststellung des Siegers aufgrund der Kampfsergebnisse jene vergleichende Prüfung

¹⁾ Bei dieser Wichtigkeit der „Triade“ für das Fünfkampfsystem möchte man fast die Kunstaussdrücke *τριάξεν*, *ἀποτριάξεν*, *τριάκτης* auf diese Dreizahl der Kampfteilungen beziehen: *τριάξεν*, *τριάκτης* würden in ähnlich gesteigerter Bedeutung wie *πένταθλος* = Fünfsieger soviel sein wie „siegen im Kampfe mit dreien“, *τριάξασθαι* „unterliegen im Kampfe mit dreien“, wozu das *πεντετριάζόμενος* bei Lucillius vortrefflich stimmen würde. So verstanden würde der Ausdruck *τριάξεν* dem oben entwickelten System vollends den Stempel der Sicherheit aufdrücken. Doch dürfte sich diese Bedeutung von *τριάξεν* wohl nicht gut mit der Bedeutung vereinigen lassen, die dies Wort sonst in der agonistischen Sprache, insbesondere beim Ringen, hat. Vgl. oben S. 21 f.

aller beteiligten Kämpfer vornahmen, welche Plutarch bei seinem Vergleiche des Alpha mit dem Fünfsieger vorschwebt: wie das Alpha erstens durch seine Eigenschaft als Vokal die große Menge der Buchstaben übertrifft (*νικᾷ τὰ μὲν πολλὰ τῷ φωνᾶεν εἶναι*), zweitens die Mehrzahl der Vokale durch seine Doppelzeitigkeit (*τὰ δ' αὖ φωνάεντα τῷ δίχρονον εἶναι*), drittens die doppelzeitigen Vokale durch seine Eigenschaft immer voranzustehen und nie nachzufolgen (*ταῦτα δ' αὐτὰ τῷ πεφυκέναι καθηγείσθαι*, *δευτερεύειν δὲ μηδέποτε μηδ' ἀκολουθεῖν*), so erweist sich der Fünfsieger bei dieser vergleichenden Prüfung zunächst der grossen Menge der Mitkämpfer überlegen, welche ohne jeden Siegeserfolg aus dem Fünfkampf hervorgegangen sind, alsdann der Mehrzahl der erfolgreichen Sieger durch seine wiederholten Siege, endlich den wiederholt siegreichen Nebenbuhlern dadurch, daß er auch ihnen an Zahl der Erfolge voransteht und nötigenfalls im entscheidenden Ringen obsiegt. Mit größter Spannung hörte man alsdann das von den Hellanodiken ermittelte Gesamtergebnis durch Heroldsmund verkündigen: zuerst mochten hierbei die Mitkämpfer namhaft gemacht werden, welche gar keine Erfolge erzielt hatten, wie jener Fünfkämpfer, der bei Lucillius von sich sagt: *πέντε δ' ἀπ' ἄθλων πρῶτος ἐκηρύχθη πεντετριάζόμενος*; erst zu allerletzt erfuhr das lauschende Volk den Namen des glücklichen Allsieggers.

Alle fünf Kämpfe ließen sich in wenigen Vormittagsstunden erledigen und ohne eine übermäßige Anstrengung der Kämpfer, so verwickelt und schwierig das System auf den ersten Blick erscheinen mag. War der Zudrang besonders stark, so konnten leicht, da drei Hellanodiken mit der Beurteilung betraut waren, je drei der Abteilungen gleichzeitig in Thätigkeit treten. An dem erforderlichen Raume fehlte es wenigstens in dem Dromos zu Olympia nicht. Nach dem Berichte der deutschen Ausgrabungskommission¹⁾ haben die am Anfang und am Ende befindlichen Ablaufschrangen des Stadions zu Olympia 20 Abteilungen oder Stände neben einander; es konnten daher bequem drei Kampfabteilungen neben einander zu gleicher Zeit, ohne sich gegenseitig irgendwie zu behindern, ihre Übungen anstellen, gleichgültig, ob diese Abteilungen alle dieselbe Übungsart betrieben, oder, was wahrscheinlicher ist, damit alle Wettkämpfer in derselben Übungsart auch von denselben Kampfrichtern beurteilt würden, jede Abteilung eine andere Übungsart vornahm. In letzterem Falle mußte es aber dahin kommen, daß die verschiedenen Übungsarten nicht von allen Kampfabteilungen in derselben Reihenfolge durchgemacht wurden und daß dadurch die ursprünglich feste Reihenfolge der „Dromosübungen“ ins Schwanken kam. Und dies würde auch die einfachste Erklärung für die immerhin auffallende Erscheinung sein, daß die aus dem Altertum erhaltenen Aufzählungen in der Reihenfolge der „Dromosübungen“ so sehr von einander abweichen; es mochte wohl in späterer Zeit schon deswegen auf die Reihenfolge der Dromosübungen kein besonderes Gewicht gelegt werden, weil es eigentlich gleichgültig war, in welcher Ordnung jede der Übungsarten zur Ausführung kam. Nur bei einem

¹⁾ In demselben heißt es (V S. 37): „Beide Schranken bestehen aus einer 0,48 m (= 1½ Fuß) breiten, aus weißem Kalksteine hergestellten Schwelle, welche in Abständen von durchschnittlich 1,28 m (= 4 Fuß) mit quadratischen Löchern zur Aufnahme von hölzernen Pfosten versehen ist. Auf diese Weise werden an jeder Seite 20 Abteilungen oder Stände hergestellt, welche für ebenso viele Läufer als Ablaufsplatz dienen konnten. Zwischen den einzelnen Pfostenlöchern sind je zwei dreieckige Rillen in die Schwellen eingearbeitet, deren Profile man auf Tafel XXXV links unten erkennen kann. [Diese Ablaufsmarken sind auch in A. Böttchers Olympia S. 232 Fig. 52 und in Seemanns Kulturh. Bilderatlas I, 22, 12 aufgenommen.] Wozu diese Rillen gedient haben, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen; da bei den westlichen Steinen (A) die westliche, bei den andern (B) die östliche Seite des Einschnittes vertikaler gearbeitet ist als die gegenüberliegende, so ist es nicht unmöglich, daß die Rillen zum festen Stehen und bequemen Absprung für die Läufer angelegt sind.“ Böttcher vermutet, daß diese Rillen gleichzeitig für sämtliche in Reihe gestellten Läufer, die vor dem Laufsignal einzunehmende gleichmäßige Ruhestellung der beiden Füße markierten. Sie konnten auch unseres Erachtens ohne weiteres als Mal (*γραμμή, τέρμα*) beim Diskos- und Speerwerfen benutzt werden; auch konnten die beiden Rillen das Festlegen des Baters für die Springer erleichtern. Aus alledem ergibt sich, daß die in erster Reihe für den Lauf bestimmten Schwellen auch für die drei dem Fünfkampf eigentümlichen Übungen wie geschaffen waren.

System, wie dem von Pinder aufgestellten, hätte die Reihenfolge der Dromosübungen eine wesentliche Bedeutung gehabt.

Als einen besonderen Vorzug unseres Systems namentlich vor den von Pinder und Marquardt aufgestellten betrachten wir es auch, daß jede Übungsart von allen Bewerbern durchgemacht wurde und daß sie alle die gleiche Bedeutung für das Schlussergebnis hatten, nur daß in besonderen Fällen dem Ringen als der hierzu ihrer ganzen Eigenart nach geeignetsten Übungsart eine ausschlaggebende Rolle zufiel, wie sie in dem Mythos des Philostratos angedeutet wird. Vor allen bisher aufgestellten Systemen hat endlich das von uns vorgeschlagene den Vorzug, daß es auch bei sehr großem Zudrange von Wettkämpfern anwendbar blieb.

Schließlich sei es uns nach dem Vorgange Pinders und Marquardts gestattet, ein Bild von dem gesamten Verlaufe des Fünfkampfes zu entwerfen, wie es sich bei einer Teilnahme von 24 Wettkämpfern zu Olympia nach dem neu aufgestellten System gestaltete.

Es ist am vierten Festmorgen. Das Pferderennen, das mit Sonnenaufgang im Hippodromos begonnen hatte, ist beendet; die Zuschauer sind von dort nach dem benachbarten Stadion geströmt und füllen bereits zu Tausenden die Plätze, namentlich auf den Wällen, welche nördlich, am Abhange des Kronoshügels, und südlich den langgestreckten Raum des Dromos begrenzen.

Mehrere von den Ständen der westlichen Ablaufschränken sieht man als Skamma für den Sprung und die Wurfübungen besonders hergerichtet und ausgestattet.¹⁾ Die Gerätschaften, die zur Ausführung der Übungen bestimmt sind, drei Disken, drei Paar Halteren, viele Speere mit langen dünnen Spitzen und Wurf Schleifen versehen, sind ebenso zur Stelle gebracht, wie die für die Kampf-richter und deren Diener nötigen Geräte, z. B. der „Kanon“, Spitzhacken, Stäbe u. s. w. Besonders sorgsam ist die Springbahn instand gesetzt: der Bater ist auf der Schwelle der Ablaufschränken festgelegt; der vordere Teil der Bahn ist mit Pygonquaden gepflastert; der Niedersprungplatz, die Eskammina, ist von den Dienern umgegraben und geebnet. Auf der für das Speerwerfen bestimmten Bahn ist eine Zielsäule aufgerichtet.

Nur noch wenige Stunden sind bis Mittag, da halten die 24 Wettkämpfer, die am ersten Festtage bei der Prüfung für würdig befunden sind, im Fünfkampf um den Kranz zu werben, ihren Einzug in das Stadion durch den Eingang in der nordwestlichen Ecke. Zunächst nehmen sie in großem Kreise Stellung um die silberne Urne, in welcher die etwa bohnen großen Lose enthalten sind, von denen je drei mit einer der Zahlen von α' bis η' bezeichnet sind. Einer nach dem andern tritt an die Urne heran und zieht ein Los, das er alsdann in erhobener Hand halten muß, unterstützt von einem Diener; denn er selbst darf die Zahl nicht lesen. Nachdem alle das Los gezogen haben, geht einer der Hellanodiken im Kreise herum, liest die Zahlen und führt die drei, welche dieselbe Zahl gezogen haben, zu einer $\tau\acute{\alpha}\xi\iota\varsigma$ zusammen. So werden im ganzen acht Kampfteilungen gebildet.

Darauf beginnen die fünf Kämpfe mit dem Laufe: die acht Abteilungen durchfliegen in rascher Folge nach einander den Zwischenraum zwischen den westlichen und östlichen Ablaufschränken, welcher nach den Messungen der deutschen Ausgrabungskommission genau 191,79 m beträgt. Nachdem sich wieder alle Abteilungen auf dem westlichen Teile des Stadions gesammelt haben, gehen die ersten drei Taxeis, um Zeit zu ersparen, gleichzeitig ans Werk. Jetzt läßt auch der Flötenbläser, ein Meister auf der Doppelflöte, die Pythische Weise ertönen, um den Mut und die Kraft der

¹⁾ Unter den Ausgaben, welche die Spiele zu Aphrodisias nach der großen Inschrift bei Böckh C. I. Nr. 2758 verursachten, führt ein Verzeichnis u. a. folgende Posten auf: $\sigma\acute{\alpha}\mu\mu\alpha\tau\omicron\varsigma$ καὶ μαγγάνων θην. [ον'], εἰς τὸ στάδιον θην. φ', $\xi\upsilon\sigma\tau\acute{\alpha}\rho\chi\eta$ εἰς ἀναπλήρωσιν θην. χοδ'. Eine andere Tafel weist vorwiegend Ausgaben für den Übungsplatz nach: $\xi\upsilon\sigma\tau\acute{\alpha}\rho\chi\eta$ εἰς ἀναπλήρωσιν θην. φμε', εἰμαντοπαρόχῳ θην. τα', ἀφστηρίας μαγγάνων θην. τ', $\sigma\acute{\alpha}\mu\mu\alpha\tau\omicron\varsigma$ καὶ [πληρῶ]ματος (?) θην. υ'.

Kämpfenden anzufeuern¹⁾. Die erste Abteilung schleudert den Diskos um die Wette; gewissenhaft wird bei jedem Wurf festgestellt, wo die Wurfscheibe zuerst den Boden berührt hat; die Stelle wird durch ein weithin sichtbares Zeichen gekennzeichnet und die Entfernung gemessen. Haben alle drei ihren Diskos geworfen, so werden die Disken wieder hinter das Mal zurückgebracht. Die Kämpfer der zweiten Abteilung messen währenddem ihre Kräfte im Dreisprunge; die Springer suchen die Schwungkraft der Glieder mit dem wuchtigen Schwunge der Halteren zu beflügeln und sicher und fest mit geschlossenen Füßen auf den Eskammena niederzuspringen; auch hier wird jedesmal die hinterlassene Spur genau geprüft, ob sie fest und deutlich erkennbar sei, von dem hintersten Ferseneindrucke eine Linie quer zur Bahn durch den lockeren Sand gezogen und mit dem „Kanon“ der Abstand vom Male gemessen. Die dritte Abteilung wirft nach dem fernen Ziele mit den Wurfspeeren, welche beim Durchschwirren der Luft jenen Ton verursachen, der mit der menschlichen Stimme verglichen wird. Jeder Kämpfer darf dreimal werfen; daher muß ein großer Vorrat von Speeren vorhanden sein, zumal da die langen dünnen Spitzen gar leicht verbiegen oder abbrechen. Bei jeder Kämpferabteilung wird festgestellt, wer den Sieg errungen. Nachdem die erste Übungsart von jeder Abteilung beendet, vertauschen die drei Abteilungen zweimal mit einander die Stände, bis alle drei Übungsarten von jeder durchgemacht sind. Dann werden sie von den Kampfabteilungen 4–6 abgelöst, die in derselben Weise die drei Übungsarten durchkämpfen wie die drei ersten. Endlich kommen die Taxeis 7 und 8 daran.

Über diesen Übungen sind die wenigen Stunden des Vormittags vergangen. Wohl ist mancher Schweißtropfen vergossen; denn bei jeder Übung setzt jeder seine volle Kraft ein. Doch hat die bisherige Kampfesarbeit den jugendfrischen Wettkämpfern nichts Übermäßiges zugemutet; denn die Abteilungen haben nach jeder Übungsart Erholungspausen gehabt, und zweckmäßig sind abwechselnd die Beine und Arme angestrengt. Jetzt, da die Sonne im Scheitelpunkt steht, kommt der schwierigste Kampf, von dessen Ausfall die Entscheidung des Ganzen abhängt. Unter dem Geleite der Hellanodiken ziehen die Fünfkämpfer auf demselben Wege aus dem Stadion hinaus, auf dem sie hereingekommen sind, um auf dem Platze zwischen dem Stadion und dem Altar des Zeus zu ringen. Das Volk aber sucht schleunigst auf anderen Wegen ebendorthin zu gelangen, um in weitem Kreise um die Kämpfer gruppiert dem spannenden Schlußkampfe zuzuschauen. Durch das Los wird zunächst festgestellt, wer von den drei Kämpfern jeder Abteilung dem Ringen der beiden andern ruhig als Ephedros zusehen darf; der aus dem Ringen jedes Paares hervorgegangene Sieger muß dann noch den Ephedros bestehen. Hiernach werden von den Hellanodiken alle Ergebnisse der fünf Kämpfe festgestellt und durch Heroldsmund verkündet: zuerst werden die genannten, welche die geringsten Erfolge erzielt haben, zuletzt die erfolgreichen Kämpfer. Es fehlt in der Regel nicht an solchen, die die zum „Allsieg“ erforderlichen drei Einzelsiege errungen haben; der Glückliche, der alle andern an Zahl der Siege übertroffen hat, wird als Gesamtsieger ausgerufen; haben aber mehrere gleich viel Erfolge erzielt, so wird unter ihnen noch durch ein erneutes Ringen die endgültige Entscheidung herbeigeführt.

Voll Freude und Stolz hört endlich der zum Fünfsiege durchgedrungene Kämpfer seinen Namen verkünden. Das Glück dieser Stunde ist Lohn genug für die lange mühevollen Vorbereitung und für die heißen Kämpfe des Tages; es wird noch überboten durch die Seligkeit des Augenblicks, wann am folgenden Tage in der glänzenden Schlußfeier der ganzen olympischen Festzeit unter dem brausenden Jubel des Volkes dem Sieger jener einfache Kranz vom wilden Ölbaum des Zeus auf das Haupt gesetzt wird, in dem der Hellene das köstlichste Gut der Erde sah.

¹⁾ Welchen Wert man auf diese Flötenmusik legte, geht daraus hervor, daß man dem Sikyonier Pythokritos, der sechsmal beim Fünfkampf in Olympia aufgespielt hatte, dafür ein Standbild in Olympia setzte. Die Aufschrift des Denkmals lautete: Πυθοκρίτου τοῦ Καλλινίκου μνάμα ταύλητά τοῦδε. So berichtet Pausanias VI, 14, 5.